168 – 172

27 – 45

176

Frank Wedekind

LULU

Tragödie in fünf Akten mit einem Prolog

München bei Georg Müller 1913

Wedekind / Lulu

Lulu

Tragödie in fünf Aufzügen

mit einem Prolog

von

Frank Wedekind

(1913)

München und Leipzig bei Georg Müller

Personen:

Lulu.
Schigolch.
Medizinalrat Dr. Goll.
Dr. Schön, Chefredakteur.
Alwa, sein Sohn.
Schwarz, Kunstmaler.
Hugenberg, Gymnasiast.
Escherich, Reporter.
Die Gräfin Geschwitz, Malerin.
Ferdinand, Kutscher.
Henriette, Zimmermädchen.
Rodrigo Quast, Athlet.
Graf Casti-Piani.
Bankier Puntschu.
Journalist Heilmann.
Magelone.
Kadidja, ihre Tochter.
Bianetta.
Ludmilla Steinherz.
Bob, Groom.
Ein Polizeikommissar.
Herr Hunidei.
Kungu Poti, kaiserlicher Prinz von Uahubee.[1]
Dr. Hilti, Privatdozent.

Die ersten drei Akte spielen in Deutschland, der vierte in Paris, der fünfte in London.

Prolog

Ein Tierbändiger tritt, nachdem der aufgezogene Vorhang einen Zelteingang hat sichtbar werden lassen, in zinnoberrotem Frack, weißer Krawatte, langen schwarzen Locken, weißen Beinkleidern und Stulpstiefeln, in der Linken eine Hetzpeitsche, in der Rechten einen geladenen Revolver, unter Zimbelklängen und Paukenschlägen aus dem Zelt:

Hereinspaziert in die Menagerie,
Ihr stolzen Herrn, ihr lebenslust'gen Frauen,
Mit heißer Wollust und mit kaltem Grauen
Die unbeseelte Kreatur zu schauen,
Gebändigt durch das menschliche Genie.
Hereinspaziert, die Vorstellung beginnt! –
Auf zwei Personen kommt umsonst ein Kind.

Hier kämpfen Tier und Mensch im engen Gitter,
Wo jener höhnend seine Peitsche schwingt
Und dieses, mit Gebrüll wie Ungewitter,
Dem Menschen mörderisch an die Kehle springt;
Wo bald der Kluge, bald der Starke siegt,
Bald Mensch, bald Tier geduckt am Estrich liegt;
Das Tier bäumt sich, der Mensch auf allen Vieren!

Ein eisig kalter Herrscherblick –
Die Bestie beugt entartet das Genick
Und läßt sich fromm die Ferse drauf postieren.

Schlecht sind die Zeiten! – All die Herrn und Damen,
Die einst vor meinem Käfig sich geschart,
Beehren Possen, Ibsen, Opern, Dramen
Mit ihrer hochgeschätzten Gegenwart.
An Futter fehlt es meinen Pensionären,
So daß sie gegenseitig sich verzehren.
Wie gut hat's am Theater ein Akteur!
Des Fleischs auf seinen Rippen ist er sicher,
Sei auch der Hunger ein ganz fürchterlicher
Und des Kollegen Magen noch so leer. –
Doch will man Großes in der Kunst erreichen,
Darf man Verdienst nicht mit dem Lohn vergleichen.

Was seht ihr in den Lust- und Trauerspielen?! –
Haustiere, die so wohlgesittet fühlen,
An blasser Pflanzenkost ihr Mütchen kühlen
Und schwelgen in behaglichem Geplärr,
Wie jene Andern – unten im Parterre:
Der eine Held kann keinen Schnaps vertragen,
Der andere zweifelt, ob er richtig liebt,
Den dritten hört ihr an der Welt verzagen,
Fünf Akte lang hört ihr ihn sich beklagen,
Und niemand, der den Gnadenstoß ihm gibt. –
Das wahre Tier, das wilde, schöne Tier,
Das – meine Damen! – sehn Sie nur bei mir.

Sie sehen den Tiger, der gewohnheitsmäßig,
Was in den Sprung ihm läuft, hinunterschlingt;
Den Bären, der, von Anbeginn gefräßig,
Beim späten Nachtmahl tot zu Boden sinkt;
Sie sehn den kleinen amüsanten Affen
Aus Langeweile seine Kraft verpaffen;
Er hat Talent, doch fehlt ihm jede Größe,
Drum kokettiert er frech mit seiner Blöße;
Sie sehn in meinem Zelte, meiner Seel',
Sogar gleich hinterm Vorhang ein Kameel! —
Und sanft schmiegt das Getier sich mir zu Füßen,
Wenn — (er schießt ins Publikum)
— donnernd mein Revolver knallt.
Rings bebt die Kreatur; ich bleibe kalt —
Der Mensch bleibt kalt! — Sie ehrfurchtsvoll zu grüßen.

Hereinspaziert! — Sie traun sich nicht herein? —
Wohlan, Sie mögen selber Richter sein!
Sie sehn auch das Gewürm aus allen Zonen:
Chamäleone, Schlangen, Krokodile,
Drachen und Molche, die in Klüften wohnen.
Gewiß, ich weiß, Sie lächeln in der Stille
Und glauben mir nicht eine Silbe mehr —
(Er lüftet den Türvorhang und ruft in das Zelt)
He, Aujust! Bring mir unsre Schlange her!
(Ein schmerbäuchiger Arbeiter trägt die Darstellerin der Lulu in ihrem Pierrotkostüm aus dem Zelt und setzt sie vor dem Tierbändiger nieder)
Sie ward geschaffen, Unheil anzustiften,

Zu locken, zu verführen, zu vergiften –
Zu morden, ohne daß es einer spürt.

(Lulu am Kinn krauend:)

Mein süßes Tier, sei ja nur nicht geziert!
Nicht albern, nicht gekünstelt, nicht verschroben,
Auch wenn die Kritiker dich weniger loben.
Du hast kein Recht, uns durch Miaun und Fauchen
Die Urgestalt des Weibes zu verstauchen,
Durch Faxenmachen uns und Fratzenschneiden
Des Lasters Kindereinfalt zu verleiden!
Du sollst – drum sprech' ich heute sehr ausführlich –
Natürlich sprechen und nicht unnatürlich!
Denn erstes Grundgesetz seit frühster Zeit
In jeder Kunst war Selbstverständlichkeit!

(Zum Publikum)

Es ist jetzt nichts Besondres dran zu sehen,
Doch warten Sie, was später wird geschehen:
Mit starkem Druck umringelt sie den Tiger!
Er heult und stöhnt!j– Wer bleibt am Ende Sieger?! – –
Hopp, Aujust! Marsch! Trag sie an ihren Platz –

(Der Arbeiter nimmt Lulu quer auf die Arme; der Tierbändiger tätschelt ihr die Hüften)

Die süße Unschuld – meinen größten Schatz!

(Der Arbeiter trägt Lulu ins Zelt zurück)

Und nun bleibt noch das Beste zu erwähnen:
Mein Schädel zwischen eines Raubtiers Zähnen.
Hereinspaziert! Das Schauspiel ist nicht neu,
Doch seine Freude hat man stets dabei.

Ich wag' es, ihm den Rachen aufzureißen,
Und dieses Raubtier wagt nicht zuzubeißen.
So schön es ist, so wild und buntgefleckt,
Vor meinem Schädel hat das Tier Respekt!
Getrost leg' ich mein Haupt ihm in den Rachen;
Ein Witz – und meine beiden Schläfen krachen!
Dabei verzicht' ich auf des Auges Blitz;
Mein Leben setz' ich gegen einen Witz;
Die Peitsche werf' ich fort und diese Waffen
Und geb' mich harmlos, wie mich Gott geschaffen. –
Wißt ihr den Namen, den dies Raubtier führt? – –
Verehrtes Publikum – – Hereinspaziert!!

(Der Tierbändiger tritt unter Zimbelklängen und Paukenschlägen in das Zelt zurück.)

Erster Aufzug

(Geräumiges Atelier. – Rechts hinten Entreetür, rechts vorn Seitentür zum Schlafkabinett. In der Mitte ein Podium. Hinter dem Podium eine spanische Wand. Vor dem Podium ein Smyrnateppich. Links vorn zwei Staffeleien. Auf der hinteren das Brustbild eines jungen Mädchens. Gegen die vordere lehnt eine umgekehrte Leinwand. Vor den Staffeleien, etwas gegen die Mitte vorn, eine Ottomane. Darüber ein Tigerfell. Rechts an der Wand zwei Sessel. Im Hintergrund eine Trittleiter.)

Schön

(auf dem Fußende der Ottomane sitzend, mustert das Brustbild auf der hinteren Staffelei):

Wissen Sie, daß ich die Dame von einer ganz neuen Seite kennen lerne?

Schwarz

(Pinsel und Palette in der Hand, steht hinter der Ottomane):

Ich habe noch niemanden gemalt, bei dem der Gesichtsausdruck so ununterbrochen wechselte. – Es war mir kaum möglich, einen einzigen Zug dauernd festzuhalten.

Schön

(auf das Bild deutend, ihn ansehend):

Finden Sie das darin?

Schwarz:

Ich habe das Erdenklichste getan, um durch meine Unterhaltung während der Sitzungen wenigstens etwas Ruhe in der Stimmung hervorzurufen.

Schön:

Dann verstehe ich den Unterschied.

Schwarz

(taucht den Pinsel ins Ölnäpfchen und überstreicht die Gesichtszüge).

Schön:

Glauben Sie, es wird dadurch ähnlicher?

Schwarz:

Man kann nicht mehr tun, als es mit der Kunst so gewissenhaft wie möglich nehmen.

Schön:

Sagen Sie mal . . .

Schwarz

(zurücktretend):

Die Farbe ist auch wieder etwas eingeschlagen.

Schön

(ihn ansehend):

Haben Sie jemals in Ihrem Leben ein Weib geliebt?

Schwarz

(geht auf die Staffelei zu, setzt eine Farbe auf und tritt auf der anderen Seite zurück):

Der Stoff ist noch nicht genügend abgehoben. Man sieht noch nicht recht, daß ein lebender Körper darunter ist.

Schön:

Ich zweifle nicht daran, daß die Arbeit gut ist.

Schwarz:

Wenn Sie hierher treten wollen.

Schön

(sich erhebend):

Sie müssen ihr wahre Schauergeschichten erzählt haben.

Schwarz:

So weit wie möglich zurück.

Schön

(zurücktretend, stößt die an die vordere Staffelei gelehnte Leinwand um):

Pardon . . .

Schwarz

(den Rahmen aufhebend):

O bitte . . .

Schön

(betroffen):

Was ist das . . .

Schwarz:

Kennen Sie sie?

Schön:

Nein.

Schwarz

(setzt das Bild auf die Staffelei. Man sieht eine Dame als Pierrot gekleidet mit einem hohen Schäferstab in der Hand):

Ein Kostümbild.

Schön:

Die ist Ihnen aber gelungen.

Schwarz:

Sie kennen Sie?

Schön:

Nein. Und in dem Kostüm?

Schwarz:

Es fehlt noch die ganze Ausführung.

Schön:

Na ja.

Schwarz:

Was wollen sie. Während sie mir steht, habe ich das Vergnügen, ihren Mann zu unterhalten.

Schön:

Sagen Sie . . .

Schwarz:

Über Kunst natürlich, um mein Glück zu vervollständigen.

Schön:

Wie kommen Sie denn zu der reizenden Bekanntschaft.

Schwarz:

Wie man dazu kommt. Ein steinalter, wackliger Knirps fällt mir hier herein, ob ich seine Frau malen könne. Nun natürlich, und wenn sie runzlig wie Mutter Erde ist. Andern Tags punkt zehn fliegen die Türen auf, und der Schmerbauch treibt dies Engelskind vor sich her. Ich fühle jetzt noch, wie mir die Kniee schwankten. Ein stocksteifer, saftgrüner Lakai mit einem Paket unter dem Arm. Wo die Garderobe sei. Denken Sie sich meine Lage. Ich öffne die Tür da (nach rechts deutend). Nur ein Glück, daß schon alles in Ordnung war. Das süße

Geschöpf huscht hinein, und der Alte postiert sich als Schanzkorb davor. Zwei Minuten darauf tritt sie in diesem Pierrot heraus. (Den Kopf schüttelnd) Ich habe nie so was gesehen. (Geht nach rechts und starrt an die Schlafzimmertür hin.)

Schön

(der ihm mit dem Blick gefolgt):

Und der Schmerbauch steht Schildwache?

Schwarz

(sich umwendend):

Der ganze Körper im Einklang mit dem unmöglichen Kostüm, als wäre er darin zur Welt gekommen. Ihre Art, die Ellbogen in die Taschen zu vergraben, die Füßchen vom Teppich zu heben – mir schießt oft das Blut zu Kopf ...

Schön:

Das sieht man dem Bild an.

Schwarz

(kopfschüttelnd):

Unsereiner, wissen Sie ...

Schön:

Hier führt das Modell die Konversation.

Schwarz:

Sie hat den Mund noch nicht aufgetan.

Schön:

Ist's möglich!

Schwarz:

Erlauben Sie, daß ich Ihnen das Kostüm zeige. (Nach rechts ab.)

Schön

(allein, vor dem Pierrot):

Eine Teufelsschönheit. (Vor dem Brustbild) Hier ist mehr Fond. (Nach vorn kommend) Er ist noch etwas jung für sein Alter.

Schwarz

(kommt mit einem weißen Atlaskostüm zurück):

Was das für Stoff sein mag?

Schön

(den Stoff befühlend):

Atlas.

Schwarz:

Und alles in einem Stück.

Schön:

Wie kommt man denn da hinein?

Schwarz:

Das kann ich Ihnen nicht sagen.

Schön

(das Kostüm bei den Beinen nehmend):

Diese riesigen Hosenpfeifen!

Schwarz:

Die linke rafft sie hinauf.

Schön

(auf das Bild sehend):

Bis übers Knie!

Schwarz:

Sie macht das zum Entzücken.

Schön:

Und transparente Strümpfe?

Schwarz:

Die wollen nämlich gemalt sein.

Schön:

Oh, das können Sie.

Schwarz:

Dabei von einer Kokketterie!

Schön:

Wie kommen Sie auf den entsetzlichen Verdacht?

Schwarz:

Es gibt Dinge, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. (Trägt das Kostüm in sein Schlafzimmer.)

Schön
(allein):

Wenn man schläft . . .

Schwarz
(kommt zurück, sieht nach der Uhr):

Wenn Sie übrigens ihre Bekanntschaft machen wollen...

Schön:

Nein.

Schwarz:

Sie müssen im Augenblicke hier sein.

Schön:

Wie oft wird denn die Dame noch sitzen müssen?

Schwarz:

Ich werde die Tantalusqual wohl noch ein Vierteljahr zu erdulden haben.

Schön:

Ich meine die Andere.

Schwarz:

Entschuldigen Sie. Dreimal höchstens. (Ihn zur Tür geleitend) Wenn mir die Dame dann nur ihre Taille dalassen will.

Schön:

Mit Vergnügen. Lassen Sie sich bald wieder bei mir sehen. (Stößt in der Tür auf Dr. Goll und Lulu.) In Gottes Namen.

Schwarz:

Darf ich vorstellen . . .

Goll
(zu Schön):

Was treiben denn Sie hier?

Schön
(Lulu die Hand küssend):

Frau Medizinalrat.

Lulu:

Sie wollen doch nicht schon gehen?

Goll:

Welcher Wind führt denn Sie hierher?

Schön:

Ich habe mir das Bild meiner Braut angesehen.

Lulu
(nach vorn kommend):

Ihre Braut ist hier?

Goll:

Sie lassen hier also auch arbeiten?

Lulu

(vor dem Brustbild):

Sieh da! Bezaubernd! Entzückend!

Goll

(sich umsehend):

Sie halten sie wohl hier irgendwo versteckt?

Lulu:

Das ist also das süße Wunderkind, das Sie zu einem neuen Menschen gemacht . . .

Schön:

Sie sitzt meistens am Nachmittag.

Goll:

Und davon erzählen Sie einem nichts?

Lulu

(sich umwendend):

Ist sie denn wirklich so ernst?

Schön:

Wohl noch die Nachwirkung der Pensionszeit, gnädige Frau.

Goll

(vor dem Brustbild):

Man sieht, daß Sie eine tiefgehende Wandlung durchgemacht haben.

Lulu:

Nun dürfen Sie sie aber auch nicht mehr länger warten lassen.

Schön:

In vierzehn Tagen denke ich unsere Verlobung bekannt zu machen.

Goll
(zu Lulu):

Laß uns keine Zeit verlieren. Hopp!

Lulu
(zu Schön):

Denken Sie, wir fuhren im Trab über die neue Quaibrücke. Ich habe selber kutschiert.

Schön
(will sich verabschieden).

Goll:

Nein, nein. Wir beide sprechen nachher weiter. Geh', Nellie. Hopp!

Lulu:

Jetzt kommt's an mich!

Goll:

Unser Apelles leckt sich schon die Pinsel ab.

Lulu:

Ich hatte mir das viel amüsanter vorgestellt.

Schön:

Sie haben dabei immerhin die Genugtuung, uns den seltensten Genuß zu bereiten.

Lulu
(nach rechts gehend):

Na, warten Sie nur.

Schwarz
(vor der Schlafzimmertür):

Wenn Frau Obermedizinalrat so freundlich sein wollen.
(Schließt die Tür hinter ihr und bleibt davor stehen.)

Goll:

Ich habe sie in unserm Ehekontrakt nämlich Nellie getauft.

Schön:

So? – Ja.

Goll:

Was halten Sie davon?

Schön:

Warum nennen Sie sie nicht lieber Mignon?

Goll:

Das wäre auch was. Daran habe ich nicht gedacht.

Schön:

Glauben Sie, daß der Name so viel dabei ausmacht?

Goll:

Hm – Sie wissen, ich habe keine Kinder.

Schön

(sein Zigarettenetui aus der Tasche nehmend):

Sie sind doch aber auch erst ein paar Monate verheiratet.

Goll:

Danke. Ich wünsche mir keine.

Schön:

Rauchen Sie eine Zigarette?

Goll

(sich bedienend):

Ich habe an dem einen vollkommen genug. (Zu Schwarz): Sagen Sie mal, was macht denn eigentlich Ihre kleine Tänzerin?

Schön

(sich nach Schwarz umsehend):

Sie und eine Tänzerin?

Schwarz:

Die Dame saß mir damals nur aus Gefälligkeit. Ich kenne die Dame von einem Ausflug des Cäcilienvereins her.

Goll

(zu Schön):

Hm — ich glaube, wir kriegen anderes Wetter.

Schön:

Das geht wohl nicht so rasch mit der Toilette?

Goll:

Das geht wie der Blitz! Die Frau muß Virtuosin in ihrem Fach sein. Das muß jeder von uns in seinem Fach, wenn das Leben nicht zur Bettelei werden soll. (Ruft) Hopp, Nellie!

Schwarz

(an der Tür)

Frau Obermedizinalrat!

Lulu

(von innen):

Gleich, gleich.

Goll

(zu Schön):

Ich begreife solche Stockfische nicht.

Schön:

Ich beneide sie. Diese Stockfische kennen nichts Heiligeres als ihr Hungertuch. Sie fühlen sich reicher als

Unsereiner mit 30000 Mark Renten. Sie können übrigens nicht über einen Menschen urteilen, der von Kindesbeinen an von der Palette in den Mund gelebt hat. Nehmen Sie es auf sich, ihn zu finanzieren. Es ist ein Rechenexempel. Mir fehlt der moralische Mut. Man verbrennt sich auch leicht die Finger . . .

Lulu

(als Pierrot aus dem Schlafzimmer tretend):

Da bin ich.

Schön

(wendet sich um nach einer Pause):

Superb!

Lulu

(tritt näher):

Nun?

Schön:

Sie beschämen die kühnste Phantasie.

Lulu:

Wie gefall' ich Ihnen?

Schön:

Ein Bild, vor dem die Kunst verzweifeln muß.

Goll:

Finden Sie nicht auch?

Schön

(zu Lulu):

Sie wissen doch wohl nicht recht, was Sie tun.

Lulu:

Ich bin mir meiner vollkommen bewußt!

Schön:

Dann dürften Sie etwas besonnener sein.

Lulu:

Ich tue ja doch nur meine Schuldigkeit.

Schön:

Sind Sie gepudert?

Lulu:

Was fällt Ihnen ein!

Goll:

Sie hat eine weiße Haut, wie ich sie noch nirgends gesehen habe. Ich habe unserem Raffael auch gesagt, er möge sich mit dem Fleisch nur ja so wenig wie möglich abgeben. Ich kann mich einmal für die moderne Klexerei nicht begeistern.

Schwarz

(an den Staffeleien, seine Farben präparierend):

Dem Impressionismus dankt es die heutige Kunst jedenfalls, daß sie sich alten Meistern ohne Erröten an die Seite stellen darf.

Goll:

Für ein Stück Schlachtvieh mag sie ja ganz angebracht sein.

Schön:

Nur um Gottes willen keine Aufregung!

Lulu

(fällt Goll um den Hals und küßt ihn).

Goll:

Man sieht dein Negligé. Du mußt es herunter ziehen.

Lulu:

Ich hätte es am liebsten weggelassen. Es geniert nur.

Goll:

Er wäre imstande und malte es hin.

Lulu

(nimmt den Schäferstab, der an der spanischen Wand lehnt, auf das Podium steigend, zu Schön):

Was würden Sie jetzt sagen, wenn Sie zwei Stunden Parade stehen müßten?

Schön:

Meine Seele verschriebe ich dem Teufel, um mit Ihnen tauschen zu dürfen.

Goll

(sich rechts setzend):

Kommen Sie hierher. Hier ist nämlich mein Beobachtungsposten.

Lulu

(das linke Beinkleid bis zum Knie hinaufraffend, zu Schwarz):

So?

Schwarz:

Ja . . .

Lulu

(es um eine Idee höher raffend):

So?

Schwarz:

Ja, ja . . .

Goll

(zu Schön, der auf dem Sessel neben ihm Platz genommen hat, mit einer Handbewegung):

Ich finde sie nämlich von hier aus noch vorteilhafter.

Lulu

(ohne sich zu rühren):

Ich bitte sehr, ich bin von allen Seiten gleich vorteilhaft.

Schwarz

(zu Lulu):

Das rechte Knie weiter vor, bitte.

Schön

(mit einer Geste):

Der Körper zeigt vielleicht feinere Linien . . .

Schwarz:

Die Beleuchtung ist heute zum mindesten halbwegs erträglich.

Goll:

Sie müssen sie flott hinwerfen! Fassen Sie Ihren Pinsel etwas länger!

Schwarz:

Gewiß, Herr Medizinalrat.

Schön:

Behandeln Sie sie als Stilleben!

Schwarz:

Gewiß, Herr Doktor. (Zu Lulu): Sie pflegten den Kopf um eine Idee höher zu halten, Frau Medizinalrat.

Lulu

(den Kopf hebend):

Malen Sie mir die Lippen etwas geöffnet.

Schön:

Malen Sie Schnee auf Eis. Wenn Sie sich dabei erwärmen, dann wird Ihre Kunst sofort unkünstlerisch.

Schwarz:

Gewiß, Herr Doktor!

Goll:

Die Kunst, wissen Sie, muß die Natur so wiedergeben, daß man wenigstens geistig dabei genießen kann!

Lulu

(den Mund etwas öffnend, zu Schwarz):

So — sehen Sie. So halte ich sie halb geöffnet.

Schwarz:

Sobald die Sonne kommt, wirft die Mauer von gegenüber warme Reflexe herein.

Goll

(zu Lulu):

Du mußt dich in deiner Stellung überhaupt so verhalten, als ob unser Velasquez hier gar nicht vorhanden wäre.

Lulu:

Ein Maler ist doch auch eigentlich gar kein Mann.

Schön:

Ich glaube nicht, daß Sie von einer rühmlichen Ausnahme so ohne weiteres auf die ganze Zunft schließen dürfen.

Schwarz

(von der Staffelei zurücktretend):

Ich hätte mir im vergangenen Herbst doch lieber ein anderes Atelier mieten müssen.

Schön

(zu Goll):

Was ich fragen wollte — haben Sie die kleine

O'Morphi schon als peruanische Perlenfischerin gesehen?

Goll:

Morgen sehe ich sie mir zum viertenmal an. Der Fürst Polossow führte mich hin. Sein Haar ist vor Entzücken schon wieder dunkelblond geworden.

Schön:

Sie finden sie also auch so fabelhaft?

Goll:

Wer will das je im voraus beurteilen!

Lulu:

Ich glaube, es hat geklopft.

Schwarz:

Entschuldigen Sie mich einen Augenblick.

(Geht zur Tür und öffnet).

Goll:

Du darfst ihn getrost etwas unbefangener anlächeln.

Schön:

Dem macht das gar nichts.

Goll:

Und wenn! – Wozu sitzen wir beide denn hier!

Alwa

(noch hinter der spanischen Wand):

Darf man eintreten?

Schön:

Mein Sohn.

Lulu:

Das ist ja Herr Alwa!

Goll:

Kommen Sie nur ungeniert herein!

Alwa

(vortretend, reicht Schön und Goll die Hand):

Herr Medizinalrat . . . (Sich nach Lulu umwendend) Seh ich recht? – Wenn ich Sie doch nur für meine Hauptrolle engagieren könnte!

Lulu:

Ich würde für Ihr Stück wohl kaum gut genug tanzen.

Alwa:

Aber Sie haben doch einen Tanzlehrer, wie man ihn an keiner Bühne Europas findet!

Schön:

Was führt dich denn hierher?

Goll:

Sie lassen hier wohl auch insgeheim irgend Jemanden porträtieren?

Alwa

(zu Schön):

Ich wollte dich zur Generalprobe abholen.

Schön

(erhebt sich).

Goll:

Lassen Sie denn heute schon in vollem Kostüm tanzen?

Alwa:

Versteht sich. Kommen Sie mit. In fünf Minuten

muß ich auf der Bühne sein. (Zu Lulu): Ich Unglücklicher!

Goll:

Ich habe ganz vergessen – wie nennt sich doch Ihr Ballett?

Alwa:

Dalailama.

Goll:

Ich glaubte, der wäre im Irrenhaus.

Schön:

Sie meinen Nietzsche, Herr Sanitätsrat.

Goll:

Sie haben recht. Ich verwechsle die beiden.

Alwa:

Ich habe dem Buddhismus auf die Beine geholfen.

Goll:

An den Beinen erkennt man den Bühnendichter.

Alwa:

Die Corticelli tanzt den jugendlichen Buddha, als hätte sie am Ganges das Licht der Welt erblickt.

Schön:

Solang die Mutter noch lebte, tanzte sie mit den Beinen . . .

Alwa:

Als sie dann frei wurde, tanzte sie mit dem Verstande . . .

Goll:

Jetzt tanzt sie mit dem Herzen!

Alwa:

Wenn Sie sie sehen wollen?

Goll:

Danke.

Alwa:

Kommen Sie doch mit!

Goll:

Unmöglich!

Schön:

Wir haben übrigens keine Zeit zu verlieren.

Alwa:

Kommen Sie mit, Herr Medizinalrat. Im dritten Akt sehen Sie Dalailama in seinem Kloster, mit seinen Mönchen . . .

Goll:

Mir wäre es lediglich um den jugendlichen Buddha zu tun.

Alwa:

Was hindert Sie denn?

Goll:

Es geht nicht. Es geht nicht.

Alwa:

Wir gehen nachher zu Peters. Da können Sie Ihrer Bewunderung Ausdruck geben.

Goll:

Dringen Sie nicht weiter in mich. Ich bitte Sie.

Alwa:

Sie sehen die zahmen Affen, die beiden Brahmanen, die kleinen Mädchen . . .

Goll:

Bleiben Sie mir nur um Gottes willen mit den kleinen Mädchen vom Halse!

Lulu:

Reservieren Sie uns eine Proszeniumsloge auf Montag, Herr Alwa!

Alwa:

Wie konnten gnädige Frau daran zweifeln.

Goll:

Wenn ich zurückkomme, hat mir der Höllenbreugel das ganze Bild verpatzt!

Alwa:

Das wäre doch kein Unglück. Das läßt sich übermalen.

Goll:

Wenn man dem Caravacci nicht jeden Pinselstrich expliziert . . .

Schön:

Ich halte Ihre Befürchtungen übrigens für unbegründet.

Goll:

Das nächste Mal, meine Herren!

Alwa:

Die Brahmanen werden ungeduldig! Die Töchter Nirwanas schlottern in ihren Trikots!

Goll:

Verdammte Klexerei!!

Schön:

Man wird uns auszanken, daß wir Sie nicht mitbringen.

Goll:

In fünf Minuten bin ich zurück. (Stellt sich links vorn hinter Schwarz und vergleicht das Bild mit Lulu.)

Alwa

(zu Lulu):

Mich ruft leider die Pflicht, gnädige Frau.

Goll

(zu Schwarz):

Sie müssen hier ein wenig mehr modellieren. Das Haar ist schlecht. Sie sind nicht genug bei der Sache . . .

Alwa:

Kommen Sie.

Goll:

Nun nur Hopp! Zu Peters bringen mich keine zehn Pferde.

Schön

(Alwa und Goll folgend):

Wir nehmen meinen Wagen, der unten steht.

(Alle drei ab.)

Schwarz

(beugt sich nach links, spuckt aus):

Pack! – Wäre doch das Leben zu Ende! – Der Brotkorb! – Brotkorb und Maulkorb! – Jetzt bäumt sich mein Künstlerstolz. (Nach einem Blick auf Lulu) Diese Gesellschaft! – (Erhebt sich, geht nach rechts hinten, betrachtet Lulu von allen Seiten, setzt sich wieder an die Staffelei.) Die Wahl würde einem schwer. – – Wenn ich Frau Obermedizinalrat ersuchen darf, die rechte Hand etwas höher.

Lulu

(nimmt den Schäferstab so hoch sie reichen kann, für sich):

Wer hätte das für möglich gehalten!

Schwarz:

Ich bin wohl recht lächerlich?

Lulu:

Er kommt gleich zurück.

Schwarz:

Ich kann nicht mehr tun als malen.

Lulu:

Da ist er.

Schwarz

(sich erhebend):

Nun?

Lulu:

Hören Sie nicht?

Schwarz:

Es kommt jemand . . .

Lulu:

Ich wußte es ja.

Schwarz:

Es ist der Hausmeister. Er fegt die Treppe.

Lulu:

Gott sei Dank.

Schwarz:

Sie begleiten Herrn Obermedizinalrat wohl auf seine Praxis?

Lulu:

Das fehlte mir noch!

Schwarz:

Weil Sie es nicht gewohnt sind, allein zu sein.

Lulu:

Wir haben zu Hause eine Haushälterin.

Schwarz:

Die Ihnen Gesellschaft leistet?

Lulu:

Sie hat viel Geschmack.

Schwarz:

Wofür?

Lulu:

Sie zieht mich an.

Schwarz:

Sie gehen wohl viel auf Bälle?

Lulu:

Nie.

Schwarz:

Wozu brauchen Sie denn dann die Toiletten?

Lulu:

Zum Tanzen.

Schwarz:

Sie tanzen wirklich?

Lulu:

Csardas – Samaqueca – Skirtdance . . .

Schwarz:

Widert Sie denn das nicht an?

Lulu:

Sie finden mich häßlich?

Schwarz:

Sie verstehen mich nicht. – Wer gibt Ihnen denn den Unterricht?

Lulu:

Er.

Schwarz:

Wer?

Lulu:

Er.

Schwarz:

Er?

Lulu:

Er spielt Violine. – – –

Schwarz:

Man lernt jeden Tag ein neues Stück Welt kennen.

Lulu:

Ich habe in Paris gelernt. Ich nahm Stunden bei Eugenie Fougère. Sie hat mich auch ihre Kostüme kopieren lassen.

Schwarz:

Wie sind denn die?

Lulu:

Grünes Spitzenröckchen bis zum Knie, ganz in Volants, dekolletiert natürlich, sehr dekolletiert und fürchterlich geschnürt. Hellgrüner Unterrock, dann immer heller. Schneeweiße Dessous mit handbreiten Spitzen . . .

Schwarz:

Ich kann nicht mehr . . .

Lulu:

Malen Sie doch!

Schwarz

(mit dem Spachtel schabend):

Ist Ihnen denn nicht kalt?

Lulu:

Gott bewahre! Nein. Wie kommen Sie auf die Frage? Ist Ihnen denn so kalt?

Schwarz:

Heute nicht. Nein.

Lulu:

Gottlob kann man atmen!

Schwarz:

Wieso . . .

Lulu

(atmet tief ein).

Schwarz:

Lassen Sie das bitte! — (Springt auf, wirft Pinsel und Palette weg, geht auf und nieder.) Der Stiefelputzer hat es wenigstens nur mit Ihren Füßen zu tun. Seine Farbe frißt ihm auch nicht ins Geld. Wenn mir morgen das Abendbrot fehlt, fragt mich kein Weltdämchen danach, ob ich mich aufs Austernschlecken verstehe.

Lulu:

Ist das ein Unhold!

Schwarz

(nimmt die Arbeit wieder auf):

Was jagt den Kerl auch in diese Probe!

Lulu:

Mir wäre es auch lieber, er wäre dageblieben.

Schwarz:

Wir sind wirklich die Märtyrer unseres Berufes!

Lulu:

Ich wollte Ihnen nicht weh tun.

Schwarz

(zögernd, zu Lulu):

Wenn Sie links – das Beinkleid – ein wenig höher . .

Lulu:

Hier?

Schwarz

(tritt zum Podium):

Erlauben Sie . . .

Lulu:

Was wollen Sie?

Schwarz:

Ich zeige es Ihnen.

Lulu:

Es geht nicht.

Schwarz:

Sie sind nervös . . . (Will ihre Hand fassen).

Lulu

(wirft ihm den Schäferstab ins Gesicht):

Lassen Sie mich in Ruhe! (Eilt zur Entreetür.) Sie bekommen mich noch lange nicht.

Schwarz:

Sie verstehen keinen Scherz.

Lulu:

Doch, ich verstehe alles. Lassen Sie mich nur frei. Mit Gewalt erreichen Sie gar nichts bei mir. Gehen Sie an Ihre Arbeit. Sie haben kein Recht mich zu belästigen. (Flüchtet hinter die Ottomane.) Setzen Sie sich hinter Ihre Staffelei.

Schwarz
(will um die Ottomane):

Sobald ich Sie für Ihre Launenhaftigkeit bestraft habe.

Lulu
(ausweichend):

Dazu müssen Sie mich aber erst haben. Gehen Sie. Sie erwischen mich doch nicht. – In langen Kleidern wäre ich Ihnen längst in die Hände gefallen. – Aber in dem Pierrot!

Schwarz
(sich der Länge nach über die Ottomane werfend):

Habe ich dich!

Lulu
(schlägt ihm das Tigerfell über den Kopf):

Gute Nacht! (Springt über das Podium, klettert auf die Trittleiter.) Ich sehe über alle Städte der Erde weg . . .

Schwarz
(sich aus der Decke wickelnd):

Dieser Balg!

Lulu:

Ich greife in den Himmel und stecke mir die Sterne ins Haar.

Schwarz
(ihr nachkletternd):

Ich schüttle, bis Sie herunterfallen.

Lulu
(höher steigend):

Wenn Sie nicht aufhören, werfe ich die Leiter um. Werden Sie meine Beine loslassen. – Gott schütze Polen! (Bringt die Leiter zu Fall, springt auf das Podium und wirft Schwarz, wie er sich vom Boden aufrafft, die spanische Wand an den Kopf. Nach vorn eilend, an den Staffeleien) Ich habe Ihnen ja gesagt, daß Sie mich nicht bekommen.

Schwarz
(nach vorn kommend):

Lassen Sie uns Frieden schließen. (Will sie umfassen.)

Lulu:

Bleiben Sie mir vom Leib oder . . . (Sie wirft ihm die Staffelei mit dem Brustbild entgegen, daß beides krachend zu Boden stürzt.)

Schwarz
(schreit auf):

Barmherziger Gott!

Lulu
(links hinten):

Das Loch haben Sie selber hineingeschlagen.

Schwarz:

Ich bin ruiniert! Zehn Wochen Arbeit, meine Reise, meine Ausstellung. – Jetzt ist nichts mehr zu verlieren. (Stürzt ihr nach.)

Lulu

(springt über die Ottomane, über die umgestürzte Trittleiter, kommt über das Podium nach vorn):

Ein Graben! — Fallen Sie nicht hinein! (Stapft durch das Brustbild.) Sie hat einen neuen Menschen aus ihm gemacht! (Fällt vornüber.)

Schwarz

(über die spanische Wand stolpernd):

Ich kenne kein Erbarmen mehr.

Lulu

(im Hintergrund):

Lassen Sie mich jetzt in Ruhe. — Mir wird schwindlig. — — O Gott, o Gott . . . (Kommt nach vorn und sinkt auf die Ottomane.)

Schwarz

(verriegelt die Tür. Darauf setzt er sich neben sie, ergreift ihre Hand und bedeckt sie mit Küssen, hält inne; man sieht ihm an, daß er einen inneren Kampf kämpft).

Lulu

(schlägt die Augen auf):

Er kann zurückkommen.

Schwarz:

Wie ist dir?

Lulu:

Als wäre ich ins Wasser gefallen . . .

Schwarz:

Ich liebe dich.

Lulu:

Ich liebte einmal einen Studenten.

Schwarz:

Nellie . . .

Lulu:

Mit vierundzwanzig Schmissen . . .

Schwarz:

Ich liebe dich, Nellie.

Lulu:

Ich heiße nicht Nellie.

Schwarz
(küßt sie).

Lulu:

Ich heiße Lulu.

Schwarz:

Ich würde dich Eva nennen.

Lulu:

Wissen Sie, wieviel Uhr es ist?

Schwarz
(nach der Uhr sehend):

Halb elf.

Lulu
(nimmt die Uhr und öffnet das Gehäuse).

Schwarz:

Du liebst mich nicht.

Lulu:

Doch . . . Es ist fünf Minuten nach halb elf.

Schwarz:

Gib mir einen Kuß, Eva!

Lulu

(nimmt ihn am Kinn und küßt ihn, wirft die Uhr in die Luft und fängt sie auf):

Sie riechen nach Tabak.

Schwarz:

Warum sagst du nicht du?

Lulu:

Es würde unbehaglich.

Schwarz:

Du verstellst dich!

Lulu:

Sie verstellen sich selber, wie mir scheint. – Ich mich verstellen? Wie kommen Sie nur darauf? – Das hatte ich niemals nötig.

Schwarz

(erhebt sich, fassungslos, sich mit der Hand über die Stirne fahrend):

Allmächtiger! Ich kenne die Welt nicht . . .

Lulu

(schreit):

Bringen Sie mich nur nicht um!

Schwarz

(sich rasch umwendend):

Du hast noch nie geliebt . . .!

Lulu

(sich halb aufrichtend):

Sie haben noch nie geliebt . . .!

Goll

(von außen):

Machen Sie auf!

Lulu
(ist aufgesprungen):

Verstecken Sie mich! O Gott, verstecken Sie mich!

Goll
(gegen die Tür polternd):

Machen Sie auf!

Schwarz
(will zur Tür):

Lulu
(hält ihn zurück):

Er schlägt mich tot.

Goll
(gegen die Tür polternd):

Machen Sie auf!

Lulu
(vor Schwarz niedergesunken, umfaßt seine Knie):

Er schlägt mich tot. Er schlägt mich tot.

Schwarz:

Stehen Sie auf . . . (Die Tür fällt krachend ins Atelier).

Goll
(mit blutunterlaufenen Augen stürzt mit erhobenem Stock auf Schwarz und Lulu los):

Ihr Hunde! – Ihr . . . (keucht, ringt einige Sekunden nach Atem und schlägt vornüber auf die Diele).

Schwarz
(wankt in den Knien).

Lulu
(hat sich zur Tür geflüchtet) – (Pause).

Schwarz
(tritt an Goll heran):

Herr — Herr Medi — Herr Medizi — Herr Medizinal — Herr Medizinalrat.

Lulu
(in der Tür):

Bringen Sie doch bitte erst das Atelier in Ordnung.

Schwarz:

Herr Obermedizinalrat (beugt sich nieder) Herr ... (Tritt zurück) Er hat sich die Stirne geritzt. Helfen Sie mir, ihn auf die Ottomane legen.

Lulu
(bebt scheu zurück):

Nein, nein ...

Schwarz
(sucht ihn umzukehren):

Herr Medizinalrat.

Lulu:

Er hört nicht.

Schwarz:

Helfen Sie mir doch nur.

Lulu:

Wir heben ihn zu zweit auch nicht.

Schwarz
(sich emporrichtend):

Man muß zum Arzt schicken.

Lulu:

Er ist furchtbar schwer.

Schwarz

(seinen Hut nehmend):

Seien Sie doch bitte so freundlich und richten Sie, bis ich zurück bin, die Stellagen ein wenig zurecht. (Ab.)

Lulu:

Auf einmal springt er auf. — (Eindringlich) Bussi! — — Er läßt sich nichts merken. — (Kommt mit weitem Bogen nach vorn) Er sieht mir auf die Füße und beobachtet jeden Schritt, den ich tue. Er hat mich überall im Auge. — (Sie berührt ihn mit der Fußspitze) Bussi! — (Zurückweichend) Es ist ihm ernst. — — Der Tanz ist aus. — — Er läßt mich sitzen. — — Was fang' ich an? — — (Beugt sich zur Erde) Ein wildfremdes Gesicht! (Sich aufrichtend) Und niemand, der ihm den letzten Dienst erweist. — Ist das trostlos . . .

Schwarz

(tritt ein):

Noch nicht wieder zur Besinnung gekommen?

Lulu

(links vorn):

Was fang' ich an . . .

Schwarz

(über Goll gebeugt):

Herr Medizinalrat.

Lulu:

Ich glaube beinah, es ist ihm ernst.

Schwarz:

Reden Sie doch anständig!

Lulu:

Er würde mir das nicht sagen. Er läßt sich von mir vortanzen, wenn er sich nicht wohl fühlt.

Schwarz:

Der Arzt muß im Augenblick hier sein.

Lulu:

Arznei hilft ihm nicht.

Schwarz:

Aber man tut doch in solchem Falle was man kann.

Lulu:

Er glaubt nicht daran.

Schwarz:

Wollen Sie sich denn nicht wenigstens umziehen?

Lulu:

Ja. — Gleich.

Schwarz:

Worauf warten Sie denn noch?

Lulu:

Ich bitte Sie . . .

Schwarz:

Was denn . . . ?

Lulu:

Schließen Sie ihm die Augen.

Schwarz:

Sie sind entsetzlich.

Lulu:

Noch lange nicht so entsetzlich wie Sie!

Schwarz:

Wie ich?

Lulu:

Sie sind eine Verbrechernatur.

Schwarz:

Rührt Sie denn dieser Moment gar nicht?

Lulu:

Mich trifft es auch mal.

Schwarz:

Ich bitte Sie, jetzt schweigen Sie endlich mal!

Lulu:

Sie trifft es auch mal.

Schwarz:

Das brauchten Sie Einem in einem solchen Augenblick wirklich nicht noch zu sagen.

Lulu:

Ich bitte Sie . . .

Schwarz:

Tun Sie was Ihnen nötig scheint. Ich kenne das nicht.

Lulu

(rechts von Goll):

Er sieht mich an.

Schwarz

(links von Goll):

Mich auch . . .

Lulu:

Sie sind ein Feigling!

Schwarz

(schließt Goll mit dem Taschentuch die Augen):

Es ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich dazu verurteilt bin.

Lulu:

Haben Sie es denn Ihrer Mutter nicht getan?

Schwarz
(nervös):

Nein.

Lulu:

Sie waren wohl auswärts?

Schwarz:

Nein!

Lulu:

Oder Sie fürchteten sich?

Schwarz
(heftig):

Nein.

Lulu
(bebt zurück):

Ich wollte Sie nicht beleidigen.

Schwarz:

— Sie lebt noch.

Lulu:

Dann haben Sie doch noch Jemanden.

Schwarz:

Sie ist bettelarm.

Lulu:

Das kenne ich.

Schwarz:

Spotten Sie meiner nicht!

Lulu:

Jetzt bin ich reich . . .

Schwarz:

Es ist grauenerregend (Geht nach links) Was kann sie dafür!

Lulu

(für sich):

Was fang' ich an.

Schwarz

(für sich):

Vollkommen verwildert!

(Schwarz links, Lulu rechts, sehen einander mißtrauisch an)

Schwarz

(geht auf sie zu, ergreift ihre Hand):

Sieh mir ins Auge!

Lulu

(ängstlich):

Was wollen Sie . . .

Schwarz

(führt sie zur Ottomane, nötigt sie neben ihm Platz zu nehmen):

Sieh mir in die Augen!

Lulu:

Ich sehe mich als Pierrot darin.

Schwarz

(stößt sie von sich):

Verwünschte Tanzerei!

Lulu:

Ich muß mich umziehen . . .

Schwarz

(hält sie zurück):

Eine Frage . . .

Lulu:

Ich darf ja nicht antworten.

Schwarz
(wieder an der Ottomane):

Kannst du die Wahrheit sagen?

Lulu:

Ich weiß es nicht.

Schwarz:

Glaubst du an einen Schöpfer?

Lulu:

Ich weiß es nicht.

Schwarz:

Kannst du bei etwas schwören?

Lulu:

Ich weiß es nicht. Lassen Sie mich! Sie sind verrückt!

Schwarz:

Woran glaubst du denn?

Lulu:

Ich weiß es nicht.

Schwarz:

Hast du denn keine Seele?

Lulu:

Ich weiß es nicht.

Schwarz:

Hast du schon einmal geliebt —?

Lulu:

Ich weiß es nicht.

Schwarz

(erhebt sich, geht nach links, für sich):

Sie weiß es nicht!

Lulu

(ohne sich zu rühren):

Ich weiß es nicht.

Schwarz

(mit einem Blick auf Goll):

Er weiß es . . .

Lulu

(sich ihm nähernd):

Was wollen Sie wissen?

Schwarz

(empört):

Geh, zieh dich an!

Lulu

(geht ins Schlafkabinett).

Schwarz:

Ich möchte tauschen mit dir, du Toter! Ich gebe sie dir zurück. Ich gebe dir meine Jugend dazu. Mir fehlt der Mut und der Glaube. Ich habe mich zu lange gedulden müssen. Es ist zu spät für mich. Ich bin dem Glück nicht gewachsen. Ich habe eine höllische Angst davor. Wach auf. Ich habe sie nicht angerührt. Er öffnet den Mund. – Mund auf und Augen zu, wie die Kinder. Bei mir ist es umgekehrt. Wach auf! Wach auf! (Kniet nieder und bindet ihm sein Taschentuch um den Kopf) Hier flehe ich zum Himmel, er möge mich befähigen, glücklich zu sein. Er möge mir die Kraft geben und die seelische Freiheit, nur ein klein wenig

glücklich zu sein. Um ihretwillen, einzig um ihretwillen.

Lulu

(tritt aus dem Schlafkabinett, vollständig angekleidet, den Hut auf, die rechte Hand unter der linken Achsel: zu Schwarz, den linken Arm hebend):

Würden Sie mich hier zuhaken. Meine Hand zittert.

Zweiter Aufzug

(Sehr eleganter Salon. Rechts hinten Entreetür. Vorne rechts und links Portieren. Zu der links führen einige Stufen hinan. An der Hinterwand über dem Kamin in prachtvollem Brokatrahmen Lulus Bild als Pierrot. Links ein hoher Spiegel. Davor eine Chaiselongue. Rechts ein Schreibtisch in Ebenholz. In der Mitte einige Sessel um ein chinesisches Tischchen).

Lulu

(in grünseidenem Morgenkleid steht regungslos vor dem Spiegel, runzelt die Stirn, fährt mit der Hand darüber, befühlt ihre Wangen, trennt sich vom Spiegel mit einem mißmutigen, halb zornigen Blick, geht nach rechts, sich mehrmals umwendend, öffnet auf dem Schreibtisch eine Schatulle, zündet sich eine Zigarette an, sucht unter den Büchern, die auf dem Tisch liegen, nimmt eines zur Hand, legt sich auf die Chaiselongue, dem Spiegel gegenüber, läßt, nachdem sie einen Moment gelesen, das Buch sinken, nickt sich ernsthaft zu, nimmt die Lektüre wieder auf).

Schwarz

(Pinsel und Palette in der Hand, tritt von rechts ein, beugt sich über Lulu, küßt sie auf die Stirn, geht nach links die Stufen hinan, wendet sich in der Portiere um):

Eva!

Lulu
(lächelnd):

Befehlen?

Schwarz:

Ich finde, du siehst heute außerordentlich reizend aus.

Lulu
(mit einem Blick in den Spiegel):

Es kommt auf die Ansprüche an.

Schwarz:

Dein Haar atmet eine Morgenfrische . . .

Lulu:

Ich komme aus dem Wasser.

Schwarz
(sich ihr nähernd):

Ich habe heute furchtbar zu tun.

Lulu:

Das redest du dir ein.

Schwarz
(legt Pinsel und Palette auf den Teppich und setzt sich auf den Rand der Chaiselongue):

Was liest du denn da?

Lulu
(liest):

Plötzlich hörte sie einen Rettungsanker die Treppe heraufwinken.

Schwarz:

Wer in aller Welt schreibt denn so ergreifend?

Lulu
(liest):

Es war der Geldbriefträger.

Henriette

(durch die Entree, eine Hutschachtel am Arm, setzt eine Tablette mit Briefen auf den Tisch):

Die Post. – Ich gehe der Putzmacherin den Hut bringen. Haben gnädige Frau noch etwas zu befehlen?

Lulu:

Nichts.

Schwarz

(winkt ihr, sich zu entfernen).

Henriette

(verschmitzt lächelnd ab).

Schwarz:

Was hast du vergangene Nacht denn alles geträumt?

Lulu:

Das hast du mich heute doch schon zweimal gefragt.

Schwarz

(erhebt sich, nimmt die Briefe von der Tablette):

Ich zittere vor Neuigkeiten. Ich fürchte jeden Tag, die Welt könnte untergehen. (Zur Chaiselongue zurückgekehrt, Lulu einen Brief gebend) An dich.

Lulu

(führt das Billett zur Nase):

Die Corticelli. (Birgt es in ihrem Busen.)

Schwarz:

(einen Brief durchfliegend):

Meine Samaquecatänzerin verkauft – für 50 000 Mark!

Lulu:

Wer schreibt denn das?

Schwarz:

Sedelmeier in Paris. Das ist das dritte Bild seit unserer Verheiratung. Ich weiß mich vor meinem Glück kaum zu retten.

Lulu

(auf die Briefe deutend):

Da kommt noch mehr.

Schwarz

(eine Verlobungsanzeige öffnend):

Sieh da! (Gibt sie Lulu.)

Lulu

(liest):

Herr Regierungsrat Heinrich Ritter von Zarnikow beehrt sich, Ihnen von der Verlobung seiner Tochter Charlotte Marie Adelaide mit Herrn Dr. Ludwig Schön ergebenste Mitteilung zu machen.

Schwarz

(einen anderen Brief öffnend):

Endlich! Es ist ja eine Ewigkeit, daß er darauf lossteuert, sich vor der Welt zu verloben. Ich begreife nicht, ein Gewaltmensch von seinem Einfluß. Was steht denn seiner Heirat eigentlich im Wege?!

Lulu:

Was ist das, was du da liest?

Schwarz:

Eine Einladung, mich an der internationalen Ausstellung in Petersburg zu beteiligen. — Ich weiß gar nicht, was ich malen soll.

Lulu:

Irgend ein entzückendes Mädchen natürlich.

Schwarz:

Wenn du mir dazu Modell stehen willst?

Lulu:

Es gibt doch, weiß Gott, auch andere hübsche Mädchen genug.

Schwarz:

Ich gelange aber einem andern Modell gegenüber, und wenn es pikant wie die Hölle ist, nicht zu dieser vollen Ausbeutung meines Könnens.

Lulu:

Dann muß ich ja wohl. – Ginge es denn nicht vielleicht auch liegend?

Schwarz:

Am liebsten möchte ich das Arrangement wirklich deinem Geschmack überlassen. (Die Briefe zusammenfaltend) Daß wir nicht vergessen, Schön jedenfalls heute noch zu gratulieren. (Geht nach rechts und schließt die Briefe in den Schreibtisch.)

Lulu:

Das haben wir doch längst getan.

Schwarz:

Seiner Braut wegen.

Lulu:

Du kannst es ihm ja noch einmal schreiben.

Schwarz:

Und jetzt zur Arbeit. (Nimmt Pinsel und Palette auf,

küßt Lulu, geht links die Stufen hinan, wendet sich in der Portiere um). Eva!

Lulu

(läßt ihr Buch sinken, lächelnd):

Befehlen?

Schwarz

(sich ihr nähernd):

Mir ist täglich, als sähe ich dich zum allererstenmal.

Lulu:

Du bist schrecklich.

Schwarz

(sinkt vor der Chaiselongue in die Knie, liebkost ihre Hand):

Du trägst die Schuld.

Lulu

(ihm die Locken streichelnd):

Du vergeudest mich.

Schwarz:

Du bist ja mein. Du bist auch nie bestrickender als wenn du nur um Gottes willen einmal ein paar Stunden recht häßlich sein solltest! Ich habe nichts mehr, seit ich dich habe. – Ich bin mir vollständig abhanden gekommen . . .

Lulu:

Nicht so aufgeregt!

(Es läutet auf dem Korridor)

Schwarz

(zusammenfahrend):

Verwünscht.

Lulu:

Niemand zu Hause!

Schwarz:

Vielleicht ist es der Kunsthändler . . .

Lulu:

Und wenn es der Kaiser von China ist.

Schwarz:

Einen Moment. (Ab).

Lulu

(visionär):

– Du? – du? – (Schließt die Augen).

Schwarz

(zurückkommend):

Ein Bettler, der den Feldzug mitgemacht haben will. Ich habe kein klein Geld bei mir. (Pinsel und Palette aufnehmend). Es ist auch die höchste Zeit, daß ich endlich an die Arbeit gehe. (Nach links ab).

Lulu

(ordnet vor dem Spiegel ihre Toilette, streicht sich das Haar zurück und geht hinaus).

Schigolch

(von Lulu hereingeführt):

Ich hatte ihn mir etwas chevaleresker gedacht; ein wenig mehr Nimbus. Er ist etwas verlegen. Er brach ein wenig in die Knie, als er mich vor sich sah.

Lulu

(rückt ihm einen Sessel zurecht):

Wie kannst du ihn auch anbetteln?

Schigolch:

Deswegen habe ich meine siebenundsiebzig Lenze näm=

lich hergeschleppt. Du sagtest mir, er halte sich morgens an seine Malerei.

Lulu:

Er hatte noch nicht ausgeschlafen. Wieviel brauchst du?

Schigolch:

Zweihundert, wenn du so viel flüssig hast; meinetwegen dreihundert. Es sind mir einige Klienten verduftet.

Lulu

(geht an den Schreibtisch und kramt in den Schubladen):

Bin ich müde!

Schigolch

(sich umsehend):

Das hat mich nämlich auch bewogen. Ich hätte lange gerne gesehen, wie es jetzt so bei dir zu Hause aussieht.

Lulu:

Nun?

Schigolch:

Es überläuft einen. (Emporblickend). Wie bei mir vor fünfzig Jahren. Statt der Bummelagen hatte man damals noch alte verrostete Säbel. Den Teufel noch mal. du hast es weitgebracht. (Scharrend). Die Teppiche . .

Lulu

(gibt ihm zwei Billetts):

Ich gehe am liebsten barfuß darauf.

Schigolch

(Lulus Porträt betrachtend):

Das bist du?

Lulu

(zwinkernd):

Fein?

Schigolch:

Wenn das alles Gutes ist.

Lulu:

Einen Süßen?

Schigolch:

Was denn?

Lulu

(erhebt sich):

Elixir de Spaa.

Schigolch:

Hilft nichts! – Trinkt er?

Lulu

(nimmt aus einem Schränkchen neben dem Kamin Karaffe und Gläser):

Noch nicht. (Nach vorn kommend) Das Labsal wirkt so verschieden!

Schigolch:

Er schlägt aus?

Lulu

(zwei Gläser füllend):

Er schläft ein.

Schigolch:

Wenn er betrunken ist, kannst du ihm in die Eingeweide sehen.

Lulu:

Lieber nicht. (Setzt sich Schigolch gegenüber) Erzähl' mir.

Schigolch:

Die Straßen werden immer länger, und die Beine immer kürzer.

Lulu:

Und deine Harmonika?

Schigolch:

Hat falsche Luft, wie ich mit meinem Asthma. Ich denke nur immer, das Ausbessern ist nicht mehr der Mühe wert. (Stößt mit ihr an).

Lulu

(leerte ihr Glas):

Ich glaubte schon, du wärest am Ende . . .

Schigolch:

. . . am Ende schon auf und davon? – Das glaubte ich auch schon. Aber wenn so erst die Sonne hinunter ist, dann läßt es einen doch noch nicht ruhen. Ich hoffe auf den Winter. Da wird (hustend) mein – mein – mein Asthma wohl eine Fahrgelegenheit ausfindig zu machen wissen.

Lulu

(die Gläser füllend):

Du meinst, man könnte dich drüben vergessen haben?

Schigolch:

Wär schon möglich, weil es ja nicht der Reihe nach geht. (Ihr das Knie streichelnd) Nun erzähl' du mal – lange nicht gesehen – meine kleine Lulu.

Lulu

(zurückrückend, lächelnd):

Das Leben ist doch unfaßlich!

Schigolch:

Was weißt du! Du bist noch so jung.

Lulu:

Daß du mich Lulu nennst.

Schigolch:

Lulu, nicht? Habe ich dich jemals anders genannt?

Lulu:

Ich heiße seit Menschengedenken nicht mehr Lulu.

Schigolch:

Eine andere Benennungsweise?

Lulu:

Lulu klingt mir ganz vorsündflutlich.

Schigolch:

Kinder! Kinder!

Lulu:

Ich heiße jetzt . . .

Schigolch:

Als bliebe das Prinzip nicht immer das gleiche!

Lulu:

Du meinst?

Schigolch:

Wie heißt es jetzt?

Lulu:

Eva.

Schigolch:

Gehupft wie gesprungen!

Lulu:

Ich höre darauf.

Schigolch
(sieht sich um):

So habe ich es für dich geträumt. Du bist darauf angelegt. Was soll denn das?

Lulu
(sich mit einem Parfümflacon besprengend):

Heliotrop.

Schigolch:

Riecht das besser als du?

Lulu
(ihn besprengend):

Das braucht dich wohl nicht mehr zu kümmern.

Schigolch:

Wer hätte den königlichen Luxus vorausgeahnt!

Lulu:

Wenn ich zurückdenke — — Hu!

Schigolch
(ihr das Knie streichelnd):

Wie geht's dir denn? Treibst du immer noch Französisch?

Lulu:

Ich liege und schlafe.

Schigolch:

Das ist vornehm. Das sieht immer nach so was aus. Und weiter?

Lulu:

Und strecke mich — bis es knackt.

Schigolch:

Und wenn es geknackt hat?

Lulu:

Was interessiert dich das!

Schigolch:

Was mich das interessiert? Was mich das interessiert?

Ich wollte lieber bis zur jüngsten Posaune leben und auf alle himmlischen Freuden Verzicht leisten, als meine Lulu hienieden in Entbehrung zurücklassen. Was mich das interessiert? Es ist mein Mitgefühl. Ich bin ja mit meinem besseren Ich schon verklärt. Aber ich habe noch das Verständnis für diese Welt.

Lulu:

Ich nicht.

Schigolch:

Dir ist zu wohl.

Lulu

(schaudernd):

Blödsinnig . . .

Schigolch:

Wohler als bei dem alten Tanzbär?

Lulu

(wehmütig):

Ich tanze nicht mehr . . .

Schigolch:

Für den war es auch Zeit.

Lulu:

Jetzt bin ich . . . (Stockt.)

Schigolch:

Sprich, wie es dir ums Herz ist, mein Kind! Ich hatte Vertrauen in dich, als noch nichts an dir zu sehen war als deine zwei großen Augen. Was bist du jetzt?

Lulu:

Ein Tier . . .

Schigolch:

Daß dich der! – Und was für ein Tier! – Ein

feines Tier! – Ein elegantes Tier – Ein Prachtstier! – – – Dann will ich mich man beisetzen lassen. – Mit den Vorurteilen sind wir fertig. Auch mit dem gegen die Leichenwäscherin.

Lulu:

Du hast nicht zu fürchten, daß du noch mal gewaschen wirst!

Schigolch:

Macht auch nichts. Man wird doch wieder schmutzig.

Lulu
(ihn besprengend):

Es würde dich noch mal ins Leben zurückrufen.

Schigolch:

Wir sind Moder.

Lulu:

Bitte recht schön! Ich reibe mich täglich mit Kammfett ein und dann kommt Puder darauf.

Schigolch:

Auch wohl der Mühe wert, der Zierbengel wegen.

Lulu:

Das macht die Haut wie Satin.

Schigolch:

Als wäre es deswegen nicht auch nur Dreck.

Lulu:

Danke schön. Ich will zum Anbeißen sein.

Schigolch:

Sind wir auch. Geben da unten nächstens ein großes Diner. Halten offene Tafel.

Lulu:

Deine Gäste werden sich dabei kaum überessen.

Schigolch:

Geduld, Mädchen! Dich setzen deine Verehrer auch nicht in Weingeist. Das heißt schöne Melusine, solang es seine Schwungkraft behält. Nachher? Man nimmt's im zoologischen Garten nicht. (Sich erhebend) Die holden Bestien bekämen Magenkrämpfe.

Lulu

(sich erhebend):

Hast du auch genug?

Schigolch:

Es bleibt noch genug übrig, um mir eine Terebinthe aufs Grab zu pflanzen. – Ich finde selber heraus. (Ab.)

Lulu

(begleitet ihn und kommt mit Dr. Schön zurück).

Schön:

Was tut denn Ihr Vater hier?

Lulu:

Was haben Sie?

Schön:

Wenn ich Ihr Mann wäre, käme mir dieser Mensch nicht über die Schwelle.

Lulu:

Sie können getrost Du sagen; er ist nicht hier.

Schön:

Ich danke für die Ehre.

Lulu:

Ich verstehe nicht.

Schön:

Das weiß ich. (Ihr einen Sessel bietend) Darüber möchte ich nämlich gerne mit Ihnen sprechen.

Lulu

(sich unsicher setzend):

Warum haben Sie mir denn das nicht gestern gesagt?

Schön:

Bitte, jetzt nichts von gestern. Ich habe es Ihnen vor zwei Jahren schon gesagt.

Lulu

(nervös):

Ach so. Hm.

Schön:

Ich bitte dich, deine Besuche bei mir einzustellen.

Lulu:

Darf ich Ihnen ein Elixir . . .

Schön:

Danke. Kein Elixir. Haben Sie mich verstanden?

Lulu

(schüttelt den Kopf).

Schön:

Gut. Sie haben die Wahl. — Sie zwingen mich zu den äußersten Mitteln — entweder sich Ihrer Stellung angemessen zu benehmen . . .

Lulu:

Oder?

Schön:

Oder — Sie zwingen mich — ich müßte mich an

diejenige Persönlichkeit wenden, die für Ihre Aufführung verantwortlich ist.

Lulu:

Wie stellen Sie sich das vor?

Schön:

Ich ersuche Ihren Mann, Ihre Wege selber zu überwachen.

Lulu

(erhebt sich, geht links die Stufen hinan).

Schön:

Wo wollen Sie denn hin?

Lulu

(ruft unter der Portiere):

Walter!

Schön

(aufspringend):

Bist du verrückt?

Lulu

(sich zurückwendend):

Aha!

Schön:

Ich mache die übermenschlichsten Anstrengungen, um dich in der Gesellschaft zu erhöhen. Auf deinen Namen kannst du zehnmal stolzer sein, als auf meine Vertraulichkeit . . .

Lulu

(kommt die Stufen herunter, legt Schön den Arm um den Hals):

Was fürchten Sie denn jetzt noch, wo Sie am Ziel Ihrer Wünsche sind?

Schön:

Keine Komödie! Am Ziel meiner Wünsche? Ich habe

mich verlobt, endlich! Ich habe jetzt den Wunsch, meine Braut unter ein reines Dach zu führen.

Lulu
(sich setzend):

Sie ist zum Entzücken aufgeblüht in den zwei Jahren.

Schön:

Sie sieht einem nicht mehr so ernsthaft durch den Kopf.

Lulu:

Sie ist jetzt erst ganz Weib. Wir können einander treffen, wo es Ihnen angemessen scheint.

Schön:

Wir werden einander nirgends treffen, es sei denn in Gesellschaft Ihres Mannes!

Lulu:

Sie glauben selber nicht an das, was sie sagen.

Schön:

Dann muß doch er daran glauben. Ruf' ihn nur! Durch seine Verheiratung mit dir, durch das, was ich für ihn getan, ist er mein Freund geworden.

Lulu
(sich erhebend):

Meiner auch.

Schön:

Dann werde ich mir das Schwert über dem Kopf herunterschneiden.

Lulu:

Sie haben mich ja an die Kette gelegt. Ihnen verdanke ich doch mein Glück. Sie bekommen Freunde die

Menge, wenn Sie erst wieder eine hübsche junge Frau haben.

Schön:

Du beurteilst die Frauen nach dir! – Er ist ein Kindergemüt. Er wäre deinen Seitensprüngen sonst längst auf die Spur gekommen.

Lulu:

Ich wünsche nicht mehr! Er würde seine Kinderschuhe dann endlich ausziehen. Er pocht darauf, daß er den Heiratskontrakt in der Tasche hat. Die Mühe ist überstanden. Jetzt kann man sich geben und sich gehen lassen wie zu Hause. Er ist kein Kindergemüt! Er ist banal. Er hat keine Erziehung. Er sieht nichts. Er sieht mich nicht und sich nicht. Er ist blind, blind, blind . . .

Schön

(halb für sich):

Wenn dem die Augen aufgehen!!

Lulu:

Öffnen Sie ihm die Augen! Ich verkomme. Ich vernachlässige mich. Er kennt mich gar nicht. Was bin ich ihm? Er nennt mich Schätzchen und kleines Teufelchen. Er würde jeder Klavierlehrerin das Gleiche sagen. Er erhebt keine Pretensionen. Alles ist ihm recht. Das kommt, weil er nie in seinem Leben das Bedürfnis gefühlt hat, mit Frauen zu verkehren.

Schön:

Ob das wahr ist!

Lulu:

Er gesteht es ja ganz offen ein.

Schön:

Jemand, der seit seinem vierzehnten Jahr Kreti und Pleti porträtiert.

Lulu:

Er hat Angst vor Frauen. Er bebt für sein Wohlbefinden. – Mich fürchtet er nicht!

Schön:

Wie manches Mädchen würde sich in deinem Fall Gott weiß wie selig preisen.

Lulu
(zärtlich bittend):

Verführen Sie ihn. Sie verstehen sich darauf. Bringen Sie ihn in schlechte Gesellschaft. Sie haben die Bekanntschaften. Ich bin ihm nichts als Weib und wieder Weib. Ich fühle mich so blamiert. Er wird stolzer auf mich sein. Er kennt keine Unterschiede. Ich denke mir das Hirn aus, Tag und Nacht, um ihn aufzurütteln. In meiner Verzweiflung tanze ich Cancan. Er gähnt und faselt etwas von Obszönität.

Schön:

Unsinn. Er ist doch Künstler.

Lulu:

Er glaubt es wenigstens zu sein.

Schön:

Das ist schon die Hauptsache!

Lulu:

Wenn ich mich als Modell hinstelle. Er glaubt auch, er sei ein berühmter Mann.

Schön:

Dazu haben wir ihn auch gemacht!

Lulu:

Er glaubt alles! Er ist mißtrauisch wie ein Dieb und läßt sich anlügen, daß man jeden Respekt verliert. Als wir uns kennen lernten, machte ich ihm weis, ich hätte noch nie geliebt . . .

Schön

(fällt in einen Lehnsessel).

Lulu:

Er hätte mich ja sonst für ein verworfenes Geschöpf gehalten!

Schön:

– Du stellst weiß Gott was für exorbitante Anforderungen an *legitime* Verhältnisse!

Lulu:

Ich stelle keine exorbitanten Anforderungen. Oft träumt mir sogar noch von Goll.

Schön:

Der war allerdings nicht banal.

Lulu:

Er ist da, als wär' er nie fortgewesen. Nur geht er wie auf Socken. Er ist mir nicht böse. Er ist furchtbar traurig. Und dann ist er furchtsam, als wäre er ohne polizeiliche Erlaubnis da. Sonst fühlt er sich behaglich mit uns. Nur kommt er nicht darüber hinweg,

daß ich seither so viel Geld zum Fenster hinausgeworfen habe . . .

Schön:

Du sehnst dich nach der Peitsche zurück!

Lulu:

Mag sein. Ich tanze nicht mehr.

Schön:

Erzieh' ihn dir dazu.

Lulu:

Das wäre verlorne Müh'!

Schön:

Unter hundert Frauen sind neunzig, die sich ihre Männer erziehen.

Lulu:

Er liebt mich.

Schön:

Das ist freilich fatal.

Lulu:

Er liebt mich . . .

Schön:

Das ist eine unüberbrückbare Kluft.

Lulu:

Er kennt mich nicht, aber er liebt mich! Hätte er nur eine annähernd richtige Vorstellung von mir, er würde mir einen Stein an den Hals binden und mich im Meer versenken, wo es am tiefsten ist!

Schön

(sich erhebend):

Kommen wir zu Ende!

Lulu:

Wie Ihnen beliebt.

Schön:

Ich habe dich verheiratet. Ich habe dich zweimal verheiratet. Du lebst im Luxus. Ich habe deinem Mann eine Position geschaffen. Wenn dir das nicht genügt und er sich dazu ins Fäustchen lacht, ich trage mich nicht mit idealen Forderungen, aber – laß mich dabei aus dem Spiel!

Lulu

(mit entschlossenem Ton):

Wenn ich einem Menschen auf dieser Welt angehöre, gehöre ich Ihnen. Ohne Sie wäre ich – ich will nicht sagen wo. Sie haben mich bei der Hand genommen, mir zu essen gegeben, mich kleiden lassen, als ich ihnen die Uhr stehlen wollte. Glauben Sie, das vergißt sich? Jeder andere hätte den Schutzmann gerufen. Sie haben mich zur Schule geschickt und mich Lebensart lernen lassen. Wer außer Ihnen auf der ganzen Welt hat je etwas für mich übrig gehabt? Ich habe getanzt und Modell gestanden und war froh, meinen Lebensunterhalt damit verdienen zu können. Aber auf Kommando lieben, das kann ich nicht!

Schön

(die Stimme hebend):

Laß mich aus dem Spiel! Tu' was du willst. Ich komme nicht, um Skandal zu machen. Ich komme, um mir den Skandal vom Halse zu schaffen. Meine

Verbindung kostet mich Opfer genug! Ich hatte vorausgesetzt, mit einem gesunden jungen Mann, wie ihn sich eine Frau in deinem Alter nicht besser wünschen kann, würdest du dich endlich zufrieden geben. Wenn du mir verpflichtet bist, dann wirf dich mir nicht zum drittenmal in den Weg! Soll ich denn noch länger warten, bis ich mein Teil in Sicherheit bringe? Soll ich riskieren, daß mir der ganze Erfolg meiner Konzessionen nach zwei Jahren wieder ins Wasser fällt? Was hilft mir dein Verheiratet sein, wenn man dich zu jeder Stunde des Tages bei mir ein- und ausgehen sieht? – Warum zum Teufel ist Dr. Goll nicht auch wenigstens ein Jahr noch am Leben geblieben! Bei dem warst du in Verwahrung. Dann hätte ich meine Frau längst unter Dach!

Lulu:

Was hätten Sie dann! Das Kind fällt Ihnen auf die Nerven. Das Kind ist zu unverdorben für Sie. Das Kind ist viel zu sorgfältig erzogen. Was sollte ich gegen Ihre Verheiratung haben! Aber Sie täuschen sich über sich selber, wenn Sie glauben, mir Ihrer bevorstehenden Verheiratung wegen Ihre Verachtung zum Ausdruck geben zu dürfen!

Schön:

Verachtung?! – Ich werde dem Kind schon die richtige Façon geben! Wenn etwas verachtenswert ist, so sind es deine Intriguen!

Lulu
(lachend):

Bin ich auf das Kind eiferſüchtig? — Das kann mir doch gar nicht einfallen . . .

Schön:

Wieſo denn das Kind! Das Kind iſt nicht einmal ein ganzes Jahr jünger als du. Laß mir meine Freiheit, zu leben, was ich noch zu leben habe! Sei das Kind erzogen, wie es will, das Kind hat geradeſo wie du ſeine fünf Sinne . . .

Schwarz
(einen Pinſel in der Hand, links unter der Portiere):

Was iſt denn los?

Lulu
(zu Schön):

Nun? Reden Sie doch.

Schwarz:

Was habt ihr denn?

Lulu:

Nichts, was dich betrifft . . .

Schön
(raſch):

Ruhig!

Lulu:

Man hat mich ſatt.

Schwarz
(führt Lulu nach links ab).

Schön

(blättert in einem der Bücher, die auf dem Tisch liegen):

Es mußte zur Sprache kommen. — — Ich muß endlich die Hände frei haben.

Schwarz

(zurückkommend):

Ist denn das eine Art zu scherzen?

Schön

(auf einen Sessel deutend):

Bitte.

Schwarz:

Was ist denn?

Schön:

Bitte.

Schwarz

(sich setzend):

Nun?

Schön

(sich setzend):

Du hast eine halbe Million geheiratet . . .

Schwarz:

Ist sie weg?

Schön:

Nicht ein Pfennig.

Schwarz:

Erklär' mir den eigentümlichen Auftritt.

Schön:

Du hast eine halbe Million geheiratet . . .

Schwarz:

Daraus kann man mir kein Verbrechen machen.

Schön:

Du hast dir einen Namen geschaffen. Du kannst unbehelligt arbeiten. Du brauchst dir keinen Wunsch zu versagen . . .

Schwarz:

Was habt ihr beide denn gegen mich?

Schön:

Seit sechs Monaten schwelgst du in allen Himmeln. Du hast eine Frau, um deren Vorzüge die Welt dich beneidet und die einen Mann verdient, den sie achten kann . . .

Schwarz:

Achtet sie mich nicht?

Schön:

Nein!

Schwarz
(beklommen):

— Ich komme aus den düstren Tiefen der Gesellschaft. Sie ist von oben her. Ich hege keinen heißeren Wunsch, als ihr ebenbürtig zu werden. (Schön die Hand reichend) Ich danke dir.

Schön
(halb verlegen seine Hand drückend):

Bitte, bitte.

Schwarz
(mit Entschlossenheit):

Sprich!

Schön:

Nimm sie etwas mehr unter Aufsicht.

Schwarz:

Ich – sie?

Schön:

Wir sind keine Kinder! Wir tändeln nicht. Wir leben. – Sie fordert ernst genommen zu werden. Ihr Wert gibt ihr das volle Recht dazu.

Schwarz:

Was tut sie denn?

Schön:

– Du hast eine halbe Million geheiratet!

Schwarz

(erhebt sich, außer sich):

Sie . . .

Schön

(nimmt ihn bei der Schulter):

Nein, das ist der Weg nicht! (Nötigt ihn sich zu setzen) Wir haben hier sehr ernst miteinander zu sprechen.

Schwarz:

Was tut sie?!

Schön:

Rechne dir erst genau an den Fingern nach, was du ihr zu verdanken hast, und dann . . .

Schwarz:

Was tut sie – Mensch!!

Schön:

Und dann mach' dich für deine Fehler verantwortlich und nicht sonst jemand.

Schwarz:

Mit wem? Mit wem?

Schön:

Wenn wir uns schießen sollen . . .

Schwarz:

Seit wann denn?!

Schön

(ausweichend):

– Ich komme nicht hierher, um Skandal zu machen. Ich komme, um dich vor dem Skandal zu retten.

Schwarz

(kopfschüttelnd):

– Du hast sie mißverstanden.

Schön

(verlegen):

Damit ist mir nicht gedient. Ich kann dich in deiner Blindheit nicht so weiterleben sehen. Das Mädchen verdient eine anständige Frau zu sein. Sie hat sich, seit ich sie kenne, zu ihrem Besseren entwickelt.

Schwarz:

Seit du sie kennst? – Seit wann kennst du sie denn?

Schön:

Etwa seit ihrem zwölften Jahr.

Schwarz

(verwirrt):

Davon hat sie mir nichts gesagt.

Schön:

Sie verkaufte Blumen vor dem Alhambra-Café. Sie drückte sich barfuß zwischen den Gästen durch, jeden Abend zwischen zwölf und zwei.

Schwarz:

Davon hat sie mir nichts gesagt.

Schön:

Daran hat sie recht getan! Ich sage es dir, damit du siehst, daß du es nicht mit moralischer Verworfenheit zu tun hast. Das Mädchen ist im Gegenteil außergewöhnlich gut veranlagt.

Schwarz:

Sie sagte, sie sei bei einer Tante aufgewachsen.

Schön:

Das war die Frau, der ich sie übergab. Sie war die beste Schülerin. Die Mütter stellten sie ihren Kindern als Vorbild hin. Sie besitzt Pflichtgefühl. Es ist einzig und allein dein Versehen, wenn du bis jetzt versäumt hast, sie bei ihren besten Seiten zu nehmen.

Schwarz
(schluchzend):

O Gott . . .!

Schön
(mit Nachdruck):

Kein o Gott!! An dem Glück, das du gekostet, kann nichts etwas ändern. Geschehen ist geschehen. Du überschätzest dich gegen besseres Wissen, wenn du dir einredest, zu verlieren. Es gilt zu gewinnen. Mit dem „O Gott" ist nichts gewonnen. Einen größeren Freundschaftsdienst habe ich dir noch nicht erwiesen. Ich spreche offen und biete dir meine Hilfe. Zeig' dich dessen nicht unwürdig!

Schwarz
(von jetzt an mehr und mehr in sich zusammenbrechend):

Als ich sie kennen lernte, sagte sie mir, sie habe noch nie geliebt.

Schön:

Wenn eine Witwe das sagt! Ihr gereicht es zur Ehre, daß sie dich zum Manne gewählt. Stelle die nämliche Anforderung an dich, und dein Glück ist makellos.

Schwarz:

Er habe sie kurze Kleider tragen lassen.

Schön:

Er hat sie doch geheiratet! — Das war ihr Meisterstreich. Wie sie den Mann dazu gebracht, ist mir unfaßlich. Du mußt es jetzt ja wissen. Du genießt die Früchte ihrer Diplomatie.

Schwarz:

Woher kannte Dr. Goll sie denn?

Schön:

Durch mich! — Es war nach dem Tode meiner Frau, als ich die ersten Beziehungen zu meiner gegenwärtigen Verlobten anknüpfte. Sie stellte sich dazwischen. Sie hatte sich in den Kopf gesetzt, meine Frau zu werden.

Schwarz
(wie von einer entsetzlichen Ahnung befallen):

Und als ihr Mann dann starb?

Schön:

— Du hast eine halbe Million geheiratet!!

Schwarz
(jammernd):

Wär' ich geblieben, wo ich war! Wär' ich Hungers gestorben!

Schön
(mit Überlegenheit):

Glaubst du denn, ich mache keine Zugeständnisse? Wer macht keine Zugeständnisse? Du hast eine halbe Million geheiratet. Du bist heute einer der ersten Künstler. Dazu kommt man nicht ohne Geld. Du bist nicht derjenige, um über sie zu Gericht zu sitzen. Bei einer Herkunft, wie sie Mignon hat, kannst du unmöglich mit den Begriffen der bürgerlichen Gesellschaft rechnen.

Schwarz
(ganz wirr):

Von wem sprichst du denn?

Schön:

Ich spreche von ihrem Vater. Du bist Künstler, sag' ich. Deine Ideale liegen auf einem anderen Gebiete, als die eines Lohnarbeiters.

Schwarz:

Ich verstehe von alledem kein Wort.

Schön:

Ich spreche von den menschenunwürdigen Verhältnissen, aus denen sich das Mädchen dank seiner Führung zu dem entwickelt hat, was sie ist!

Schwarz:

Wer denn?

Schön:

Wer denn? – Deine Frau.

Schwarz:

Eva??

Schön:

Ich nannte sie Mignon.

Schwarz:

Ich meinte, sie hieße Nellie?

Schön:

So nannte sie Dr. Goll.

Schwarz:

Ich nannte sie Eva ...

Schön:

Wie sie eigentlich hieß, weiß ich nicht.

Schwarz
(geistesabwesend):

Sie weiß es vielleicht.

Schön:

Bei einem Vater, wie sie ihn hat, ist sie ja bei allen Fehlern das helle Wunder. Ich verstehe dich nicht ...

Schwarz:

Er ist im Irrenhause gestorben ...?

Schön:

Er war ja eben hier!

Schwarz:

Wer war da?

Schön:

Ihr Vater.

Schwarz:

Hier — bei mir?

Schön:

Er drückte sich, als ich kam. Da stehen ja noch die Gläser.

Schwarz:

Sie sagt, er sei im Irrenhause gestorben.

Schön
(ermutigend):

Laß sie Autorität fühlen! Sie verlangt nicht mehr, als unbedingt Gehorsam leisten zu dürfen. Bei Dr. Goll war sie wie im Himmel, und mit dem war nicht scherzen.

Schwarz
(kopfschüttelnd):

Sie sagte, sie habe noch nie geliebt . . .

Schön:

Aber mach' mit dir selber den Anfang. Raff' dich zusammen.

Schwarz:

Geschworen hat sie!

Schön:

Du kannst kein Pflichtgefühl fordern, bevor du nicht deine eigene Aufgabe kennst.

Schwarz:

Bei dem Grabe ihrer Mutter!!

Schön:

Sie hat ihre Mutter nie gekannt. Geschweige das Grab. – Ihre Mutter hat gar kein Grab.

Schwarz
(verzweifelt):
Ich passe nicht hinein in die Gesellschaft.

Schön:
Was hast du?

Schwarz:
Einen grauenhaften Schmerz.

Schön
(erhebt sich, tritt zurück, nach einer Pause):
Wahr' sie dir, weil sie dein ist. — Der Moment ist entscheidend. Sie kann morgen für dich verloren sein.

Schwarz
(auf die Brust deutend):
Hier, hier.

Schön:
Du hast eine halbe . . . (Sich besinnend) Sie ist dir verloren, wenn du den Augenblick versäumst!

Schwarz:
Wenn ich weinen könnte! — Oh, wenn ich schreien könnte!

Schön
(legt ihm die Hand auf die Schulter):
Dir ist elend . . .

Schwarz
(sich erhebend, anscheinend ruhig):
Du hast recht, ganz recht.

Schön
(seine Hand ergreifend):
Wo willst du hin?

Schwarz:

Mit ihr sprechen.

Schön:

Recht so. (Begleitet ihn zur Türe rechts hinaus.)

Schön

(zurückkommend):

Das war ein Stück Arbeit. (Nach einer Pause, nach links sehend) Er hatte sie doch vorher ins Atelier gebracht . . ?

(Fürchterliches Stöhnen von rechts.)

Schön

(eilt an die Tür rechts, findet sie verschlossen):

Mach' auf! Mach' auf!

Lulu

(links aus der Portiere tretend):

Was ist . . .

Schön:

Mach' auf!

Lulu

(kommt die Stufen herab):

Das ist grauenvoll.

Schön:

Hast du kein Beil in der Küche?

Lulu:

Er wird schon aufmachen . . .

Schön:

Ich mag sie nicht eintreten.

Lulu:

Wenn er sich ausgeweint hat.

Schön

(gegen die Tür stampfend):

Mach' auf! (Zu Lulu) Hol' mir ein Beil.

Lulu:

Zum Arzt schicken . . .

Schön:

Du bist nicht bei Trost.

Lulu:

Das geschieht Ihnen recht.

(Es läutet auf dem Korridor. Schön und Lulu starren einander an.)

Schön

(schleicht nach hinten, bleibt in der Tür stehen):

Ich darf mich jetzt hier nicht sehen lassen.

Lulu:

Vielleicht der Kunsthändler. (Es läutet.)

Schön:

Aber wenn wir nicht antworten . . .

Lulu

(schleicht nach der Tür).

Schön

(hält sie auf):

Bleib'. Man ist sonst auch nicht immer gleich bei der Hand. (Geht auf den Fußspitzen hinaus).

Lulu

(kehrt zu der verschlossenen Tür zurück und horcht).

Schön

(Alwa hereinführend):

Sei bitte ruhig.

Alwa
(sehr aufgeregt):

In Paris ist Revolution ausgebrochen.

Schön:

Sei ruhig.

Alwa
(zu Lulu):

Sie sind totenbleich.

Schön
(an der Tür rüttelnd):

Walter! — Walter! (Man hört röcheln.)

Lulu:

Gott erbarm dich . . .

Schön:

Hast du kein Beil geholt?

Lulu:

Wenn eines da ist . . . (Zögernd nach rechts hinten ab.)

Alwa:

Er mystifiziert uns.

Schön:

In Paris ist Revolution ausgebrochen?

Alwa:

Auf der Redaktion rennen sie sich den Kopf gegen die Wand. Keiner weiß, was er schreiben soll.

(Es läutet auf dem Korridor.)

Schön
(gegen die Tür stampfend):

Walter!

Alwa:

Soll ich sie einrennen?

Schön:

Das kann ich auch. Wer da noch kommen mag! (Sich emporrichtend) Das freut sich des Lebens und läßt es andere verantworten!

Lulu

(kommt mit einem Küchenbeil zurück):

Henriette ist nach Hause gekommen.

Schön:

Schließ' die Tür hinter dir.

Alwa:

Geben Sie her. (Nimmt das Beil und stößt es zwischen Pfosten und Türschloß.)

Schön:

Du mußt es kräftiger fassen.

Alwa:

Es kracht schon. (Die Tür springt aus dem Schloß. Er läßt das Beil fallen und taumelt zurück.) — — (Pause.)

Lulu

(auf die Tür deutend, zu Schön):

Nach Ihnen.

Schön

(weicht zurück).

Lulu:

Ihnen wird — schwindelig . . . ?

Schön

(wischt sich den Schweiß von der Stirn und tritt ein).

Alwa

(auf der Chaiselongue):

Gräßlich!

Lulu

(sich am Türpfosten haltend, die Finger zum Mund erhoben, schreit jäh auf):

Oh! – Oh! (Eilt zu Alwa) Ich kann nicht hier bleiben.

Alwa:

Grauenhaft!

Lulu

(ihn bei der Hand nehmend):

Kommen Sie.

Alwa:

Wohin?

Lulu:

Ich kann nicht allein sein. (Mit Alwa nach links ab.)

Schön

(kommt von rechts zurück, ein Schlüsselbund in der Hand; die Hand zeigt Blut; zieht die Tür hinter sich zu, geht zum Schreibtisch, schließt auf und schreibt zwei Billetts).

Alwa

(von links zurückkommend):

Sie zieht sich um.

Schön:

Sie ist fort?

Alwa:

Auf ihr Zimmer. Sie zieht sich um.

Schön

(klingelt).

Henriette

(tritt ein).

Schön:

Sie wissen, wo der Doktor Bernstein wohnt.

Henriette:

Gewiß, Herr Doktor. Gleich nebenan.

Schön

(ihr ein Billett gebend):

Bringen sie das hinüber.

Henriette:

Im Falle, daß der Herr Doktor nicht zu Hause sind?

Schön:

Er ist zu Hause. (Ihr das andere Billett gebend) Und das bringen Sie auf die Polizeidirektion. Nehmen Sie eine Droschke.

Henriette

(ab).

Schön:

Ich bin gerichtet.

Alwa:

Mir erstarrt das Blut.

Schön

(nach rechts):

Der Narr!

Alwa:

Es ist ihm wohl ein Licht aufgegangen?

Schön:

Er hat sich zuviel mit sich selbst beschäftigt.

Lulu

(auf den Stufen links in Staubmantel und Spitzenhut).

Alwa:

Wo wollen Sie denn jetzt hin?

Lulu:

Hinaus. Ich sehe es an allen Wänden.

Schön:

Wo hat er seine Papiere?

Lulu:

Im Schreibtisch.

Schön
(am Schreibtisch):

Wo?

Lulu:

Rechts unten. (Kniet vor dem Schreibtisch nieder, öffnet eine Schublade und leert die Papiere auf den Boden) Hier. Es ist nichts zu fürchten. Er hatte keine Geheimnisse.

Schön:

Jetzt kann ich mich von der Welt zurückziehen.

Lulu:
(kniend):

Schreiben Sie ein Feuilleton. Nennen Sie ihn Michel Angelo.

Schön:

Was hilft das — (nach rechts deutend) Da liegt meine Verlobung.

Alwa:

Das ist der Fluch deines Spiels!

Schön:

Schrei es durch die Straßen!!

Alwa
(auf Lulu deutend):

Hättest du, als meine Mutter starb, an dem Mädchen gehandelt, wie es recht und billig gewesen wäre.

Schön
(nach rechts):
Da verblutet meine Verlobung!
Lulu
(sich erhebend):
Ich bleibe nicht länger hier.
Schön:
In einer Stunde verkauft man die Extrablätter. Ich darf mich nicht über die Straße wagen.
Lulu:
Was können Sie denn dafür?
Schön:
Deshalb gerade! Mich steinigt man dafür!
Alwa:
Du mußt verreisen.
Schön:
Um dem Skandal freies Feld zu lassen!
Lulu
(an der Chaiselongue):
Vor zehn Minuten noch lag er hier.
Schön:
Das ist der Dank, für das, was ich für ihn getan habe! Wirft mir in einer Sekunde mein ganzes Leben in Trümmer!
Alwa:
Mäßige dich, bitte!
Lulu:
(auf der Chaiselongue):
Wir sind unter uns.

Alwa:

Und wie!

Schön

(zu Lulu):

Was willst du der Polizei sagen?

Lulu:

Nichts.

Alwa:

Er wollte seinem Geschick nichts schuldig bleiben.

Lulu:

Er hatte immer gleich Mordgedanken.

Schön:

Er hatte, was sich ein Mensch nur erträumen kann!

Lulu:

Er hat es teuer bezahlt.

Alwa:

Er hatte, was wir nicht haben!

Schön

(jäh aufbrausend):

Ich kenne deine Gründe. Ich habe nicht Ursache, Rücksicht auf dich zu nehmen! Wenn du alles in Bewegung setzt, um keine Geschwister neben dir zu haben, so ist das für mich ein Grund mehr, mir andere Kinder zu erziehen.

Alwa:

Du bist ein schlechter Menschenkenner.

Lulu:

Geben Sie doch selber ein Extrablatt aus.

Schön

(im Ton der heftigsten Empörung):

Er hatte kein moralisches Gewissen! (Indem er plötzlich seine Fassung wiedergewinnt) Paris revolutioniert — ?

Alwa:

Unsere Redakteure sind wie vom Schlag getroffen. Alles stockt.

Schön:

Das muß mir darüber hinweghelfen! — — Wenn nun nur die Polizei käme. Die Minuten sind nicht mit Gold zu bezahlen.

(Es läutet auf dem Korridor.)

Alwa:

Da sind sie . . .

Schön

(will zur Türe.)

Lulu

(aufspringend):

Warten Sie, Sie haben Blut.

Schön:

Wo . . .?

Lulu:

Warten Sie, ich wische es weg. (Besprengt ihr Taschentuch mit Heliotrop und wischt Schön das Blut von der Hand.)

Schön:

Es ist deines Gatten Blut.

Lulu:

Es läßt keine Flecken.

Schön:

Ungeheuer!

Lulu:

Sie heiraten mich ja doch.

(Es läutet auf dem Korridor.)

Lulu:

Nur Geduld, Kinder.

Schön

(rechts hinten ab.)

Escherich

(von Schön hereingeleitet, atemlos):

Erlauben Sie, daß ich – daß ich mich Ihnen – Ihnen vorstelle . . .

Schön:

Sie sind gelaufen?

Escherich

(seine Karte überreichend):

Von der Polizeidirektion her. Ein Selbstmord, hör' ich.

Schön

(liest):

Fritz Escherich, Korrespondent der Kleinen Neuigkeiten. – Kommen Sie.

Escherich:

Einen Moment. (Nimmt Notizbuch und Bleistift vor, sieht sich im Salon um, schreibt einige Worte, verbeugt sich gegen Lulu, schreibt, wendet sich zu der erbrochenen Tür, schreibt.) Ein Küchenbeil . . . (Will es aufheben).

Schön

(ihn zurückhaltend):

Bitte.

Escherich

(schreibt):

Tür aufgebrochen mit Küchenbeil. (Untersucht das Schloß.)

Schön
(die Hand an der Tür):
Sehen Sie sich vor, mein Lieber.
Escherich:
Wenn Sie jetzt die Liebenswürdigkeit haben wollen, die Tür zu öffnen.
Schön:
(öffnet die Türe).
Escherich
(läßt Buch und Bleistift fallen, fährt sich in die Haare):
O du barmherziger Himmel noch mal . . .!
Schön:
Sehen Sie sich alles genau an!
Escherich:
Ich kann nicht hinsehen.
Schön
(ihn höhnisch anschnauzend):
Wozu sind Sie denn hergekommen!!
Escherich:
Sich mit dem — Ra — Rasiermesser — den Ha — Hals abschneiden . . .
Schön:
Haben Sie alles gesehen?
Escherich:
Das muß ein Gefühl sein!
Schön
(zieht die Tür zu, tritt zum Schreibtisch):
Setzen Sie sich. Hier ist Papier und Feder. Schreiben Sie.

Escherich
(der mechanisch Platz genommen):
Ich kann nicht schreiben . . .

Schön
(hinter seinem Stuhl stehend):
Schreiben Sie! — Verfolgungswahn . . .

Escherich
(schreibt):
Ver—fol—gungs—wahn.
(Es läutet auf dem Korridor).

Dritter Aufzug

Prachtvoller Saal in deutscher Renaissance mit schwerem Plafond in geschnitztem Eichenholz. Die Wände bis zur halben Höhe in dunklen Holzskulpturen. Darüber an beiden Seiten verblaßte Gobelins. Nach hinten oben ist der Saal durch eine verhängte Galerie abgeschlossen, von der links eine monumentale Treppe bis zur halben Tiefe der Bühne herabführt. In der Mitte unter der Galerie die Eingangstür mit gewundenen Säulen und Frontispiz. An der rechten Seitenwand ein geräumiger hoher Kamin. Weiter vorn ein Balkonfenster mit geschlossenen schweren Gardinen. An der linken Seitenwand vor dem Treppenfuße eine geschlossene Portiere in Genueser Sammet.

Vor dem Kamin steht als Schirm eine chinesische Klappwand. Vor dem Fußpfeiler des freien Treppengeländers auf einer dekorativen Staffelei Lulus Bild als Pierrot in antiquisiertem Goldrahmen. Links vorn eine breite Ottomane, rechts davor ein Fauteuil. In der Mitte des Saales ein vierkantiger Tisch mit schwerer Decke, um den drei hochlehnige Polsterfessel stehen. Auf dem Tisch steht ein weißes Bukett.

Geschwitz
(auf der Ottomane, in pelzbesetzter Husaren-Taille, hoher Stehkragen, riesige Manschettenknöpfe, Schleier vor dem Gesicht, die Hände krampfhaft im Muff; zu Lulu):

Sie glauben nicht, wie ich mich darauf freue, Sie auf unserem Künstlerinnenball zu sehen.

Schön
(links vorn):

Sollte denn für unsereinen gar keine Möglichkeit bestehen, sich einzuschmuggeln?

Geschwitz:

Es wäre Hochverrat, wenn jemand von uns einer solchen Intrige Vorschub leistete.

Schön
(geht hinter der Ottomane durch zum Mitteltisch):

Die prachtvollen Blumen.

Lulu
(im Fauteuil, in großblumigem Morgenkleid, das Haar in schlichtem Knoten, in goldener Spange):

Die hat mir Fräulein von Geschwitz gebracht.

Geschwitz:

O bitte. — Sie werden sich doch jedenfalls als Herr kostümieren?

Lulu:

Glauben Sie denn, daß mich das kleidet?

Geschwitz
(auf das Bild deutend):

Hier sind Sie wie ein Märchen.

Lulu:

Mein Mann mag es nicht.

Geschwitz:

Ist es von einem hiesigen?

Lulu:

Sie werden ihn kaum gekannt haben.

Geschwitz:

Er lebt nicht mehr?

Schön

(rechts vorn, mit tiefer Stimme):

Er hatte genug.

Lulu:

Du bist verstimmt.

Schön

(beherrscht sich).

Geschwitz

(sich erhebend):

Ich muß gehen, Frau Doktor. Ich kann nicht länger bleiben. Wir haben heute abend Aktzeichnen, und ich habe noch so viel für den Ball vorzubereiten. — (Grüßend.) Herr Doktor. (Von Lulu geleitet, durch die Mitte ab.)

Schön

(allein sich umsehend):

Der reine Augiasstall. Das mein Lebensabend. Man soll mir einen Winkel zeigen, der noch rein ist. Die Pest im Haus. Der ärmste Tagelöhner hat sein sauberes Nest. Dreißig Jahre Arbeit, und das mein Familienkreis, der Kreis der Meinen . . . (sich umsehend) Gott weiß, wer mich jetzt wieder belauscht! (Zieht einen Revolver aus der Brusttasche) Man ist ja seines Lebens nicht sicher! (Er geht, den gespannten Revolver in der Rechten haltend, nach rechts und spricht an die geschlossene Fenstergardine

hin) Das mein Familienkreis! Der Kerl hat noch Mut! — Soll ich mich denn nicht lieber selber vor den Kopf schießen? — Gegen Todfeinde kämpft man, aber der . . . (er schlägt die Gardine in die Höhe; da er niemand dahinter versteckt findet) Der Schmutz — der Schmutz . . . (er schüttelt den Kopf und geht nach links hinüber) der Irrsinn hat sich meiner Vernunft schon bemächtigt, oder — Ausnahmen bestätigen die Regel! (Er steckt, da er Lulu kommen hört, den Revolver ein.)

(Beide links vorn.)

Lulu:

Könntest du dich für heute nachmittag nicht frei machen?

Schön:

Was wollte diese Gräfin eigentlich?

Lulu:

Ich weiß nicht. Sie will mich malen.

Schön:

Das Unglück in Menschengestalt, das einem seine Aufwartung macht.

Lulu:

Könntest du dich denn nicht frei machen? Ich würde so gerne mit dir durch die Anlagen fahren.

Schön:

Gerade der Tag, an dem ich auf der Börse sein muß. Du weißt, daß ich heute nicht frei bin. Meine ganze Habe treibt auf den Wellen.

Lulu:

Lieber wollte ich schon beerdigt sein, als mir mein ganzes Leben so durch meine Habe verbittern lassen.

Schön:

Wem das Leben leicht wird, dem fällt das Sterben nicht schwer.

Lulu:

Als Kind hatte ich auch immer die entsetzlichste Angst vor dem Tod.

Schön:

Deswegen habe ich dich ja geheiratet.

Lulu
(an seinem Hals):

Du bist schlecht gelaunt. Du machst dir zu viel Sorgen. Seit Wochen und Monaten habe ich nichts mehr von dir.

Schön
(ihr Haar streichelnd):

Dein Frohsinn sollte meine alten Tage erheitern.

Lulu:

Du hast mich ja gar nicht geheiratet.

Schön:

Wen hätte ich denn sonst geheiratet?

Lulu:

Ich habe dich geheiratet!

Schön:

Was ändert denn das daran?

Lulu:

Ich fürchtete immer, es werde vieles ändern.

Schön:

Es hat auch viel unter die Füße gestampft.

Lulu:

Nur Gottlob eines nicht!

Schön:

Darauf wäre ich begierig.

Lulu:

Deine Liebe zu mir.

Schön

(zuckt mit dem Gesicht, winkt ihr voranzugehen. Beide nach links vorn ab.)

Gräfin Geschwitz

(öffnet vorsichtig die Mitteltür, wagt sich nach vorn und lauscht; schrickt zusammen, da Stimmen auf der Galerie laut werden):

O Gott, da ist jemand ... (Versteckt sich hinter dem Kaminschirm).

Schigolch

(tritt über der Treppe aus den Gardinen, wendet sich zurück):

Der Junge hat sein Herz wohl im Café „Nachtlicht" zurückgelassen?!

Rodrigo

(zwischen den Gardinen):

Er ist noch zu klein für die große Welt und kann noch nicht so weit zu Fuß gehen. (Verschwindet.)

Schigolch

(kommt die Treppe herunter):

Gott sei Dank, daß wir endlich wieder zu Hause sind! Welcher Stinkpeter wohl wieder die Treppe gewichst hat! Wenn ich mir meine Knochen vor der Heimrufung noch mal in Gips gießen lassen muß, dann

kann sie mich zwischen den Palmen hier ihren Relationen als Mediceische Venus vorstellen. Nichts als Klippen. Nichts als Fallstricke.

Rodrigo
(kommt, Hugenberg auf den Armen tragend, die Treppe herunter):

Das hat einen königlichen Polizeidirektor zum Vater und nicht so viel Courage im Leib wie der abgerissenste Landstreicher!

Hugenberg:

Wenn es auf nichts als auf Tod und Leben ginge, dann solltet ihr mich kennen lernen!

Rodrigo:

Das Brüderchen wiegt samt seinem Liebeskummer nicht mehr als sechzig Kilo. Darauf will ich mich jede Minute hängen lassen.

Schigolch:

Wirf ihn an den Plafond hinauf und fang ihn mit den Füßen auf. Das peitscht ihm sein junges Blut gleich von vornherein in die richtige Wallung.

Hugenberg
(mit den Beinen strampelnd):

Oje, oje, ich werde von der Schule gejagt!

Rodrigo
(ihn am Treppenfuß niedersetzend):

Du bist noch auf gar keiner vernünftigen Schule gewesen!

Schigolch:

Hier hat sich schon mancher die ersten Sporen verdient. Nur ja keine Schüchternheit! Zuerst werde ich

euch einen Tropfen vorsetzen, wie er für Geld nirgends zu haben ist. (Er öffnet ein Schränkchen unter der Treppe.)

Hugenberg:

Wenn sie jetzt aber nicht unverzüglich angetanzt kommt, dann verhaue ich euch beide, daß ihr euch noch im Jenseits den Buckel reibt.

Rodrigo
(hat sich rechts an den Tisch gesetzt):

Den stärksten Mann der Welt will das Brüderchen verhau'n! (zu Hugenberg) Laß dir von Mutterchen erst lange Hosen anziehen.

Hugenberg
(sich links an den Tisch setzend):

Ich wünschte lieber, du borgtest mir deinen Schnurrbart.

Rodrigo:

Willst du vielleicht, daß sie dich gleich zur Türe hinauswirft?

Hugenberg:

Zum Henker noch mal, wenn ich nur schon wüßte, was ich ihr sagen soll!

Rodrigo:

Das weiß sie schon selber am besten.

Schigolch
(setzt zwei Flaschen und drei Gläser auf den Tisch):

Die eine habe ich gestern schon angebrochen. (Er füllt die Gläser.)

Rodrigo
(Hugenbergs Glas schützend):

Gib ihm nicht zu viel, sonst müssen wir beide es ausbaden.

Schigolch
(sich mit beiden Händen auf die Tischplatte stützend):
Rauchen die Herren?
Hugenberg
(sein Zigarrenetui öffnend):
Da sind Habanna-Importen!
Rodrigo
(sich bedienend):
Von Papa Polizeidirektor?
Schigolch
(sich setzend):
Ich habe alles im Hause. Braucht nur zu befehlen.
Hugenberg:
– Ich habe ihr gestern ein Gedicht gemacht.
Rodrigo:
Was hast du ihr gemacht?
Schigolch:
Was hat er ihr gemacht?
Hugenberg:
Ein Gedicht.
Rodrigo
(zu Schigolch):
Ein Gedicht.
Schigolch:
Einen Taler hat er mir versprochen, wenn ich auskundschafte, wo er mit ihr allein zusammentreffen kann.
Hugenberg:
Wer wohnt denn eigentlich hier?
Rodrigo:
Hier wohnen wir!

Schigolch:

Jour fix — jeden Börsentag! — Zum Wohl! (Sie stoßen an.)

Hugenberg:

— Soll ich es ihr vielleicht zuerst vorlesen?

Schigolch (zu Rodrigo):

Was meint er?

Rodrigo:

Sein Gedicht. Er will sie gerne zuerst ein wenig auf die Folter spannen.

Schigolch (Hugenberg fixierend):

Die Augen! Die Augen!

Rodrigo:

Die Augen, ja! Die haben sie seit acht Tagen um ihren Schlaf gebracht.

Schigolch (zu Rodrigo):

Du kannst dich einpökeln lassen.

Rodrigo:

Wir beide können uns einpökeln lassen! Zum Wohl, Gevatter Tod.

Schigolch (anstoßend):

Zum Wohl, Springfritze! Wenn es später noch besser kommt, dann bin ich jeden Augenblick zum Aufbruch bereit; aber . . . aber . . .

Lulu
(von links, in eleganter Pariser Balltoilette, weit dekolletiert, mit Blumen vor der Brust und im Haar):

Aber Kinder, Kinder, ich erwarte Besuch!

Schigolch:

Aber das kann ich euch sagen, die müssen es sich da drüben was kosten lassen!

Hugenberg
(hat sich erhoben).

Lulu
(sich auf die Armlehne seines Sessels setzend):

Sie sind in eine nette Gesellschaft geraten. Ich erwarte Besuch, Kinder.

Schigolch:

Da muß ich mir wohl auch was vorstecken. (Sucht in dem Bukett, das auf dem Tisch steht.)

Lulu:

Sehe ich gut aus?

Schigolch:

Was sind das, was du da vorhast?

Lulu:

Orchideen. (Sich mit der Brust über Hugenberg neigend) Riechen Sie.

Rodrigo:

Sie erwarten wohl den Prinzen Escerny?

Lulu:
(schüttelt den Kopf):

Gott bewahre!

Rodrigo:

Also wieder jemand anders!

Lulu:

Der Prinz ist verreist.

Rodrigo:

Sein Königreich auf Auktion bringen?

Lulu:

Er kundschaftet eine frische Völkerschaft in der Gegend von Afrika aus. (Erhebt sich, eilt die Treppe hinauf und tritt in die Galerie ein.)

Rodrigo

(zu Schigolch):

– Er habe sie nämlich ursprünglich heiraten wollen.

Schigolch

(sich eine Lilie vorsteckend):

Ich habe sie ursprünglich auch heiraten wollen.

Rodrigo:

Du hast sie ursprünglich heiraten wollen?

Schigolch:

Hast du sie nicht auch ursprünglich heiraten wollen?

Rodrigo:

Jawohl habe ich sie ursprünglich heiraten wollen!

Schigolch:

Wer hat sie nicht ursprünglich heiraten wollen!!

Rodrigo:

– So gut hätte ich's nie gekriegt!

Schigolch:

Sie hat es keinen bereuen lassen, daß er sie nicht geheiratet hat.

Rodrigo:

– Sie ist also nicht dein Kind?

Schigolch;

Fällt ihr nicht ein.

Hugenberg:

Wie heißt denn ihr Vater?

Schigolch:

Sie hat mit mir renommiert!

Hugenberg:

Wie heißt denn ihr Vater?

Schigolch:

— Was meint er?

Rodrigo:

Wie ihr Vater heißt.

Schigolch:

Sie hat nie einen gehabt.

Lulu

(kommt von der Galerie herunter und setzt sich wieder zu Hugenberg auf die Armlehne):

Was habe ich nie gehabt?

Alle drei:

Einen Vater.

Lulu:

Ja gewiß, ich bin ein Wunderkind. (Zu Hugenberg) Wie sind Sie denn mit Ihrem Vater zufrieden?

Rodrigo:

Er raucht wenigstens eine anständige Zigarre, der Herr Polizeidirektor.

Schigolch:

Hast oben zugeschlossen?

Lulu:

Da ist der Schüssel.

Schigolch:

Hättest ihn lieber stecken lassen.

Lulu:

Warum denn?

Schigolch:

Damit man von außen nicht aufschließen kann.

Rodrigo:

Ist er denn nicht auf der Börse?

Lulu:

O doch, aber er leidet an Verfolgungswahn.

Rodrigo:

Ich nehme ihn auf die Füße und jupp – daß er oben an der Decke kleben bleibt.

Lulu:

Sie jagt er mit einem Viertelsseitenblick durch ein Mausloch.

Rodrigo:

Was jagt er? Wen jagt er? (Seinen Arm entblößend) Sehen Sie sich bitte den Biceps an.

Lulu:

Zeigen Sie. (Geht nach rechts.)

Rodrigo

(sich auf den Arm schlagend):

Granit. – Schmiedeeisen.

Lulu

(befühlt abwechselnd Rodrigos Oberarm und ihren eigenen):

Wenn Sie nur nicht so lange Ohren hätten . . .

Ferdinand
(durch die Mitte eintretend):

Herr Doktor Schön.

Rodrigo
(aufspringend):

Der Lumpenkerl. (Will hinter den Kaminschirm, fährt zurück) Gott behüte einen! (Versteckt sich rechts vorn hinter den Gardinen.)

Schigolch:

Gib mir den Schlüssel her! (Nimmt Lulu den Schlüssel ab und schleppt sich die Treppe zur Galerie hinauf.)

Hugenberg
(ist vom Sessel unter den Tisch geglitten).

Lulu:

Ich lasse bitten.

Ferdinand
(ab).

Hugenberg
(lauscht vorn unter dem Saum der Tischdecke vor, für sich):

Er bleibt hoffentlich nicht – dann sind wir allein ...

Lulu
(berührt ihn mit der Fußspitze):

St!

Hugenberg
(verschwindet).

Ferdinand
(läßt Alwa eintreten. Ab).

Alwa
(in Soireetoilette):

Die Matinee wird, wie ich mir denke, bei brennenden

Lampen stattfinden. Ich habe . . . (Schigolch bemerkend, der sich mühsam die Treppe hinaufschleppt.) Was ist denn das?

Lulu:

Ein alter Freund deines Vaters.

Alwa:

Mir völlig unbekannt.

Lulu:

Sie haben den Feldzug zusammen mitgemacht. Es geht ihm entsetzlich . . .

Alwa:

Ist denn mein Vater hier?

Lulu:

Er hat ein Glas mit ihm getrunken. Er mußte auf die Börse. — Wir dejeunieren aber doch vorher?

Alwa:

Wann geht es denn an?

Lulu:

Nach zwei. (Da Alwa Schigolch mit dem Blick folgt) Wie findest du mich . . .?

Schigolch

(über die Galerie ab).

Alwa:

Sollte ich dir das nicht lieber verschweigen?

Lulu:

Ich meine ja nur die Toilette.

Alwa:

Deine Schneiderin kennt dich offenbar besser als ich — mir erlauben darf, dich zu kennen.

Lulu:

Als ich mich im Spiegel sah, hätte ich ein Mann sein wollen . . . (Sich unterbrechend) mein Mann! –

Alwa:

Du scheinst deinen Mann um das Glück zu beneiden, das du ihm bietest. (Lulu links, Alwa rechts vom Mitteltisch Er betrachtet sie mit scheuem Wohlgefallen.)

Ferdinand

(durch die Mitte mit Service, deckt den Tisch und legt zwei Kuverts auf; Flasche Pommery, Hors d'Oeuvres).

Alwa:

Haben Sie Zahnschmerzen?

Lulu

(zu Alwa hinüber):

Nicht.

Ferdinand:

Herr Doktor . . .?

Alwa:

Er scheint mir heute so weinerlich.

Ferdinand

(durch die Zähne):

Man ist auch nur ein Mensch. – – (Ab)

(Beide setzen sich zu Tisch.)

Lulu:

– Was ich immer am höchsten an dir schätzte, ist deine Charakterfestigkeit. Du bist deiner so vollkommen sicher! Wenn du auch fürchten mußtest, dich deshalb mit deinem Vater zu überwerfen, du bist trotzdem immer wie ein Bruder für mich eingetreten.

Alwa:

Lassen wir das. Es ist nun einmal mein Los . . .
(Er will vorne die Tischdecke heben.)

Lulu
(rasch):

Das war ich.

Alwa:

Nicht möglich! – Es ist nun einmal mein Los, bei den leichtsinnigsten Gedanken immer das Allerbeste zu erzielen.

Lulu:

Du redest dir etwas ein, wenn du dich vor dir selber schlecht machst.

Alwa:

Warum schmeichelst du mir so? – Es ist wahr, es lebt vielleicht kein so schlechter Mensch wie ich – der so viel Gutes zuwege gebracht hätte.

Lulu:

Auf jeden Fall bist du der einzige Mann auf dieser Welt, der mich beschützt hat, ohne mich vor mir selbst zu erniedrigen!

Alwa:

Hältst du das für so leicht . . .?

Schön
(erscheint auf der Galerie zwischen den beiden mittleren Säulen, indem er vorsichtig den Vorhang teilt. Über die Bühne wegsprechend):

Mein eigener Sohn!

Alwa:

Mit deinen Gottesgaben macht man seine Umgebung

zu Verbrechern, ohne sich's träumen zu lassen. – Ich bin auch nur Fleisch und Blut, und wenn wir nicht wie Geschwister nebeneinander aufgewachsen wären . . .

Lulu:

Deshalb gebe ich mich auch nur dir allein ganz ohne Rückhalt. Von dir habe ich nichts zu fürchten.

Alwa:

Ich versichere dir, es gibt Augenblicke, wo man gewärtig ist, sein ganzes Innere einstürzen zu sehen. – Je mehr Selbstüberwindung ein Mann sich aufbürdet, um so leichter bricht er zusammen. Darüber hilft nichts hinweg als . . . (Er will unter den Tisch sehen.)

Lulu
(rasch):

Was suchst du denn?!

Alwa:

Ich beschwöre dich, laß mich mein Glaubensbekenntnis für mich behalten! Als unantastbares Heiligtum warst du mir mehr, als du in deinem Leben mit all deinen Gaben irgend sonst jemandem sein konntest!

Lulu:

Wie denkst du darin doch so ganz anders als dein Vater!

Ferdinand
(kommt durch die Mitte, wechselt die Teller und serviert Brathähnchen mit Salat).

Alwa
(zu Ferdinand):

Sind Sie krank?

Lulu
(zu Alwa):

Laß ihn doch!

Alwa:

Er zittert wie im Fieber.

Ferdinand:

Ich bin das Servieren noch nicht so gewohnt.

Alwa:

Sie müssen sich was verschreiben lassen.

Ferdinand
(durch die Zähne):

Ich kutschiere gewöhnlich. — — (Ab.)

Schön
(auf der Galerie, über die Bühne wegsprechend):

Der also auch. (Nimmt hinter der Brüstung Platz, sich nach Erfordernis mit dem Vorhang deckend.)

Lulu:

Was sind das für Augenblicke, von denen du sprachst, wo man gewärtig ist, sein ganzes Innere zusammenstürzen zu sehen?

Alwa:

Ich wollte nicht davon sprechen. — Ich möchte nicht gern über einem Glas Champagner verscherzen, was mir während zehn Jahren mein höchstes Lebensglück gewesen.

Lulu:

Ich habe dir weh getan. Ich will nicht wieder davon anfangen.

Alwa:

Versprichst du mir das für immer?

Lulu:

Meine Hand darauf. (Reicht ihm ihre Hand über den Tisch.)

Alwa

(ergreift sie zögernd, preßt sie in der seinigen, drückt sie lang und innig an seine Lippen).

Lulu:

Was tust du . . .

Rodrigo

(steckt rechts den Kopf aus den Gardinen).

Lulu

(wirft ihm über Alwa hinweg einen wütenden Blick zu).

Rodrigo

(zieht sich zurück).

Schön

(auf der Galerie, über die Bühne wegsprechend):

Und da ist noch einer!

Alwa

(ihre Hand haltend):

Eine Seele — die sich im Jenseits den Schlaf aus den Augen reibt . . . O diese Hand . . .

Lulu

(harmlos):

Was findest du daran . . .

Alwa:

Einen Arm . . .

Lulu:

Was findest du daran . . .

Alwa:

Einen Körper . . .

Lulu
(unschuldig):

Was findest du daran . . .

Alwa
(erregt):

Mignon!

Lulu
(völlig verständnislos):

Was findest du daran . . .

Alwa
(leidenschaftlich):

Mignon! Mignon!

Lulu
(wirft sich auf die Ottomane):

Sieh mich nicht so an — um Gottes willen! Laß uns lieber gehen, ehe es zu spät ist. Du bist ein verworfener Mensch!

Alwa

Ich sagte dir ja, ich bin der niederträchtigste Schurke...

Lulu:

Das sehe ich!!

Alwa:

Ich habe kein Ehrgefühl — keinen Stolz . . .

Lulu:

Du hältst mich für deinesgleichen!

Alwa:

Du? — du stehst so himmelhoch über mir wie — wie die Sonne über dem Abgrund . . . (Kniend) Richte mich zugrunde! — Ich bitte dich, mach' ein Ende mit mir! — Mach' ein Ende mit mir!

Lulu:

Liebst du mich denn?

Alwa:

Ich bezahle dich mit allem, was mein war!

Lulu:

Liebst du mich?!

Alwa:

Liebst du mich — Mignon ...?

Lulu:

Ich? — Keine Seele.

Alwa:

Ich **liebe** dich. (Birgt seinen Kopf in ihrem Schoß.)

Lulu

(beide Hände in seinen Locken):

— Ich habe deine Mutter vergiftet ...

Rodrigo

(steckt rechts den Kopf aus den Gardinen, sieht Schön auf der Galerie sitzen und macht ihn durch Zeichen auf Lulu und Alwa aufmerksam).

Schön

(richtet seinen Revolver gegen Rodrigo).

Rodrigo

(bedeutet ihn, den Revolver auf Alwa zu richten).

Schön

(spannt den Revolver und zielt auf Rodrigo).

Rodrigo

(fährt hinter die Gardinen zurück).

Lulu

(sieht Rodrigo zurückfahren, sieht Schön auf der Galerie sitzen, erhebt sich):

Sein Vater!

Schön

(erhebt sich, läßt den Vorhang vor sich nieder).

Alwa

(bleibt regungslos auf den Knien).

(Pause.)

Schön

(eine Zeitung in der Hand, nimmt Alwa bei der Schulter):

Alwa!

Alwa

(erhebt sich wie schlaftrunken).

Schön:

In Paris ist Revolution ausgebrochen.

Alwa:

Nach Paris . . . laß mich nach Paris . . .

Schön:

Auf der Redaktion rennen sie sich den Kopf gegen die Wand. Keiner weiß, was er schreiben soll . . . (Entfaltet das Zeitungsblatt, geleitet Alwa durch die Mitte hinaus.)

Rodrigo

(stürzt rechts aus den Gardinen, will die Treppe hinan).

Lulu

(vertritt ihm den Weg):

Sie können hier nicht hinaus.

Rodrigo:

Lassen Sie mich durch!

Lulu:

Sie rennen ihm in die Arme.

Rodrigo:

Er jagt mir sein Pistol durch den Kopf.

Lulu:

Er kommt.

Rodrigo
(zurücktaumelnd):

Himmel, Tod und Wolkenbruch! (Hebt die Tischdecke.)

Hugenberg:

Kein Platz!

Rodrigo:

Verdammt und zugenäht! (Sieht sich um, verbirgt sich links hinter der Portiere.)

Schön
(durch die Mitte, verschließt die Tür, geht, den Revolver in der Hand, auf das Fenster rechts vorn zu, schlägt die Gardine in die Höhe):

– Wo ist denn der hin?

Lulu
(auf den untersten Treppenstufen):

Hinaus.

Schön:

Über den Balkon hinunter??

Lulu:

Er ist Kunstturner.

Schön:

Das war nicht vorauszusehen. – (Sich gegen Lulu wen=

bend) Du Kreatur, die mich durch den Straßenkot zum Martertode schleift!

Lulu:

Warum hast du mich nicht besser erzogen?

Schön:

Du Würgengel! Du unabwendbares Verhängnis! Mörder werden oder im Schmutz ertrinken; mich einschiffen wie ein entlassener Sträfling, oder mich über dem Morast aufhängen. Du Freude meines Alters! Du Henkerstrick!

Lulu

(kaltblütig):

Schweig doch und bring mich um!

Schön:

Ich habe dir Hab und Gut verschrieben und nichts gefordert, als die Achtung, die meinem Haus jeder Dienstbote zollt. Dein Kredit ist erschöpft!

Lulu:

Ich kann noch auf Jahre für meine Rechnung einstehen. (Von der Treppe nach vorn kommend) Wie gefällt dir mein neues Kleid?

Schön:

Weg mit dir, sonst schlägt's mir morgen über den Kopf und mein Sohn schwimmt in seinem Blute. Du haftest mir als unheilbare Seuche an, an der ich bis in mein Grab meine Lebenszüge verächzen soll. Ich will mich heilen. Begreifst du mich? (Ihr den Revolver aufdrängend) Das ist dein Spezifikum. – Brich nicht in

die Knie! — Du sollst es dir selbst applizieren. Du oder ich, wir messen uns.

Lulu

(hat sich, da die Kräfte sie zu verlassen drohen, auf den Diwan niedergelassen; den Revolver hin und her drehend):

Das geht ja nicht los.

Schön:

Weißt du noch, wie ich dich der Korrektionspolizei aus den Krallen riß?

Lulu:

Du hast viel Zutrauen . . .

Schön:

Weil ich eine Dirne nicht fürchte? Soll ich dir die Hand führen? Hast du selbst kein Erbarmen mit dir? (Da Lulu den Revolver gegen ihn richtet) Keinen blinden Lärm!

Lulu

(knallt einen Schuß gegen den Plafond).

Rodrigo

(springt aus der Portiere, die Treppe hinauf, über die Galerie ab).

Schön:

Was war das . . .?

Lulu

(harmlos):

Nichts.

Schön:

(die Portiere hebend):

Was kam da herausgeflattert?

Lulu:

Du leidest an Verfolgungswahn.

Schön:

– Hältst du noch mehr Männer hier versteckt? (Ihr den Revolver entreißend) Ist sonst noch ein Mann bei dir zu Besuch? (Nach rechts gehend) Ich will deine Männer regalieren! (Schlägt die Fenstergardinen in die Höhe, wirft den Kaminschirm zurück, packt die Geschwitz am Kragen und schleppt sie nach vorn) Kommen Sie durch den Rauchfang herunter?

Geschwitz
(in Todesangst zu Lulu):

Retten Sie mich vor ihm.

Schön
(sie schüttelnd):

Oder sind Sie auch Kunstturner?

Geschwitz
(wimmernd):

Sie tun mir weh.

Schön
(sie schüttelnd):

Jetzt müssen Sie notwendig noch zum Diner bleiben. (Schleppt sie nach links, stößt sie ins Nebenzimmer, verschließt die Tür hinter ihr) Wir wollen keine Ausrufer. (Setzt sich neben Lulu, drängt ihr den Revolver auf) Es ist noch genug für dich drin. – Sieh mich an! Ich kann in meinem Haus meinem Kutscher nicht helfen, mir die Stirn zu verzieren. Sieh mich an! Ich bezahle meinen Kutscher. Sieh mich an! Vergönne ich meinem Kutscher was,

wenn ich den infamen Stallgeruch nicht verschnupfen kann?

Lulu:

Laß anspannen. Bitte. Wir fahren in die Oper.

Schön:

Wir fahren zum Teufel! Jetzt kutschiere ich. (Den Revolver in ihrer Hand von sich ab und auf Lulus Brust wendend) Glaubst du, man läßt sich mißhandeln, wie du mich mißhandelst, und besinnt sich zwischen einer Galeerenschande von Lebensabend und dem Verdienst, die Welt von dir zu befreien? (Hält sie am Arm nieder) Komm zu Ende. Es soll mir die glücklichste Erinnerung meines Lebens sein. Drück' los!

Lulu:

– Du kannst dich scheiden lassen.

Schön

(sich erhebend):

Das war noch übrig. Damit morgen ein Nächster seinen Zeitvertreib findet, wo ich von Abgrund zu Abgrund geschaudert, den Selbstmord im Nacken und dich vor mir. Das wagt sich dir über die Lippen? Was ich von meinem Leben in dich hineingelebt, soll ich wilden Tieren vorgeworfen sehen? Siehst du dein Bett mit dem Schlachtopfer darauf? Der Junge hat Heimweh nach dir. – Hast du dich scheiden lassen? Du hast ihn unter die Füße getreten, ihm das Gehirn ausgeschlagen, sein Blut in Goldstücken aufgefangen. Ich mich scheiden lassen! Läßt man sich scheiden, wenn die Menschen

ineinander hineingewachsen und der halbe Mensch mitgeht? (Nach dem Revolver langend) Gib her.

Lulu:

Erbarmen!

Schön:

Ich will dir die Mühe abnehmen.

Lulu

(reißt sich von ihm los, den Revolver niederhaltend, in entschiedenem selbstbewußtem Ton):

— Wenn sich die Menschen um meinetwillen umgebracht haben, so setzt das meinen Wert nicht herab. — Du hast so gut gewußt, weswegen du mich zur Frau nimmst, wie ich gewußt habe, weswegen ich dich zum Mann nehme. — Du hattest deine besten Freunde mit mir betrogen, du konntest nicht gut auch noch dich selber mit mir betrügen. — Wenn du mir deinen Lebensabend zum Opfer bringst, so hast du meine ganze Jugend dafür gehabt. Du verstehst dich zehnmal besser als ich darauf, was höher im Wert steht. Ich habe nie in der Welt etwas anderes scheinen wollen, als wofür man mich genommen hat, und man hat mich nie in der Welt für etwas anderes genommen, als was ich bin. — Du willst mich dazu zwingen, mir eine Kugel ins Herz zu jagen. Ich bin keine sechzehn Jahre mehr; aber um mir eine Kugel ins Herz zu jagen, dafür bin ich mir doch noch zu jung!

Schön

(auf sie eindringend):

Nieder, Mörderin! Nieder mit dir! In die Knie, Mör-

derin! (Er drängt sie bis vor die Treppe. Die Hand erhebend) Nieder — und wage nicht wieder aufzustehen!

Lulu
(ist in die Knie gesunken).

Schön:
Bete zu Gott, Mörderin, daß er dir Kraft gibt! Flehe zum Himmel, daß er dir die Kraft dazu verleiht!

Hugenberg
(unter dem Tisch aufspringend, den Sessel beiseite stoßend):
Hilfe!

Schön
(wendet sich gegen Hugenberg, Lulu den Rücken kehrend).

Lulu
(feuert fünf Schüsse gegen Schön und hört nicht auf, den Revolver abzudrücken).

Schön
(vornüberstürzend, von Hugenberg aufgefangen, der ihn in den Sessel niederläßt):
Und — da — ist — noch — einer . . .

Lulu
(auf Schön zustürzend):
Allbarmherziger . . .

Schön:
Aus meinen Augen! — — — Alwa!

Lulu
(auf den Knien):
Der Einzige, den ich geliebt!

Schön:

Dirne! Mörderin! – Alwa! Alwa! – Wasser!

Lulu:

Wasser; er verdurstet. (Füllt ein Glas mit Champagner und setzt es Schön an die Lippen.)

Alwa

(kommt über die Galerie, die Treppe herunter):

Mein Vater! Um Gottes willen, mein Vater!

Lulu:

Ich habe ihn erschossen.

Hugenberg:

Sie ist unschuldig!

Schön

(zu Alwa):

Du bist es. Es ist mißglückt.

Alwa

(will ihn aufheben):

Du mußt zu Bett. Komm.

Schön:

Faß mich nicht so an. — Ich verdorre . . .

Lulu

(kommt mit dem Champagnerkelch).

Schön

(zu Lulu):

Du bleibst dir gleich. (Nachdem er getrunken, zu Alwa) Laß sie nicht entkommen. — Du bist der Nächste . . .

Alwa
(zu Hugenberg):
Helfen Sie mir, ihn aufs Bett bringen.

Schön:
Nein, nein, bitte, nein. Sekt, Mörderin . . .

Alwa
(zu Hugenberg):
Fassen Sie mit an. (Nach links deutend) Ins Schlafzimmer. (Beide richten Schön empor und führen ihn nach rechts. Lulu bleibt neben dem Tisch, das Glas in der Hand.)

Schön
(stöhnend):
O Gott, o Gott, o Gott . . .

Alwa
(findet die Tür verschlossen, dreht den Schlüssel und öffnet).

Gräfin Geschwitz
(tritt heraus).

Schön
(sich bei ihrem Anblick steif emporrichtend):
Der Teufel! — (Schlägt rücklings auf den Teppich.)

Lulu
(wirft sich neben ihn, nimmt seinen Kopf auf den Schoß, küßt ihn):
Er hat es überstanden. — (Richtet sich auf, will die Treppe hinan.)

Alwa:
Nicht von der Stelle! —

Geschwitz
(zu Lulu):

Ich glaubte, du wärest es.

Lulu
(sich vor Alwa niederwerfend):

Du kannst mich nicht dem Gericht ausliefern. Es ist mein Kopf, den man mir abschlägt. Ich habe ihn erschossen, weil er mich erschießen wollte. Ich habe keinen Menschen auf der Welt geliebt, als ihn. Alwa, verlang, was du willst. Laß mich nicht der Gerechtigkeit in die Hände fallen. Es ist schade um mich! Ich bin noch jung. Ich will dir treu sein mein Leben lang. Ich will nur dir allein gehören. Sieh mich an, Alwa. — Mensch, sieh mich an! Sieh mich an!

(Von außen wird an die Türe gepoltert.)

Alwa:

Die Polizei. (Geht um zu öffnen.)

Hugenberg:

Ich werde von der Schule gejagt.

Vierter Aufzug

Ein geräumiger Salon in weißer Stukkatur mit breiter Flügeltür in der Hinterwand. Zu beiden Seiten derselben hohe Spiegel. In beiden Seitenwänden je zwei Türen; dazwischen links eine Rokokokonsole mit weißer Marmorplatte, darüber Lulus Bild als Pierrot in schmalem Goldrahmen in die Wand eingelassen. In

der Mitte des Salons ein schmächtiges, hellgepolstertes Sofa Louis XV. Breite hellgepolsterte Fauteuils mit dünnen Beinen und schmächtigen Armlehnen. Rechts vorn ein kleiner Tisch. Links hinten Entreetür. Die vordere Türe links führt zum Speisezimmer. Die Mitteltür steht offen und läßt im Hinterzimmer einen breiten Bakkarattisch, von türkischen Polsterfesseln umstellt, sehen. Alwa Schön, Rodrigo Quast, der Marquis Casti-Piani, Bankier Puntschu, Journalist Heilmann, Lulu, die Gräfin Geschwitz, Magelone, Kadidja, Bianetta, Ludmilla Steinherz, bewegen sich im Salon in lebhafter Konversation.

Die Herren sind in Gesellschaftstoilette. — Lulu trägt eine weiße Direktoirerobe mit mächtigen Ärmeln und einer vom oberen Taillensaum frei auf die Füße fallenden weißen Spitze; die Arme in weißen Glacés, das Haar hochfrisiert mit einem kleinen weißen Federbusch. — Die Geschwitz in hellblauer, mit weißem Pelz verbrämter, mit Silberborten verschnürter Husarentaille. Weißer Schlips, enger Stehkragen und steife Manschetten mit riesigen Elfenbeinknöpfen. — Magelone in hellem regenbogenfarbigen Changeantkleid mit sehr breiten Ärmeln, langer schmaler Taille und drei Volants aus spiralförmig gewundenen Rosabändern und Veilchenbuketts. Das Haar in der Mitte gescheitelt, tief über die Schläfen fallend, an den Seiten gelockt. Auf der Stirn ein Perlmutterschmuck, von einer feinen unter das Haar gezogenen Kette gehalten. — Kadidja, ihre Tochter, zwölf Jahre alt, in hellgrünen Atlasstiefeletten, die den Saum der weißseidenen Socken freilassen; der Oberkörper in weißen Spitzen; hellgrüne, enganliegende Ärmel; perlgraue Glacés; offenes schwarzes Haar unter einem großen hellgrünen Spitzenhut mit weißen Federn. — Bianetta in dunkelgrünem Sammt; perlenbesetzter Göller, Blusenärmel, faltenreicher Rock ohne Taille, der untere Saum mit großen, in Silber gefaßten falschen Topasen besetzt. — Ludmilla Steinherz in einer grellen, blau und rot gestreiften Seebadtoilette.

Rodrigo

(das volle Glas in der Hand):

Meine Herren und Damen – entschuldigen Sie mich – seien Sie bitte ruhig – ich trinke – gestatten Sie mir, daß ich trinke – denn es ist das Geburtstagsfest von unserer liebenswürdigen Wirtin – (Lulu am Arm nehmend) der Gräfin Adelaide d'Oubra – verdammt und zugenäht! – Ich trinke also – – und so weiter meine Damen! (Alle umringen Lulu und stoßen mit ihr an.)

Alwa

(zu Rodrigo, ihm die Hand drückend):

Ich gratuliere dir.

Rodrigo:

Ich schwitze wie ein Schweinebraten.

Alwa

(zu Lulu):

Laß uns sehen, ob im Spielzimmer alles in Ordnung ist. (Beide ins Spielzimmer ab.)

Bianetta

(zu Rodrigo):

Eben erzählte man mir, mein Herr, Sie seien der stärkste Mann der Welt.

Rodrigo:

Das bin ich, mein Fräulein. Darf ich Sie bitten, über meine Kräfte zu verfügen.

Magelone:

Ich liebe eigentlich mehr die Kunstschützen. Vor drei Monaten trat ein Kunstschütze im Kasino auf und jedes=

mal, wenn er Bumm machte, dann ging es bei mir so! (Sie zuckt mit den Hüften.)

Graf Casti-Piani

(spricht während des ganzen Aktes in müdem gelangweilten Ton, zu Magelone):

Sag mal, Teuerste, wie kommt das eigentlich, daß man deine (auf Kadéga zeigend) niedliche kleine Prinzessin heute zum erstenmal hier sieht?

Magelone:

Findest du sie wirklich so entzückend? — Sie ist noch im Kloster. Sie muß nächsten Montag wieder in der Schule sein.

Kadidja:

Wie sagst du, Mütterchen?

Magelone:

Ich erzähle den Herren eben, daß du letzte Woche die erste Note in der Geometrie bekommen hast.

Journalist Heilmann:

Was die für hübsches Haar hat!

Casti-Piani:

Sehen Sie sich mal die Füße an! Die Art, wie die geht!

Puntschu:

Weiß Gott, die hat Rasse!

Magelone

(lächelnd):

Aber haben Sie doch Mitleid, meine Herren; sie ist ja noch vollkommen Kind!

Puntschu
(zu Magelone):

Das würde mich verdammt wenig genieren! — (zu Heilmann) Zehn Jahre meines Lebens gebe ich darum, wenn ich das gnädige Fräulein in die Zeremonien unseres Geheimkultus einführen könnte!

Magelone:

Dazu bekommen Sie meine Zustimmung aber nicht für eine Million! Ich will nicht, daß man dem Kinde seine Jugend verdirbt, wie man mir das getan hat!

Casti-Piani:

Bekenntnisse einer schönen Seele! (zu Magelone) Würdest du deine Einwilligung auch nicht für eine Garnitur echter Diamanten erteilen?

Magelone:

Renommier doch nicht! Du schenkst mir so wenig echte Diamanten, wie meinem Kind! Das weißt du selber am allerbesten!

(Kadidja geht ins Spielzimmer.)

Die Geschwitz:

Aber wird denn heute abend gar nicht gespielt?

Ludmilla Steinherz:

Aber selbstverständlich, Komtesse! Ich rechne sogar sehr darauf.

Bianetta:

Dann wollen wir doch gleich unsere Plätze einnehmen! Unsere Herren kommen dann schon nach.

Die Geschwitz:

Darf ich Sie bitten, mich nur noch eine Sekunde zu entschuldigen. Ich habe noch ein Wort mit meiner Freundin zu sprechen.

Casti-Piani

(Bianetta den Arm bietend):

Darf ich um die Ehre bitten, Halbpart mit Ihnen zu spielen? Sie haben eine so glückliche Hand!

Ludmilla Steinherz:

Nun geben Sie mir mal Ihren anderen Arm und dann führen Sie uns in die Spielhölle!

(Casti-Piani mit den beiden Damen ins Spielzimmer ab.)

Magelone:

Sagen Sie, Herr Puntschu, haben Sie vielleicht noch einige Jungfrauaktien für mich?

Puntschu:

Jungfrauaktien? (zu Heilmann) Das verehrte Fräulein meinen die Aktien der Drahtseilbahn auf die Jungfrau. Die Jungfrau ist nämlich ein Berg, auf den man eine Drahtseilbahn bauen will. (zu Magelone) Wissen Sie, nur damit keine Verwechselungen entstehen. Wie leicht wäre das in diesem erwählten Kreise möglich. — Ich habe allerdings noch etwa viertausend Jungfrauaktien, aber die möchte ich gerne für mich behalten. Es bietet sich nicht sobald wieder Gelegenheit, sich unter der Hand ein kleines Vermögen zu machen.

Heilmann:

Ich habe bis jetzt nur eine einzige von diesen Jungfrauaktien. Ich möchte auch gern noch mehr haben.

Puntschu:

Ich will's versuchen, Herr Heilmann, Ihnen welche zu besorgen. Aber das sage ich Ihnen im Voraus, Sie zahlen Apothekerpreise dafür!

Magelone:

Mir hat meine Wahrsagerin dazu geraten, daß ich mich beizeiten umtat. Meine sämtlichen Ersparnisse bestehen jetzt aus Jungfrauaktien. Wenn das nicht glückt, Herr Puntschu, dann kratz' ich Ihnen die Augen aus!

Puntschu:

Ich bin mir meiner Sache vollkommen sicher, meine Teuerste.

Alwa

(der aus dem Spielzimmer zurückgekommen ist, zu Magelone):

Ich kann Ihnen garantieren, daß Ihre Befürchtungen vollkommen unbegründet sind. Ich habe meine Jungfrauaktien sehr teuer bezahlt und bedauere es keinen Augenblick. Sie steigen ja von einen Tag auf den andern. So was ist noch gar nicht dagewesen.

Magelone:

Um so besser, wenn Sie Recht haben; (Puntschus Arm nehmend) Kommen Sie, mein Freund! Jetzt wollen wir unser Glück im Bakkarat versuchen!

(Magelone, Puntschu, Alwa, Heilmann gehen ins

Spielzimmer. – Rodrigo und die Gräfin Geschwitz bleiben zurück.)

Rodrigo

(kritzelt etwas auf einen Zettel und faltet ihn zusammen; die Geschwitz bemerkend):

Hm, gräfliche Gnaden . . . (Da die Geschwitz zusammenzuckt) Seh' ich denn so gefährlich aus? (Für sich) Ich muß ein Bonmot machen. (Laut) Darf ich mir vielleicht etwas herausnehmen?

Die Geschwitz:

Scheren Sie sich zum Henker!

Casti-Piani

(Lulu in den Saal führend):

Sie erlauben mir nur zwei Worte.

Lulu

(während ihr Rodrigo unbemerkt seinen Zettel in die Hand drückt):

Bitte, soviel Sie wollen.

Rodrigo:

Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen. (Ins Spielzimmer ab.)

Casti-Piani

(zur Geschwitz):

Lassen Sie uns allein!

Lulu

(zu Casti-Piani):

Habe ich Sie wieder durch irgend etwas gekränkt?

Casti-Piani

(da sich die Geschwitz nicht vom Fleck rührt):

Sind Sie taub?

(Die Geschwitz geht tief aufseufzend ins Spielzimmer ab.)

Lulu:

Sag es nur gleich heraus, wieviel du haben willst.

Casti-Piani:

Mit Geld kannst du mir nicht mehr dienen.

Lulu:

Wie kommst du auf den Gedanken, daß wir kein Geld mehr haben?

Casti-Piani:

Weil du mir gestern euren letzten Rest ausgehändigt hast.

Lulu:

Wenn du dessen sicher bist, wird es ja wohl so sein.

Casti-Piani:

Ihr seid auf dem Trocknen, du und dein Schriftsteller.

Lulu:

Wozu denn die vielen Worte? — Wenn du mich bei dir haben willst, brauchst du mir nicht erst mit dem Henkerbeil zu drohen.

Casti-Piani:

Das weiß ich. Ich habe dir aber schon mehrmals gesagt, daß du gar nicht mein Fall bist. Ich habe dich nicht ausgeraubt, weil du mich liebtest, sondern ich habe dich geliebt, um dich ausrauben zu können. Bianetta ist mir von oben bis unten angenehmer als du. Du stellst die ausgesuchtesten Leckerbissen zusammen, und wenn man seine Zeit verplempert hat, ist man hungriger als vorher. Du liebst schon zu lang, auch für unsere

hiesigen Verhältnisse. Einem gesunden jungen Menschen ruinierst du nur das Nervensystem. Um so vorteilhafter eignest du dich für die Stellung, die ich dir ausgesucht habe.

Lulu:

Du bist verrückt! – Habe ich dich beauftragt, mir eine Stellung zu verschaffen?

Casti-Piani:

Ich sagte dir doch, daß ich Stellenvermittelungsagent bin.

Lulu:

Du sagtest mir, du seiest Polizeispion.

Casti-Piani:

Davon allein kann man nicht leben. Ursprünglich war ich Stellenvermittlungsagent, bis ich über ein Pfarrerstöchterchen stolperte, dem ich eine Stellung in Valparaiso verschafft hatte. Das Herzblättchen hatte sich in seinen kindlichen Träumen das Leben noch berauschender vorgestellt als es ist und beklagte sich deshalb bei Mama. Darauf wurde ich festgesetzt. Durch charaktervolles Benehmen gewann ich mir aber rasch das Vertrauen der Kriminalpolizei. Mit einem Monatswechsel von hundertfünfzig Mark schickte man mich hierher, weil man wegen der ewigen Bombenattentate unser hiesiges Kontingent verdreifachte. Aber wer kommt hier mit hundertfünfzig Mark im Monat aus? – Meine Kollegen lassen sich von Weibern aushalten. Mir lag es natürlich näher, meinen früheren Beruf wieder auf-

zunehmen, und von den unzähligen Abenteurerinnen, die sich hier aus den besten Familien der ganzen Welt zusammenfinden, habe ich schon manches lebenshungrige junge Geschöpf an den Ort seiner natürlichen Bestimmung befördert.

Lulu

(mit Entschiedenheit):

Ich tauge nicht für diesen Beruf.

Casti-Piani:

Deine Ansichten über diese Frage sind mir vollkommen gleichgültig.. Die Staatsanwaltschaft bezahlt demjenigen, der die Mörderin des Doktor Schön der Polizei in die Hand liefert, tausend Mark. Ich brauche nur den Polizisten heraufzupfeifen, der unten an der Ecke steht, dann habe ich tausend Mark verdient. Dagegen bietet das Etablissement Oikonomopulos in Kairo sechzig Pfund für dich. Das sind zwölfhundert Mark, also zweihundert Mark mehr als der Staatsanwalt bezahlt. Übrigens bin ich immerhin noch soweit Menschenfreund, um meinen Lieben lieber zum Glücke zu verhelfen, als daß ich sie ins Unglück stürze.

Lulu

(wie oben):

Das Leben in einem solchen Haus kann ein Weib von meinem Schlag nie und nimmer glücklich machen. Als ich fünfzehn Jahre alt war, hätte mir das gefallen können. Damals verzweifelte ich daran, daß ich jemals glücklich werden würde. Ich kaufte mir einen Revolver und lief nachts barfuß durch den tiefen Schnee über

die Brücke in die Anlagen, um mich zu erschießen. Dann lag ich aber glücklicherweise drei Monate im Krankenhaus, ohne einen Mann zu Gesicht zu bekommen. In jener Zeit gingen mir die Augen über mich auf und ich erkannte mich. In meinen Träumen sah ich Nacht für Nacht den Mann, für den ich geschaffen bin und der für mich geschaffen ist. Und als ich dann wieder auf die Männer losgelassen wurde, da war ich keine dumme Gans mehr. Seither sehe ich es jedem bei stockfinsterer Nacht auf hundert Schritt Entfernung an, ob wir für einander bestimmt sind. Und wenn ich mich gegen meine Erkenntnis versündige, dann fühle ich mich am nächsten Tage an Leib und Seele beschmutzt und brauche Wochen, um den Ekel, den ich vor mir empfinde, zu überwinden. Und nun bildest du dir ein, ich werde mich jedem Lumpenkerl hingeben!

Casti-Piani:

Lumpenkerle verkehren bei Oikonomopulos in Kairo nicht. Seine Kundschaft setzt sich aus schottischen Lords, aus russischen Würdenträgern, indischen Gouverneuren und unseren flotten rheinischen Großindustriellen zusammen. Ich muß nur dafür garantieren, daß du französisch sprichst. Bei deinem eminenten Sprachtalent wirst du übrigens auch rasch genug so viel Englisch lernen, wie du zu deiner Tätigkeit nötig hast. Dabei residierst du in einem fürstlich ausgestatteten Appartement mit dem Ausblick auf die Minarets der El Azhar-Moschee, wandelst den ganzen Tag auf faustdicken

persischen Teppichen, kleidest dich jeden Abend in eine märchenhafte Pariser Balltoilette, trinkst so viel Sekt wie deine Kunden bezahlen können; und schließlich bleibst du ja auch bis zu einem gewissen Grad deine eigne Herrin. Wenn dir der Mann nicht gefällt, dann brauchst du ihm keinerlei Empfindung entgegenzubringen. Du läßt ihn seine Karte abgeben und damit holla! Wenn sich die Damen darauf nicht einübten, dann wäre die ganze Sache überhaupt unmöglich, weil jede nach den ersten vier Wochen mit Sturmschritt zum Teufel ginge.

Lulu

(mit zitternder Stimme):

Ich glaube wirklich, seit gestern ist in deinem Gehirn irgend etwas nicht mehr wie es sein soll! Soll ich mir einreden lassen, daß der Ägypter für eine Person, die er gar nicht kennt, fünfhundert Francs bezahlt?

Casti-Piani:

Ich habe mir erlaubt, ihm deine Bilder zu schicken!

Lulu

Die Bilder hast du ihm geschickt, die ich dir gab?

Casti-Piani:

Du siehst, daß er sie besser zu würdigen weiß als ich. Das Bild, auf dem du als Eva vor dem Spiegel stehst, wird er, wenn du dort bist, wohl unter der Haustür aufhängen. Dann kommt für dich noch eins in Betracht. Bei Oikonomopulos in Kairo bist du vor deinen Henkern sicherer, als wenn du dich in einen kanadischen

Urwald verkriechst. Man überführt so leicht keine ägyptische Courtisane in ein deutsches Gefängnis, erstens schon aus Sparsamkeitsrücksichten und zweitens aus Furcht, man könnte dadurch der ewigen Gerechtigkeit zu nahe treten.

Lulu

(stolz, mit heller Stimme):

Was schert mich eure ewige Gerechtigkeit! Du kannst dir an deinen fünf Fingern abzählen, daß ich mich nicht in ein solches Vergnügungslokal sperren lasse.

Casti-Piani:

Dann erlaubst du, daß ich den Polizisten heraufpfeife?

Lulu

(verwundert):

Warum bittest du mich nicht einfach um zwölfhundert Mark, wenn du das Geld nötig hast?

Casti-Piani:

Ich habe gar kein Geld nötig! — Übrigens bitte ich dich deshalb nicht darum, weil du auf dem Trocknen bist.

Lulu:

Wir haben noch dreißigtausend Mark.

Casti-Piani:

In Jungfrauaktien! Ich habe mich nie mit Aktien abgegeben. Der Staatsanwalt bezahlt in deutscher Reichswährung und Oikonomopulos zahlt in englischem Gold. Du kannst morgen früh an Bord sein. Die Überfahrt dauert nicht viel mehr als fünf Tage. In spätestens vierzehn Tagen bist du in Sicherheit. Hier stehst du

dem Gefängnis näher als irgendwo. Es ist ein Wunder, das ich als Geheimpolizist nicht verstehe, daß ihr ein volles Jahr unbehelligt habt leben können. Aber so gut wie ich euren Antezedentien auf die Spur kam, kann bei deinem starken Verbrauch an Männern jeden Tag einer meiner Kollegen die glückliche Entdeckung machen. Dann darf ich mir den Mund wischen und du verbringst deine genußfähigsten Lebensjahre im Zuchthaus. Willst du dich, bitte, gleich entscheiden. Um halb ein Uhr fährt der Zug. Sind wir bis elf Uhr nicht handelseinig, dann pfeife ich den Polizisten herauf. Andernfalls packe ich dich, so wie du dastehst, in einen Wagen, fahre dich nach dem Bahnhof und begleite dich morgen abend aufs Schiff.

Lulu:

Es kann dir damit doch unmöglich ernst sein?

Casti-Piani:

Begreifst du denn nicht, daß es mir nur um deine leibliche Rettung zu tun ist?

Lulu:

Ich gehe mit dir nach Amerika, nach China; aber ich kann mich selbst nicht verkaufen lassen! Das ist schlimmer als Gefängnis.

Casti-Piani:

Lies einmal diesen Herzenserguß! (Er zieht einen Brief aus der Tasche.) Ich werde ihn dir vorlesen. Hier ist der Poststempel „Kairo", damit du nicht glaubst, ich arbeite mit gefälschten Dokumenten. Das Mädchen ist

Berlinerin, war zwei Jahre verheiratet, und das mit einem Mann, um den du sie beneidet hättest, einem ehemaligen Kameraden von mir. Er reist jetzt in Diensten einer Hamburger Kolonialgesellschaft.

Lulu

(munter):

Dann **besucht** er seine Frau ja vielleicht gelegentlich?

Casti-Piani:

Das ist nicht ausgeschlossen. Aber höre diesen impulsiven Ausdruck ihrer Gefühle! Mein Mädchenhandel erscheint mir durchaus nicht ehrenvoller als ihn der erste beste Richter taxieren würde; aber solch ein Freudenschrei läßt mich für den Augenblick eine gewisse sittliche Genugtuung empfinden. Ich bin stolz darauf, mein Geld damit zu verdienen, daß ich das Glück mit vollen Händen ausstreue. (Er liest.) „Lieber Herr Meier!" – So heiße ich als Mädchenhändler. – „Wenn Sie nach Berlin kommen, gehen Sie bitte sofort in das Konservatorium an der Potsdamer Straße und fragen Sie nach Gusti von Rosenkron – das schönste Weib, das ich je in Natur gesehen habe; entzückende Hände und Füße, von Natur schmale Taille, gerader Rücken, strotzender Körper, große Augen und Stumpfnase – ganz so, wie Sie es bevorzugen. Ich habe ihr schon geschrieben. Mit der Singerei hat sie keine Aussicht. Die Mutter hat keinen Pfennig. Leider schon zweiundzwanzig, aber verschmachtend nach Liebe. Kann nicht heiraten, weil vollkommen mittellos. Habe mit Madame gesprochen.

Man nimmt mit Vergnügen noch eine Deutsche, wenn gut erzogen und musikalisch. Italienerinnen und Französinnen können mit uns nicht wetteifern, weil zu wenig Bildung. Wenn Sie Fritz sehen sollten . . ." – Fritz ist der Mann; er läßt sich natürlich scheiden. – „. . . dann sagen Sie ihm, alles war Langeweile. Er wußte es nicht besser, ich wußte es auch nicht . . ." Jetzt folgt die genauere Aufzählung . . .

Lulu

(verhetzt):

Ich kann nicht das Einzige verkaufen, das je mein eigen war.

Casti-Piani:

Laß mich doch weiter lesen!

Lulu

(wie oben):

Ich liefere dir heute Abend noch unser ganzes Vermögen aus.

Casti-Piani:

Glaub mir doch um Gottes Willen, daß ich euren letzten Heller schon bekommen habe. Wenn wir nicht bis elf Uhr das Haus verlassen haben, dann transportiert man dich morgen mit deiner Sippschaft per Schub nach Deutschland.

Lulu:

Du kannst mich nicht ausliefern!

Casti-Piani:

Meinst du, das wäre das Schlimmste, was ich in

meinem Leben gekonnt habe?! Ich muß für den Fall, daß wir heute Nacht fahren, nur rasch noch ein Wort mit Bianetta reden.

(Casti-Piani geht ins Spielzimmer, die Tür hinter sich auflassend. Lulu starrt vor sich hin, das Billet, das ihr Rodrigo zusteckte und das sie während des ganzen Gespräches zwischen den Fingern hielt, mechanisch zerknitternd. Alwa erhebt sich hinter dem Spieltisch, ein Wertpapier in der Hand und kommt in den Salon.)

Alwa

(zu Lulu):

Brillant! Es geht brillant! Die Geschwitz setzt eben ihr letztes Hemd. Puntschu hat mir noch zehn Jungfrau-Aktien versprochen. Die Steinherz macht ihre kleinen Profitchen. (Er geht nach rechts vorne ab.)

Lulu

(allein):

Ich in ein Bordell? — — (Sie liest den Zettel, den sie in der Hand hält und lacht wie toll.)

Alwa

(kommt von rechts vorn zurück, eine Kassette in der Hand):

Machst du denn nicht mit?

Lulu:

Gewiß, gewiß. Warum nicht!

Alwa:

Apropos, im „Berliner Tageblatt“ steht heute, daß sich der Alfred Hugenberg im Gefängnis ins Treppenhaus hinuntergestürzt hat.

Lulu:

Ist denn der auch im Gefängnis?

Alwa:

Nur in einer Art von Preventivhaft.

(Alwa geht ins Spielzimmer ab. Lulu will ihm folgen. In der Tür tritt ihr die Gräfin Geschwitz entgegen.)

Die Geschwitz:

Du gehst, weil ich komme?

Lulu
(entschlossen):

Weiß Gott, nein. Aber wenn du kommst, dann gehe ich.

Die Geschwitz:

Du hast mich um alles betrogen, was ich an Glücksgütern auf dieser Welt noch besaß. Du könntest in deinem Verkehr mit mir zum allerwenigsten die äußerlichen Anstandsformen wahren.

Lulu
(wie oben):

Ich bin gegen dich so anständig, wie gegen jede andere Frau. Ich bitte dich nur, es auch mir gegenüber zu sein.

Die Geschwitz:

Hast du die leidenschaftlichen Beteuerungen vergessen, durch die du mich, während wir zusammen im Krankenhaus lagen, dazu verführtest, daß ich mich für dich ins Gefängnis sperren ließ?

Lulu:

Wozu hast du mir denn vorher die Cholera angehängt?! Ich habe während des Prozesses noch ganz andere Dinge beschworen, als was ich dir versprechen mußte. Mich schüttelt das Entsetzen bei dem Gedanken, daß das jemals Wirklichkeit werden sollte!

Die Geschwitz:

Dann betrogst du mich also mit vollem Bewußtsein?!

Lulu
(munter):

Um was bist du denn betrogen? Deine körperlichen Vorzüge haben hier einen so begeisterten Bewunderer gefunden, daß ich mich frage, ob ich nicht noch einmal Klavierunterricht geben muß, um mein Dasein zu fristen. Kein siebzehnjähriges Kind macht einen Mann liebestoller, als du Ungeheuer den braven Kerl durch deine Widerspenstigkeit machst!

Die Geschwitz:

Von wem sprichst du? Ich verstehe kein Wort.

Lulu
(wie oben):

Ich spreche von deinem Kunstturner, von Rodrigo Quast. Er ist Athlet; er balanciert zwei gesattelte Kavalleriepferde auf seinem Brustkasten. Kann sich eine Frau etwas herrlicheres wünschen? Er sagte mir eben noch, daß er diese Nacht ins Wasser springe, wenn du dich seiner nicht erbarmst.

Die Geschwitz:

Ich beneide dich nicht um deine Geschicklichkeit, die hilflosen Opfer, die dir durch unerforschliche Bestimmung überantwortet sind, zu martern. Ich kann dich überhaupt nicht beneiden. Ein Bedauern, wie ich es mit dir fühle, hat mir mein eigener Jammer noch nicht abgerungen. Ich fühle mich frei wie ein Gott bei dem Gedanken, welcher Kreaturen Sklavin du bist!

Lulu:

Von wem sprichst du denn?

Die Geschwitz:

Ich spreche von Casti-Piani, dem die verworfenste Niederträchtigkeit in lebenden Buchstaben auf der Stirne geschrieben steht.

Lulu:

Schweig! Ich gebe dir Tritte in den Leib, wenn du schlecht von dem Jungen sprichst. Er liebt mich mit einer Aufrichtigkeit, gegen die deine abenteuerlichsten Aufopferungen eine Bettelei sind. Er gibt mir Beweise von Selbstverleugnung, die mir dich erst in deiner ganzen Abscheulichkeit zeigen. Du bist im Leib deiner Mutter nicht fertig geworden, weder als Weib noch als Mann. Du bist kein Menschenkind wie wir andern. Für einen Mann war der Stoff nicht ausreichend und zum Weib hast du zu viel Hirn in deinen Schädel bekommen. Deshalb bist du verrückt! Wende dich an Fräulein Bianetta. Die ist gegen Bezahlung zu allem zu haben. Drück ihr ein Goldstück in die Hand, dann gehört sie dir.

(Bianetta, Magelone, Ludmilla Steinherz, Rodrigo, Casti-Piani, Puntschu, Heilmann und Alwa kommen aus dem Spielzimmer in den Salon.)

Lulu:

Um Gotteswillen, was ist passiert?

Puntschu:

Aber nicht das Geringste! Wir haben Durst; das ist alles!

Magelone:

Alle Welt hat gewonnen; es ist nicht zu glauben!

Bianetta:

Mir scheint, ich habe ein ganzes Vermögen gewonnen!

Ludmilla Steinherz:

Rühmen Sie sich dessen nicht, mein Kind! Das bringt kein Glück.

Magelone:

Aber die Bank hat ja auch gewonnen! Wie ist das nur möglich!

Alwa:

Es ist ganz pyramidal, wo all das Geld herkommt!

Casti-Piani:

Fragen wir nicht danach! Genug, daß man den Champagner nicht zu sparen braucht!

Heilmann:

Ich kann mir nachher wenigstens ein Abendessen in einem anständigen Restaurant bezahlen!

Alwa:

Zum Büfett, meine Damen! Kommen Sie zum Büfett!

(Die ganze Gesellschaft begibt sich ins Speisezimmer. – Lulu wird von Rodrigo zurückgehalten.)

Rodrigo:

Einen Momang, mein Herz. – Hast du meinen Liebesbrief gelesen?

Lulu:

Droh mir mit Anzeigen, soviel du Lust hast! Ich habe das Geld nicht mehr zwanzigtausendweis zur Verfügung.

Rodrigo:

Lüg mich nicht an, du Dirne! Ihr habt noch vierzigtausend in Jungfrau-Aktien; dein sogenannter Gatte hat eben selbst noch damit geprahlt!

Lulu:

Dann wende dich mit deinen Erpressungen doch an ihn! Mir ist es egal, was er mit seinem Gelde tut.

Rodrigo:

Ich danke dir! Bei dem Hornochsen brauche ich zweimal vierundzwanzig Stunden, bis er begreift, wovon die Rede ist. Und dann kommen seine Auseinandersetzungen, denen gegenüber einem sterbensübel wird. Derweil schreibt mir meine Braut: „Aus ist es!" und ich kann den Leierkasten umhängen.

Lulu:

Hast du dich denn hier verlobt?

Rodrigo:

Ich hätte dich wohl erst um Erlaubnis fragen sollen? Was war hier mein Dank dafür, daß ich dich auf Kosten meiner Gesundheit aus dem Gefängnis befreit habe? – Ihr habt mich preisgegeben! Ich hätte Packträger werden können, wenn mich dieses Mädchen nicht aufgenommen hätte. Bei meinem Auftreten warf man mir gleich am ersten Abend einen Sammetfauteuil an den Kopf. Diese Nation ist zu heruntergekommen, um noch gediegene Kraftleistungen zu würdigen. Wäre ich ein boxendes Känguruh, dann hätten sie mich interviewt und in allen Zeitungen abgebildet. Gott sei Dank hatte ich schon die Bekanntschaft meiner Cölestine gemacht. Sie hat die Ersparnisse zwanzigjähriger Arbeit auf der Staatsbank deponiert. Dabei liebt sie mich um meiner selbst willen. Sie geht nicht wie du nur auf Gemeinheiten aus. Sie hat drei Kinder von einem amerikanischen Bischof, die alle zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Uebermorgen früh werden wir uns standesamtlich trauen lassen.

Lulu:

Meinen Segen hast du dazu.

Rodrigo:

Dein Segen kann mir gestohlen werden! Ich habe meiner Braut gesagt, ich hätte zwanzigtausend in Wertpapieren auf der Bank liegen.

Lulu
(vergnügt):

Dabei prahlt der Kerl noch, daß ihn die Person um seiner selbst willen liebt!

Rodrigo:

Meine Cölestine verehrt den Gemütsmensch in mir, und nicht den Kraftmenschen, wie du das getan hast und all die anderen. Das ist jetzt überstanden! Erst rissen sie einem die Kleider vom Leib und dann wälzten sie sich mit der Kammerjungfer herum. Ich will ein Totengerippe sein, wenn ich mich noch jemals auf solche Belustigungen einlasse!

Lulu:

Warum zum Henker verfolgst du denn eigentlich die unglückliche Geschwitz mit deinen Anträgen?

Rodrigo:

Weil das Frauenzimmer von Adel ist. Ich bin Weltmann und verstehe mich besser als irgendeiner von euch auf den vornehmen Konversationston. — Aber jetzt hängt mir das Gespräch zum Halse heraus. Wirst du mir bis morgen abend das Geld verschaffen oder nicht?

Lulu:

Ich habe kein Geld.

Rodrigo:

Ich will Hühnerdreck im Kopf haben, wenn ich mich damit abspeisen lasse! Er gibt dir den letzten Pfennig, den er hat, wenn du nur einmal deine verdammte Pflicht und Schuldigkeit tust! Du hast den armen Jungen

hierher gelockt, und jetzt kann er sehen, wo er ein passendes Engagement für seine Kenntnisse auftreibt.

Lulu:

Was schert es dich, ob er das Geld mit Weibern oder am Spieltisch vertut?!

Rodrigo:

Wollt ihr denn mit Gewalt den letzten Pfennig, den sich sein Vater an der Zeitung verdient hat, diesem wildfremden Pack in den Rachen jagen?! Du machst vier Menschen glücklich, wenn du fünfe gerad sein läßt und dich einem wohltätigen Zweck opferst! Muß es denn immer und immer nur Casti-Piani sein!

Lulu

(munter):

Soll ich ihn vielleicht bitten, daß er dir die Treppe hinunter leuchtet?

Rodrigo:

Wie Sie wünschen, Frau Gräfin! Wenn ich bis morgen abend die zwanzigtausend Mark nicht habe, dann erstatte ich Anzeige bei der Polizei und eure Hofhaltung hat ein Ende. – Auf Wiedersehen!

(Journalist Heilmann kommt atemlos von rechts hinten.)

Lulu:

Sie suchen Fräulein Magelone? – Sie ist nicht hier.

Heilmann:

Nein, ich suche etwas anderes.

Rodrigo

(ihm die gegenüberliegende Entree-Tür weisend):

Die zweite Tür links, bitte.

Lulu

(zu Rodrigo):

Hast du das bei deiner Braut gelernt?

Heilmann

(stößt in der Entree-Tür auf Bankier Puntschu):

Pardon, mein Engel!

Puntschu:

Ach Sie sind's! Fräulein Magelone erwartet Sie im Lift.

Heilmann:

Fahren Sie doch bitte mit ihr hinauf. Ich bin gleich zurück.

(Eilt durch die Entree-Tür ab. Lulu geht ins Speisezimmer; Rodrigo folgt ihr.)

Puntschu

(allein):

Ist das eine Hitze! — — Schneid' ich dir die Ohren nicht ab, schneidst du sie mir! — — Kann ich nicht vermieten mein Josaphat, muß ich mir helfen mit meinem Verstand! — Wird er nicht runzlich, mein Verstand; wird er nicht unpäßlich; braucht er nicht zu baden in Eau de Cologne:

(Bob, ein Groom in rotem Jacket, prallen Lederhosen und blinkenden Stulpstiefeln, fünfzehn Jahr alt, überbringt ein Telegramm.)

Bob:

Herrn Bankier Puntschu!

Puntschu
(erbricht das Telegramm und murmelt):

„Jungfrau-Drahtseilbahn-Aktien gefallen auf ...“ — Ja, ja, so ist die Welt! — (Zu Bob.) Warte! (Gibt ihm ein Trinkgeld.) Sag mal — wie heißt du eigentlich?

Bob:

Ich heiße eigentlich Fredy, aber man nennt mich Bob, weil das jetzt Mode ist.

Puntschu:

Wie alt bist du denn?

Bob:

Fünfzehn.

Kadidja
(tritt zögernd aus dem Speisezimmer ein):

Entschuldigen Sie, können Sie mir nicht sagen, ob Mama nicht hier ist?

Puntschu:

Nein, mein Kind. — (Für sich.) Zum Teufel, die hat Rasse!

Kadidja:

Ich suche sie überall; ich kann sie gar nirgends finden.

Puntschu:

Deine Mama kommt schon wieder zum Vorschein; so wahr ich Puntschu heiße! — — (Auf Bob sehend.) Und das Paar Kniehosen! — — Gott der Gerechte! — — Es wird einem unheimlich! (Nach rechts hinten ab.)

Kadidja
(zu Bob):

Haben Sie nicht vielleicht meine Mama gesehen?

Bob:

Nein, aber Sie brauchen nur mit mir zu kommen.

Kadidja:

Wo ist sie denn?

Bob:

Sie ist im Lift hinaufgefahren. Kommen Sie nur!

Kadidja:

Nein, nein, ich fahre nicht mit hinauf.

Bob:

Wir können uns oben auf dem Korridor verstecken.

Kadidja:

Nein, nein — ich komme nicht, sonst krieg' ich Schelte.

(Magelone stürzt in heilloser Aufregung durch die Entree-Tür herein und bemächtigt sich Kadidjas.)

Magelone:

Ha, da bist du ja endlich, du gemeines Geschöpf!

Kadidja

(heulend):

O Mama, Mama, ich habe dich gesucht!

Magelone:

Du hast mich gesucht?! Hab' ich dich geheißen, mich zu suchen?! Was hast du mit diesem Mannsbild gehabt?

(Heilmann, Alwa, Ludmilla Steinherz, Puntschu, die Gräfin Geschwitz und Lulu treten aus dem Speisezimmer ein. — Bob hat sich gedrückt.)

Magelone
(zu Kadidja):

Daß du mir den Leuten nichts vorheulst! Das sag ich dir!

(Alle umringen Kadidja.)

Lulu:

Aber du weinst ja, mein süßes Herzblatt! Warum weinst du denn?

Puntschu:

Weiß Gott, sie hat wahrhaftig geweint! Wer hat dir denn was zu Leide getan, du kleine Göttin!

Ludmilla Steinherz
(kniet vor ihr nieder und schließt sie in die Arme):

Sag mir, mein Engelsgeschöpfchen, was es Schlimmes gegeben hat. Willst du Kuchen? Willst du Schokolade?

Magelone:

Das sind die Nerven. Das kommt viel zu früh bei dem Kind. Das beste wäre jedenfalls, man achtete gar nicht darauf!

Puntschu:

Das sieht Ihnen ähnlich! Sie sind eine Rabenmutter! Das Gericht wird Ihnen das Kind noch fortnehmen und mich zu seinem Vormund bestellen! (Kadidja die Wangen streichelnd) Nicht wahr, meine kleine Göttin?

Die Geschwitz:

Ich wäre froh, wenn man endlich wieder mit Bakkarat anfinge?

(Die Gesellschaft begibt sich ins Speisezimmer; Lulu wird an der Tür von Bob zurückgehalten, der ihr etwas zuflüstert.)

Lulu:

Gewiß! Laß ihn nur eintreten!

(Bob öffnet die Tür zum Korridor und läßt Schigolch eintreten. Schigolch trägt Frack, weiße Halsbinde, schiefgetretene Lackstiefel und einen schäbigen Klapphut, den er aufbehält.)

Schigolch

(mit einem Blick auf Bob):

Wo hast du den her?

Lulu:

Aus dem Zirkus.

Schigolch:

Wieviel Lohn bekommt er?

Lulu:

Frag' ihn, wenn es dich interessiert. (Zu Bob) Schließ die Türe.

(Bob geht ins Speisezimmer und schließt die Tür hinter sich.)

Schigolch

(sich setzend):

Ich brauche nämlich notwendig Geld. Ich habe meiner Geliebten eine Wohnung gemietet.

Lulu:

Hast du dir hier auch noch eine Geliebte genommen?

Schigolch:

Sie ist Frankfurterin.x) In ihrer Jugend war sie die Frau des Königs von Neapel. Sie sagt mir jeden Tag, daß sie früher einmal sehr bestrickend gewesen sei.

Lulu

(scheinbar in vollkommenster Ruhe):

Braucht sie das Geld sehr nötig?

x) Im Original Münchnerin

Schigolch:

Sie will sich eine eigene Wohnung einrichten. Solche Summen spielen doch bei dir keine Rolle.

Lulu

(plötzlich von einem Weinkrampf überwältigt, stürzt Schigolch zu Füßen):

Oh du allmächtiger Gott!

Schigolch

(sie streichelnd):

Nun? — Was gibt es denn wieder?

Lulu

(schluchzt krampfhaft):

Es ist zu grauenhaft!

Schigolch

(zieht sie auf seine Knie und hält sie wie ein kleines Kind in den Armen):

Hm — du übernimmst dich, mein Kind. — Du mußt dich ausnahmsweise mal mit einem Roman zu Bett legen. — Weine nur; weine dich nur recht aus. — So hat es dich auch schon vor fünfzehn Jahren geschüttelt. Es hat seitdem kein Mensch mehr so geschrien, wie du damals hast schreien können. — Damals trugst du noch keinen weißen Federbusch auf dem Kopf und hattest auch keine durchsichtigen Strümpfe an. Du hattest weder Stiefel noch Strümpfe an deinen Beinen.

Lulu

(heulend):

Nimm mich mit dir nach Haus! Nimm mich diese

Nacht mit zu dir! Ich bitte dich! Wir finden unten Wagen genug!

Schigolch:

Ich nehme dich mit; ich nehme dich mit. – Was gibt es denn?

Lulu:

Es geht um meinen Hals! Man zeigt mich an!

Schigolch:

Wer? Wer zeigt dich an?

Lulu:

Der Springfritze.

Schigolch
(mit größter Seelenruhe):

Dem besorg' ich es!

Lulu
(flehentlich):

Besorg es ihm! Ich bitte dich, besorg es ihm! Dann tu mit mir, was du willst!

Schigolch:

Wenn er zu mir kommt, ist er abgetan. Mein Fenster geht aufs Wasser. – Aber (den Kopf schüttelnd) er kommt nicht; er kommt nicht.

Lulu:

Welche Nummer wohnst du?

Schigolch:

376, das letzte Haus vor dem Hippodrom.

Lulu:

Ich schicke ihn hin. Er kommt mit der verrückten Person, die mir um die Füße kriecht; er kommt noch heute abend. Geh nach Hause, damit sie es behaglich finden.

Schigolch:

Laß sie nur kommen.

Lulu:

Morgen bring mir seine goldenen Ringe, die er in den Ohren trägt.

Schigolch:

Hat er Ringe in den Ohren?

Lulu:

Du kannst sie herausnehmen, bevor du ihn hinunterläßt. Er merkt nichts davon, wenn er betrunken ist.

Schigolch:

Und dann, mein Kind? Was dann?

Lulu:

Dann gebe ich dir das Geld für deine Geliebte.

Schigolch:

Das nenne ich aber geizig.

Lulu:

Was du sonst noch magst! Was ich habe!

Schigolch:

Bald sind es zehn Jahre, daß wir uns nicht mehr kennen.

Lulu:

Wenn es weiter nichts ist? Aber du hast doch eine Geliebte.

Schigolch:

Meine Frankfurterin ist nicht mehr von heute.

Lulu:

Aber dann schwöre!

Schigolch:

Aber habe ich dir je nicht Wort gehalten?

Lulu:

Schwöre, daß du es ihm besorgst!

Schigolch:

Ich besorge es ihm.

Lulu:

Schwöre es mir! Schwöre es mir!

Schigolch

(legt seine Hand an ihren Fußknöchel):

— Bei allem, was heilig ist! — Heute nacht, wenn er kommt. —

Lulu:

Bei allem, was heilig ist! — — Wie das fühlt!

Schigolch:

Wie das glüht!

Lulu:

Fahre nur gleich nach Haus. Sie kommen in einer halben Stunde! Nimm einen Wagen!

Schigolch:

Ich gehe schon.

Lulu:

Rasch! Ich bitte dich! — — — Allmächtiger ...

Schigolch:

Was starrst du mich jetzt schon wieder so an?

Lulu:

Nichts ...

Schigolch:

Nun? — Ist dir deine Zunge angefroren?

Lulu:

Mein Strumpfband ist aufgegangen ...

Schigolch:

Wenn schon! Was weiter?

Lulu:

Was bedeutet das?

Schigolch:

Was das bedeutet? — Ich binde es dir, wenn du still hältst.

Lulu:

Das bedeutet ein Unglück!

Schigolch

(gähnend):

Nicht für dich, mein Kind. Sei getrost, ich besorg' es ihm. — (Ab.)

(Lulu setzt den linken Fuß auf einen Schemel, bindet ihr Strumpfband und geht ins Spielzimmer ab. — Rodrigo wird von Casti-Piani aus dem Speisezimmer in den Salon gepufft.)

Rodrigo:

Behandeln Sie mich doch wenigstens anständig!

Casti-Piani
(vollkommen apathisch):

Was könnte mich denn dazu veranlassen?! Ich will wissen, was Sie vorhin mit der Frau hier gesprochen haben!

Rodrigo:

Dann können Sie mich gern haben!

Casti-Piani:

Willst du Hund mir Rede und Antwort stehn! — Du hast von ihr verlangt, sie soll mit dir im Lift hinauffahren!

Rodrigo:

Das ist eine unverschämte perfide Lüge!

Casti-Piani:

Sie erzählte es mir selbst! Du hast ihr gedroht, sie zu denunzieren, wenn sie nicht mit dir kommt! — Soll ich dich über den Haufen schießen?

Rodrigo:

Die schamlose Person! — Als könnte mir so etwas einfallen! — Wenn ich sie selber haben will, brauche ich ihr, weiß Gott im Himmel, nicht erst mit Gefängnis zu drohen!

Casti-Piani:

Danke schön. Weiter wollte ich nichts wissen. (Durch die Entreetür ab.)

Rodrigo:

So ein Hund! — Ein Kerl, den ich an die Decke werfe, daß er kleben bleibt, wie ein Limburger Käse!

— — Komm her, wenn ich dir die Därme um den Hals wickeln soll! — — Das wäre noch schöner!

Lulu
(kommt aus dem Speisezimmer, lustig):

Wo bleibst denn du? — Man muß dich suchen wie eine Stecknadel.

Rodrigo:

Dem habe ich gezeigt, was es heißt, mit mir anzufangen!

Lulu:

Wem denn?

Rodrigo:

Deinem Casti-Piani! Wie kannst du Dirne dem Kerl erzählen, ich hätte dich verführen wollen?!

Lulu:

Hast du nicht von mir verlangt, daß ich mich für zwanzigtausend in Jungfrau-Aktien dem Sohn meines verstorbenen Mannes hingebe?!

Rodrigo:

Weil es deine Pflicht ist, dich des armen Jungen zu erbarmen! Du hast ihm seinen Vater in den schönsten Lebensjahren vor der Nase weggeschossen! Aber dein Casti-Piani überlegt es sich, bevor er mir wieder unter die Augen kommt. Dem gebe ich eins vor den Bauch, daß ihm die Kaldaunen wie Leuchtkugeln zum Himmel fliegen. Wenn du keinen besseren Ersatz für mich hast, dann bedauere ich, jemals deine Gunst besessen zu haben!

Lulu:

Die Geschwitz hat die fürchterlichsten Zustände. Sie windet sich in Krämpfen. Sie ist imstande und springt ins Wasser, wenn du sie noch länger warten läßt.

Rodrigo:

Worauf wartet das Vieh denn?

Lulu:

Auf dich, daß du sie mitnimmst.

Rodrigo:

Dann sag ihr, ich lasse sie grüßen und sie soll ins Wasser springen.

Lulu:

Sie leiht mir zwanzigtausend Mark, um mich vor dem Verderben zu retten, wenn du sie selber davor bewahrst. Wenn du sie heute mit dir nimmst, deponiere ich morgen zwanzigtausend Mark für dich auf irgendeiner Bank.

Rodrigo:

Und wenn ich sie nicht mitnehme?

Lulu:

Dann zeig mich an! Alwa und ich sind auf dem Trockenen.

Rodrigo:

Himmel, Tod und Wolkenbruch!

Lulu:

Du machst vier Menschen glücklich, wenn du fünfe gerad sein läßt und dich einem wohltätigen Zweck opferst.

Rodrigo:

Das wird nicht gehn; ich weiß es im Voraus. Ich habe das jetzt genug ausprobiert. Wer rechnet bei dem Knochengerüste auch auf solch ein ehrliches Gemüt! Was die Person für mich hatte, war der Umstand, daß sie Aristokratin ist. Mein Benehmen war so gentlemanlike, wie man es bei deutschen Artisten überhaupt nicht findet. Hätte ich sie nur jemals in die Waden gekniffen!

Lulu

(lauernd):

Sie ist noch Jungfrau.

Rodrigo

(seufzend):

Wenn es einen Gott im Himmel gibt, dann werden dir deine Witze noch einmal heimgezahlt! Das prophezeie ich dir!

Lulu:

Die Geschwitz wartet. Was soll ich ihr sagen?

Rodrigo:

Meine ergebenste Empfehlung und ich sei pervers.

Lulu:

Das werde ich ausrichten.

Rodrigo:

Warte noch! — Ist es sicher, daß ich zwanzigtausend Mark von ihr erhalte?

Lulu:

Frag sie selbst!

Rodrigo:

Dann sag ihr, ich sei bereit. Ich erwarte sie im Speisezimmer. Ich muß nur erst noch eine Tonne Kaviar versorgen.

(Rodrigo geht ins Speisezimmer. Lulu öffnet die Tür zum Spielzimmer und ruft mit heller Stimme: „Martha!", worauf die Gräfin Geschwitz in den Salon tritt und die Tür hinter sich schließt.)

Lulu:

(vergnügt):

Mein liebes Herz, du kannst mich heute vor dem Tode retten.

Die Geschwitz:

Wie kann ich das?

Lulu:

Wenn du mit dem Springfritzen nach einem Absteigequartier fährst.

Die Geschwitz:

Wozu das, mein Lieb?

Lulu:

Er sagt, du müßtest ihm heute abend noch angehören, sonst zeigt er mich morgen an.

Die Geschwitz:

Du weißt, daß ich keinem Manne gehören kann; ich bin von meinem Verhängnis nicht dazu bestimmt.

Lulu:

Wenn du ihm nicht gefällst, dann hat er das mit sich selbst auszumachen. Warum verliebt er sich in dich!

Die Geschwitz:

Aber er wird brutal werden wie ein Henkersknecht. Er wird sich für seine Enttäuschung rächen und mir die Schläfen einschlagen. Ich habe das schon erlebt. – Ist es nicht möglich, daß du mir diese schwerste Prüfung ersparst?

Lulu:

Was gewinnst du dabei, wenn er mich anzeigt?

Die Geschwitz:

Ich habe in meinem Vermögen noch so viel, daß wir beide als Zwischendeckpassagiere nach Amerika fahren können. Dort wärst du vor all deinen Verfolgern in Sicherheit.

Lulu

(vergnügt und munter):

Ich will hier bleiben; ich kann in keiner anderen Stadt mehr glücklich sein. Du mußt ihm sagen, daß du ohne ihn nicht leben kannst. Dann fühlt er sich geschmeichelt und wird lammfromm. Du mußt auch den Kutscher bezahlen. Gib dem Kutscher diesen Zettel; da steht die Adresse drauf. Nummer 376 ist ein Hotel sechsten Ranges, in dem man dich mit ihm heute abend erwartet.

Die Geschwitz:

Wie soll dir eine solche Ungeheuerlichkeit das Leben retten? – Ich verstehe das nicht. – Du hast, um mich zu martern, das furchtbarste Verhängnis heraufbeschworen, das über mich Geächtete hereinbrechen kann.

Lulu
(lauernd):
Vielleicht heilt dich die Begegnung!

Die Geschwitz
(seufzend):
O Lulu, wenn es eine ewige Vergeltung gibt, dann möchte ich nicht für dich einstehen müssen! Ich kann mich nicht darein finden, daß kein Gott über uns wacht. Und doch wirst du wohl recht haben, daß es nichts damit ist. Denn womit habe ich unbedeutender Wurm seinen Zorn gereizt, um nur Entsetzen zu erleben, wo die ganze lebendige Schöpfung vor Seligkeit die Besinnung verliert!

Lulu:
Du hast dich nicht zu beklagen. Wenn du glücklich wirst, dann bist du hundert- und tausendmal glücklicher, als es einer von uns gewöhnlichen Sterblichen jemals wird.

Die Geschwitz:
Das weiß ich auch; ich beneide niemanden! Aber ich warte noch darauf. Du hast mich nun schon so oft betrogen.

Lulu:
Ich bin dein, mein Liebling, wenn du den Springfritzen bis morgen beruhigst. Er will nur seine Eitelkeit befriedigt sehen; du mußt ihn beschwören, daß er sich deiner erbarme.

Die Geschwitz:
Und morgen?

— Lulu:

Ich erwarte dich, mein Herz. Ich werde die Augen nicht aufschlagen, bevor du kommst. Ich sehe keine Kammerfrau, ich empfange keinen Friseur, ich werde die Augen nicht aufschlagen, bevor du bei mir bist.

Die Geschwitz:

Dann laß ihn kommen.

—Lulu:

Aber du mußt dich ihm an den Hals werfen, mein Lieb! Hast du die Hausnummer noch?

Die Geschwitz:

376. — Jetzt aber rasch!

— Lulu

(ruft ins Speisezimmer):

Darf ich bitten, mein Liebling?

Rodrigo

(kommt aus dem Speisezimmer):

Die Damen entschuldigen, daß ich das Maul voll habe.

Die Geschwitz

(ergreift seine Hand):

Ich bete Sie an! Erbarmen Sie sich meiner Not!

Rodrigo:

A la bonne heure! Besteigen wir das Schafott!

(Er bietet der Gräfin Geschwitz den Arm und verläßt mit ihr den Salon.)

Lulu:

Gute Nacht, meine Kinder! — (Sie begleitet das Paar auf den Korridor hinaus und kommt gleich darauf mit Bob zurück.) Rasch, rasch, Bob! Wir müssen noch diesen Augenblick fort! Du begleitest mich! Aber wir müssen die Kleider wechseln.

Bob

(kurz, hell):

Wie die gnädige Frau befehlen!

Lulu

(ihn bei der Hand nehmend):

Ach was, gnädige Frau! Du gibst mir deine Kleider und ziehst meine Kleider an. Komm!

(Lulu und Bob ins Speisezimmer ab. Im Spielzimmer entsteht Lärm; die Türen werden aufgerissen. Puntschu, Heilmann, Alwa, Bianetta, Magelone, Kadidja und Ludmilla Steinherz kommen in den Salon.)

Heilmann

(ein Wertpapier in der Hand, auf dessen Titelkopf ein Alpenglühen zu sehen ist, zu Puntschu):

Wollen Sie wohl diese Jungfrauaktie akzeptieren, mein Herr!

Puntschu:

Aber das Papier hat keinen Kurs, lieber Freund.

Heilmann:

Sie Spitzbube! Sie wollen mir einfach keine Revanche geben!

Magelone

(zu Bianetta):

Verstehen Sie vielleicht etwas von dem, was hier los ist?

Ludmilla Steinherz:

Puntschu hat ihm all sein Geld abgenommen und jetzt gibt er das Spiel auf.

Heilmann:

Jetzt kriegt er kalte Füße, der Saujude!

Puntschu:

Wieso gebe ich das Spiel auf? Wieso krieg' ich kalte Füße? Der Herr soll doch nur einfach bares Geld setzen! Bin ich hier in meiner Wechselstube? Seinen Wisch kann er mir ja morgen früh anbieten!

Heilmann:

Einen Wisch nennen Sie das? – Die Aktie steht meines Wissens auf 210.

Puntschu:

Gestern stand sie auf 210, da haben Sie recht. Heute steht sie überhaupt nicht mehr. Und morgen finden Sie gar nichts Billigeres und Geschmackvolleres zur Tapezierung Ihres Treppenhauses.

Alwa:

Wie ist denn das möglich?! – Dann wären wir ja auf dem Pflaster!

Puntschu:

Was soll denn ich erst sagen, der ich mein ganzes Vermögen dabei verliere! Morgen früh habe ich das Vergnügen, den Kampf um eine gesicherte Existenz zum sechsunddreißigstenmal aufzunehmen!

Magelone
(sich vordrängend):

Aber träum' ich denn oder hör' ich nicht recht?! Die Jungfrau-Aktien sollen gesunken sein??

Puntschu:

Noch tiefer gesunken als Sie! – Sie können sie auch beim Lockenbrennen verwerten!

Magelone:

O du allmächtiger Gott! Zehn Jahre Arbeit! (Sie sinkt in Ohnmacht).

Kadidja:

Wach auf, Mama! Wach auf!

Bianetta:

Sagen Sie, Herr Puntschu, wo werden Sie heute zu Abend essen, weil Sie doch Ihr ganzes Vermögen verloren haben?

Puntschu:

Wo es Ihnen beliebt, mein Fräulein! Führen Sie mich, wohin Sie wollen; aber rasch! Hier wird es jetzt fürchterlich.

(Puntschu und Bianetta verlassen den Salon.)

Heilmann
(ballt seine Aktie zusammen und wirft sie zu Boden:

Das hat man von dem Pack!

Ludmilla Steinherz:

Warum spekulieren Sie auch auf die Jungfrau? Schicken Sie doch einige kleine Notizen über die Gesell-

schaft hier an die deutsche Polizei, dann gewinnen Sie schließlich doch noch was dabei.

Heilmann:

Ich habe das noch nie in meinem Leben versucht, aber wenn Sie mir dabei behilflich sein wollen . .?

Ludmilla Steinherz:

Lassen Sie uns in ein Restaurant gehen, das die ganze Nacht geöffnet ist. Kennen Sie den „Fünffüßigen Hammel"?

Heilmann:

Ich bedaure sehr –

Ludmilla Steinherz:

Oder „Das Saugkalb" oder den „Rauchenden Hund?" – Das liegt alles hier in der Nähe. Wir sind dort ganz unter uns. Bis zum Morgengrauen haben wir einen kleinen Artikel fertig.

Heilmann:

Schlafen Sie denn nicht?

Ludmilla Steinherz:

O gewiß; aber doch nicht bei Nacht!

(Heilmann und Ludmilla Steinherz verlassen den Salon durch die Entreetür.)

Alwa

(seit längerer Zeit über Magelone gebeugt, die er aus ihrer Ohnmacht zu wecken sucht):

Eiskalte Hände hat sie! Ach – ist das ein prachtvolles Weib! – Man müßte ihr die Taille auf-

knöpfen! — Komm, Kadidja, knöpf deiner Mutter die Taille auf! Sie ist so furchtbar fest geschnürt.

Kadidja

(ohne sich vom Platz zu rühren):

Ich fürchte mich.

(Lulu kommt aus dem Speisezimmer in Jockeimütze, rotem Jakett, weißen Lederhosen und Stulpstiefeln, einen Radmantel um die Schultern.)

Lulu:

Hast du noch bares Geld, Alwa?

Alwa

(aufblickend):

Bist du verrückt geworden?

Lulu:

In zwei Minuten kommt die Polizei. Wir sind angezeigt. Du kannst ja hier bleiben, wenn du Lust hast!

Alwa

(aufspringend):

Allbarmherziger Himmel!

(Lulu und Alwa durch die Entreetür ab.)

Kadidja

(ihre Mutter schüttelnd, unter Tränen):

Mama! Mama! Wach doch auf! Alle sind fortgelaufen!

Magelone

(zu sich kommend):

Und die Jugend dahin! — — Und die schönen Tage dahin! — — Oh, dieses Leben!

Kadidja:

Aber ich bin doch jung, Mama! Warum soll denn ich kein Geld verdienen! — Ich mag nicht mehr ins Kloster. Ich bitte dich, Mama, behalte mich bei dir!

Magelone:

Gott segne dich, mein Herzblatt! Du weißt ja nicht, was du sprichst. — Ach nein, ich werde mich nach einem Engagement an einem Varieté-Theater umsehen und den Leuten mein Mißgeschick mit den Jungfrau-Aktien vorsingen. Sowas wird immer beklatscht.

Kadidja:

Aber du hast ja keine Stimme, Mama!

Magelone:

Ach ja, das ist ja wahr!

Kadidja:

Nimm mich doch mit in das Varieté-Theater!

Magelone:

Nein, es zerreißt mir das Herz! Aber wenn's denn nicht anders sein soll, und es ist dir mal so bestimmt, dann kann ich nichts daran ändern! — — Wir könnten ja morgen zusammen in die Olympia-Säle gehen!

Kadidja:

O Mama, wie ich mich darauf freue!

Ein Polizeikommissär
(in Zivil, vom Korridor eintretend)

Im Namen des Gesetzes — Sie sind verhaftet!

Casti-Piani
(ihm müde folgend):
Aber was machen Sie denn da für Unsinn? Das ist ja gar nicht die Rechte!

Fünfter Aufzug

Eine Dachkammer ohne Mansarden. Zwei große Scheiben in der Flucht des Daches öffnen sich nach oben. Rechts und links vorn je eine schlechtschließende Tür. Im linken Proszenium eine zerrissene graue Matratze. Rechts vorn ein wackliger Blumentisch, auf dem eine Flasche und eine qualmende Petroleumlampe stehen. Rechts hinten in der Ecke eine alte Chaiselongue; neben der Mitteltür ein durchsessener Strohsessel. Man hört den Regen aufs Dach schlagen; unter der Dachluke steht eine mit Wasser gefüllte Schale. Vorn auf der Matratze liegt Schigolch in langem grauen Paletot. Auf der Chaiselongue in der Ecke liegt Alwa Schön, in einen Plaid gewickelt, dessen Riemen über ihm an der Wand hängt.

Schigolch:
Der Regen trommelt zur Parade.

Alwa:
Ein stimmungsvolles Wetter für ihr erstes Auftreten! — Mir träumte eben, wir dinierten zusammen in den Olympia-Sälen. Bianetta war noch mit dabei. Das Tischtuch triefte auf allen vier Seiten von Champagner.

Schigolch:
Yes, yes — und mir träumte von einem Weihnachtspudding.

(Lulu, in halblangem Haar, das ihr offen über die Schultern fällt, erscheint barfuß, in abgerissenem schwarzen Kleide in der Türe rechts vorn.)

Schigolch:

Wo bleibst du denn, mein Kind? — Du hast dir wohl erst noch die Haare gebrannt?

Alwa:

Sie tut das nur, um alte Erinnerungen aufzufrischen.

Lulu:

Wenn man sich an einem von euch wenigstens etwas wärmen könnte!

Alwa:

Willst du denn deine Pilgerfahrt barfuß antreten?

Schigolch:

Der erste Schritt kostet immer allerhand Achzen und Stöhnen. Vor zwanzig Jahren war das um kein Haar besser; und was hat sie seitdem gelernt! Die Kohlen müssen nur erst angefacht sein. Wenn sie acht Tage dabei ist, halten sie keine zehn Lokomotiven mehr in unserer ärmlichen Dachkammer.

Alwa:

Die Schüssel läuft schon über.

Lulu:

Wo soll ich denn hin mit dem Wasser?

Alwa:

Gieß es zum Fenster hinaus.

Lulu:

(Steigt auf einen Stuhl und leert die Schale durch die Dachluke hinaus):

Es scheint doch, der Regen will endlich nachlassen.

Schigolch:

Du vertrödelst die Stunde, wo die Kommis vom Abendessen nach Hause gehen.

Lulu:

Wollte Gott, ich läge schon irgendwo, wo mich kein Fußtritt mehr weckt!

Alwa:

Das wünschte ich mir auch. Wozu dieses Leben noch in die Länge ziehen! Laßt uns lieber heute abend noch in Frieden und Eintracht zusammen verhungern. Es ist ja doch die letzte Station.

Lulu:

Warum gehst denn du nicht hin und schaffst uns was zu essen?! Du hast in deinem ganzen Leben noch keinen Pfennig verdient!

Alwa:

Bei diesem Wetter, bei dem man keinen Hund vor die Türe jagt!?

Lulu:

Aber mich! Ich soll euch mit dem bißchen Blut, das ich noch in den Gliedern habe, den Mund stopfen.

Alwa:

Ich rühre keinen Happen an von dem Geld.

Schigolch:

Laß sie nur gehen. Ich sehne mich noch nach einem Weihnachtspudding; dann habe ich genug.

Alwa:

Und ich sehne mich noch nach einem Beefsteak und einer Zigarette; dann sterben! – Mir träumte eben von einer Zigarette, wie sie noch nie geraucht worden ist.

Schigolch:

Sie sieht uns lieber vor ihren Augen verenden, als daß sie sich eine kleine Freude macht.

Lulu:

Die Menschen auf der Straße lassen mir eher Mantel und Rock in den Händen, ehe sie umsonst mitgehen. Hättet ihr meine Kleider nicht verkauft, dann brauchte ich wenigstens das Laternenlicht nicht zu scheuen. Ich möchte das Weib sehen, das in den Lumpen, die ich am Leib trage, noch was verdient.

Alwa:

Ich habe nichts Menschliches unversucht gelassen. Solange ich noch Geld hatte, brachte ich Nächte damit hin, Tabellen aufzubauen, mit denen man den perfektesten Falschspielern gegenüber hätte gewinnen müssen. Und dabei verlor ich Abend für Abend mehr, als wenn ich die Goldstücke eimerweise hinausgeschüttet hätte. Dann bot ich mich den Courtisanen an; aber die nehmen keinen, den ihnen die Justiz nicht vorher abgestempelt hat. Und das sehen sie einem auf den ersten Blick an, ob man Beziehungen zum Fallbeil hat oder nicht.

Schigolch:

Yes, yes.

Alwa:

Ich habe mir keine Enttäuschung erspart; aber wenn ich Witze machte, dann lachten sie über mich selbst; wenn ich mich so anständig gab, wie ich bin, dann wurde ich geohrfeigt; und wenn ich es mit Gemeinheiten versuchte, dann wurden sie so keusch und jungfräulich, daß mir vor Entsetzen die Haare zu Berge standen. Wer die menschliche Gesellschaft nicht überwunden hat, der findet kein Vertrauen bei ihnen.

Schigolch:

Willst du nicht vielleicht endlich deine Stiefel anziehen, mein Kind? – Ich glaube, ich werde in dieser Behausung nicht mehr viel älter werden. In den Zehenspitzen habe ich schon seit Monaten kein Gefühl mehr. – Gegen Mitternacht werde ich im Lokal unten noch einige Schnäpse trinken. Gestern sagte mir die Wirtin, ich hätte noch ernstliche Aussicht, ihr Geliebter zu werden.

Lulu:

In des drei Teufels Namen, ich gehe hinunter! (Sie nimmt die Flasche vom Blumentisch und setzt sie an den Mund.)

Schigolch:

Damit man dich auf eine halbe Stunde weit kommen riecht!

Lulu:

Ich trinke nicht alles.

Alwa:

Du gehst nicht hinunter, mein Weib! Du gehst nicht hinunter! Ich verbiete es dir!

Lulu:

Was willst du deinem Weibe verbieten, wenn du dich selbst nicht ernähren kannst?

Alwa:

Wer ist daran schuld?! Wer anders als meine Frau hat mich auf das Krankenlager gebracht.

Lulu:

Bin ich krank?

Alwa:

Wer hat mich in den Kot geschleift? – Wer hat mich zum Mörder meines Vaters gemacht?

Lulu:

Hast du ihn erschossen? – Er hat nicht viel verloren, aber wenn ich dich dort liegen sehe, dann möchte ich mir beide Hände dafür abhacken, daß ich mich so gegen meine Vernunft versündigt habe! – (Sie geht nach rechts in ihre Kammer.)

Alwa:

Sie hat es mir von ihrem Casti-Piani übermacht. Sie selbst ist längst nicht mehr dafür erreichbar.

Schigolch:

Solche Teufelsracker können gar nicht früh genug mit dem Erdulden anfangen, wenn bis zum Schluß noch Engel daraus werden sollen.

Alwa:

Sie hätte als Kaiserin von Rußland geboren werden müssen. Da wäre sie an ihrem Platz gewesen. Eine zweite Katharina die Zweite.

(Lulu kommt mit einem Paar ausgetretener Stiefeletten aus ihrer Kammer zurück und setzt sich auf die Diele, um sie anzuziehen.)

Lulu:

Wenn ich nur nicht kopfüber die Treppe hinunterstürze! — Hu, wie kalt! — — Gibt es etwas Traurigeres auf dieser Welt als ein Freudenmädchen!

Schigolch:

Geduld, Geduld! Es muß nur erst der richtige Zug ins Geschäft kommen.

Lulu:

Mir soll's recht sein; um mich ist es nicht mehr schade. (Sie setzt die Flasche an.) Das heizt ein! — O verflucht! (Sie geht durch die Mitteltür ab.)

Schigolch:

Wenn wir sie kommen hören, müssen wir uns solange in meinen Verschlag verkriechen.

Alwa:

Es ist ein Jammer um sie! — Wenn ich zurückdenke — ich bin doch gewissermaßen mit ihr aufgewachsen.

Schigolch:

Solange ich lebe, hält sie jedenfalls noch vor.

Alwa:

Wir verkehrten anfangs miteinander wie Bruder und

Schwester. Mama lebte damals noch. Ich traf sie eines Morgens zufällig bei der Toilette. Doktor Goll war zu einer Konsultation gerufen worden. Ihr Friseur hatte mein erstes Gedicht gelesen, das ich in der „Gesellschaft" hatte drucken lassen —: „Hetz deine Meute weit über die Berge hin; sie kehrt wieder von Schweiß und von Staub bedeckt . . ."

Schigolch:

O yes!

Alwa:

Und dann kam sie in Rosa-Tüll — sie trug nichts darunter als ein weißes Atlasmieder — auf den Ball beim spanischen Gesandten. Doktor Goll schien seinen nahen Tod zu ahnen. Er bat mich, mit ihr zu tanzen, damit sie keine Tollheiten anstellte. Derweil wandte Papa kein Auge von uns und sie sah während des Walzers über meine Schulter weg nur nach ihm. Nachher hat sie ihn erschossen. Es ist unglaublich.

Schigolch:

Ich zweifle nur stark daran, daß noch einer anbeißt.

Alwa:

Ich möchte es auch niemandem raten!

Schigolch:

Dieses Rindvieh!

Alwa:

Sie hatte damals, obgleich sie als Weib schon vollkommen entwickelt war, den Ausdruck eines fünfjährigen,

munteren, ferngesunden Kindes. Sie war damals auch nur drei Jahre jünger als ich; aber wie lang ist das nun schon her! Trotz ihrer fabelhaften Überlegenheit in Fragen des praktischen Lebens, ließ sie sich von mir den Inhalt von „Tristan und Isolde" erklären; und wie entzückend verstand sie sich dabei aufs Zuhören. — Aus dem Schwesterchen, das sich in seiner Ehe noch wie ein Schulmädchen fühlte, wurde dann eine unglückliche hysterische Künstlersfrau. Aus der Künstlersgattin wurde dann die Frau meines seligen Vaters; aus der Frau meines Vaters wurde dann meine Geliebte. Das ist nun einmal so der Lauf der Welt, wer will dagegen aufkommen.

Schigolch:

Wenn sie vor den Herren mit ehrlichen Absichten nur nicht Reißaus nimmt und uns statt dessen einen Obdachlosen heraufbringt, mit dem sie ihre Herzensgeheimnisse ausgetauscht hat.

Alwa:

Ich küßte sie zum erstenmal in ihrer rauschenden Brauttoilette; aber nachher wußte sie nichts mehr davon. Trotzdem glaube ich, daß sie in den Armen meines Vaters schon an mich gedacht hat. Oft kann es ja nicht gewesen sein. Er hatte seine Glanzzeit hinter sich und sie betrog ihn mit Kutscher und Stiefelputzer. Aber wenn sie sich ihm gab, dann stand ich vor ihrer Seele. Dadurch hat sie auch, ohne daß ich mich dessen versehen konnte, diese furchtbare Gewalt über mich erlangt.

Schigolch:

Da sind sie!

(Man hört schwere Tritte die Treppe heraufkommen.)

Alwa

(emporfahrend):

Ich will das nicht erleben! Ich werfe den Kerl hinaus!

Schigolch

(rafft sich mühsam auf, nimmt Alwa am Kragen und pufft ihn nach links):

Vorwärts, vorwärts! Wie soll ihr der Junge seinen Kummer beichten, wenn wir zwei uns hier herumwälzen.

Alwa:

Aber wenn er ihr Gemeinheiten zumutet!

Schigolch:

Und wenn, und wenn! Was will er ihr denn noch zumuten! Er ist auch nur ein Mensch wie wir.

Alwa:

Wir müssen die Tür auflassen.

Schigolch

(Alwa in den Verschlag stoßend):

Unsinn! – Kusch dich!

Alwa

(im Verschlag):

Ich werde es schon hören! Gnade ihm der Himmel!

Schigolch

(schließt die Kammer. Von innen):

Maul halten!

Alwa
(von innen):

Der soll sich vorsehen.

(Lulu öffnet die Mitteltür und läßt Herrn Hunidei eintreten. Herr Hunidei ist ein Mann von hühnenhafter Gestalt, glattrasiertem, rosigen Gesicht, himmelblauen Augen und freundlichem Lächeln. Er trägt Havelock und Zylinder und trägt in der Hand den triefenden Schirm.)

Lulu:

Hier ist meine Wohnung.

Herr Hunidei
(legt den Zeigefinger auf den Mund und sieht Lulu bedeutungsvoll an. Darauf spannt er seinen Schirm auf und stellt ihn im Hintergrund zum Trocknen auf die Diele.)

Lulu:

Sehr behaglich ist es hier allerdings nicht.

Herr Hunidei
(kommt nach vorn und hält ihr die Hand vor den Mund.)

Lulu:

Was wollen Sie mir damit zu verstehen geben?

Herr Hunidei
(legt ihr die Hand vor den Mund und hält den Zeigefinger an seine Lippen.)

Lulu:

Ich weiß nicht, was das bedeutet.

Herr Hunidei
(hält ihr rasch den Mund zu).

Lulu
(sich freimachend):
Wir sind hier ganz allein. Es hört uns kein Mensch.

Herr Hunidei
(legt den Zeigefinger an die Lippen, schüttelt verneinend den Kopf, zeigt auf Lulu, öffnet den Mund wie zum Sprechen, zeigt auf sich und dann auf die Türe).

Lulu
(für sich):
Herr Gott — das ist ein Ungeheuer!

Herr Hunidei
(hält ihr den Mund zu. Darauf geht er nach hinten, faltet seinen Havelock zusammen und legt ihn über den Stuhl neben der Tür. Dann kommt er mit grinsendem Lächeln nach vorne, nimmt Lulu mit beiden Händen beim Kopf und küßt sie auf die Stirne).

Schigolch
(hinter der halboffenen Tür links vorn):
Bei dem ist eine Schraube los.

Alwa:
Er soll sich vorsehen!

Schigolch:
Etwas Trostloseres hätte sie nicht heraufbringen können!

Lulu
(zurücktretend):
Ich hoffe, Sie werden mir etwas schenken!

Herr Hunidei
(hält ihr den Mund zu und drückt ihr ein Goldstück in die Hand).

Lulu
(besieht das Goldstück und wirft es aus einer Hand in die andere).

Herr Hunidei
(sieht sie unsicher fragend an).

Lulu:

Na ja, es ist schon gut! (Steckt das Geld in die Tasche.)

Herr Hunidei
(hält ihr rasch den Mund zu, gibt ihr einige Silberstücke und wirft ihr einen gebieterischen Blick zu).

Lulu:

Ei, das ist schön von Ihnen!

Herr Hunidei
(springt wie wahnsinnig im Zimmer umher, fuchtelt mit den Armen in der Luft herum und starrt verzweiflungsvoll gen Himmel).

Lulu
(nähert sich ihm vorsichtig, schlingt den Arm um ihn und küßt ihn auf den Mund).

Herr Hunidei
(macht sich lautlos lachend von ihr los und blickt fragend umher).

Lulu
(nimmt die Lampe vom Blumentisch und öffnet die Tür zu ihrer Kammer).

Herr Hunidei
(tritt lächelnd ein, indem er unter der Tür seinen Hut lüftet).
(Die Bühne ist finster bis auf einen Lichtstrahl, der aus der Kammer durch die Türspalte dringt. — Alwa und Schigolch kriechen auf allen Vieren aus ihrem Verschlag.)

Alwa:

Sie sind weg?

Schigolch
(hinter ihm):

Warte noch!

Alwa:

Hier hört man nichts.

Schigolch:

Das hat man oft genug gehört!

Alwa:

Ich will vor ihrer Türe knien.

Schigolch:

Dieses Muttersöhnchen! (Er drückt sich an Alwa vorbei, tappt über die Bühne, nimmt Herrn Hunideis Havelock vom Stuhl und durchsucht die Taschen.)

Alwa

(hat sich vor Lulus Kammertür geschlichen).

Schigolch:

Handschuhe — sonst nichts! (Er kehrt den Havelock um, durchsucht die inneren Taschen und zieht ein Buch heraus, das er an Alwa gibt.) Sieh mal nach, was das ist!

Alwa

(hält das Buch in den Lichtstrahl, der aus der Kammer dringt und entziffert mühsam das Titelblatt):

Ermahnungen für fromme Pilger und solche, die es werden wollen. — Sehr hilfreich! — Preis zwei Schilling, sechs Pence.

Schigolch:

Der scheint mir ganz von Gott verlassen zu sein. (Legt den Mantel wieder über den Stuhl und tastet sich nach dem Verschlag zurück.) Es ist nichts mit diesen Leuten. Die Nation hat ihre Glanzzeit hinter sich.

Alwa:

Das Leben ist nie so schlimm, wie man es sich vorstellt.
(Er kriecht ebenfalls nach dem Verschlag zurück.)

Schigolch:

Nicht einmal ein seidenes Halstuch hat der Kerl! Und dabei kriechen wir in Deutschland vor dem Pack auf dem Bauch.

Alwa:

Komm, laß uns wieder verschwinden.

Schigolch:

Sie denkt eben nur an sich selbst und nimmt den ersten, der ihr in den Weg läuft. Hoffentlich vergißt der Hund sie Zeit seines Lebens nicht.

(Schigolch und Alwa verkriechen sich in ihren Verschlag und schließen die Türe hinter sich. Darauf tritt Lulu ein und setzt die Lampe auf den Blumentisch.)

Lulu:

Werden Sie mich wieder besuchen?

Herr Hunidei
(hält ihr den Mund zu).

Lulu
(blickt in einer Art Verzweiflung gen Himmel und schüttelt den Kopf).

Herr Hunidei
(hat seinen Havelock übergeworfen und nähert sich ihr mit grinsendem Lächeln. Sie wirft sich ihm an den Hals, worauf er sich sachte losmacht, ihr die Hand küßt, und sich zur Türe wendet. Sie will ihn begleiten, er winkt ihr aber, zurückzubleiben und verläßt geräuschlos das Gemach.

Schigolch und Alwa kommen aus ihrem Verschlag).

Lulu
(tonlos):
Hat mich der Mensch erregt!

Alwa:
Wieviel hat er dir gegeben?

Lulu
(ebenso):
Hier ist alles! Nimm! Ich gehe wieder hinunter.

Schigolch:
Wir können noch wie die Prinzen hier oben leben.

Alwa:
Er kommt zurück.

Schigolch:
Dann laß uns nur gleich wieder abtreten.

Alwa:
Er sucht sein Gebetbuch; hier ist es. Es muß ihm aus dem Mantel gefallen sein.

Lulu
(aufhorchend):
Nein, das ist er nicht. Das ist jemand anders.

Alwa:
Es kommt jemand herauf. Ich höre es ganz deutlich.

Lulu:
Jetzt tappt jemand an der Tür. – Wer mag das sein?

Schigolch:

Wahrscheinlich ein guter Freund, dem er uns empfohlen hat. – Herein!

(Die Gräfin Geschwitz tritt ein. Sie ist in ärmlicher Kleidung und trägt eine Leinwandrolle in der Hand.)

Die Geschwitz:

Wenn ich dir ungelegen komme, dann kehre ich wieder um. Ich habe allerdings seit zehn Tagen mit keiner menschlichen Seele gesprochen. Ich muß dir nur gleich sagen, daß ich kein Geld bekommen habe. Mein Bruder hat mir gar nicht geantwortet.

Schigolch:

Jetzt möchten gräfliche Gnaden gerne ihre Füße unter unseren Tisch strecken?

Lulu

(tonlos):

Ich gehe wieder hinunter!

Die Geschwitz:

Wo willst du in dem Aufzug hin? – Ich komme trotzdem nicht ganz mit leeren Händen. Ich bringe dir etwas anderes. Auf dem Wege hierher bot mir ein Trödler noch zwölf Schillinge dafür. Ich brachte es nicht übers Herz, mich davon zu trennen. Aber du kannst es verkaufen, wenn du willst.

Schigolch:

Was haben Sie denn da?

Alwa:

Lassen Sie doch mal sehen. (Er nimmt ihr die Leinwand-

rolle ab und entrollt sie, sichtlich erfreut): Ach ja, mein Gott, das ist ja Lulus Porträt!

Lulu

(aufschreiend):

Und das bringst du Ungeheuer hierher? – Schafft mir das Bild aus den Augen! Werft es zum Fenster hinaus!

Alwa

(plötzlich wie neu belebt, sehr vergnügt):

Warum nicht gar! Diesem Porträt gegenüber gewinne ich meine Selbstachtung wieder. Es macht mir mein Verhängnis begreiflich. Alles wird so sonnenklar, was wir erlebt haben. (etwas elegisch): Wer sich diesen blühenden, schwellenden Lippen, diesen großen unschuldsvollen Kinderaugen, diesem rosig-weißen strotzenden Körper gegenüber in seiner bürgerlichen Stellung sicher fühlt, der werfe den ersten Stein auf uns.

Schigolch:

Man muß es annageln. Es wird einen ausgezeichneten Eindruck auf unsere Kundschaft machen.

Alwa

(sehr geschäftig):

Da drüben steckt schon ein Nagel dafür in der Wand.

Schigolch:

Wie kommen Sie denn zu der Aquisition?

Die Geschwitz:

Ich habe es damals in eurer Wohnung heimlich aus der Wand geschnitten, nachdem ihr fort wart.

Alwa:

Schade, daß am Rande die Farbe abgeblättert ist! Sie haben es nicht vorsichtig genug aufgerollt. (Er befestigt das Bild mit dem oberen Rande an einem Nagel, der in der Wand steckt.)

Schigolch:

Es muß unten noch einer durch, wenn es halten soll. Die ganze Etage bekommt ein eleganteres Aussehen.

Alwa:

Laßt mich nur, ich weiß schon, wie ich es mache. (Er reißt verschiedene Nägel aus der Wand, zieht sich den linken Stiefel aus und schlägt die Nägel mit dem Stiefelabsatz durch den Rand des Bildes in die Mauer.)

Schigolch:

Es muß nur erst wieder eine Weile hängen, um richtig zur Geltung zur kommen. Wer sich das angesehen hat, der bildet sich nachher ein, er sei in einem indischen Harem.

Alwa

(seinen Stiefel wieder anziehend, sich stolz aufrichtend):

Ihr Körper stand auf dem Höhepunkt seiner Entfaltung, als das Bild gemalt wurde. Die Lampe, liebes Kind! Mir scheint, es ist außergewöhnlich stark nachgedunkelt.

Die Geschwitz:

Es muß ein eminent begabter Künstler gewesen sein, der das gemalt hat!

Lulu

(wieder vollkommen ruhig mit der Lampe vor das Bild tretend):

Hast du ihn denn nicht gekannt?

Die Geschwitz:

Nein; das muß lange vor meiner Zeit gewesen sein. Ich hörte nur zuweilen noch abfällige Bemerkungen von euch darüber, daß er sich in seinem Verfolgungswahn den Hals abgeschnitten habe.

Alwa

(das Porträt mit Lulu vergleichend):

Der kindliche Ausdruck in den Augen ist trotz allem, was sie seitdem erlebt hat, noch ganz derselbe. (In freudig'r Erregung.) Aber der frische Tau, der die Haut bedeckt, der duftige Hauch vor den Lippen, das strahlende Licht, das sich von der weißen Stirne aus verbreitet, und diese herausfordernde Pracht des jugendlichen Fleisches an Hals und Armen . . .

Schigolch:

Das alles ist mit dem Kehrichtwagen gefahren. Sie kann mit Selbstbewußtsein sagen: Das war ich mal! Wem sie heute in die Hände gerät, der macht sich keinen Begriff mehr von unserer Jugendzeit.

Alwa

(munter):

Gott sei Dank merkt man den fortschreitenden Verfall nicht, wenn man fortwährend miteinander verkehrt. (leicht hinwerfend.) Das Weib blüht für uns in dem Moment, wo es den Menschen auf Lebenszeit ins Verderben stürzen soll. Das ist nun einmal so seine Naturbestimmung.

Schigolch:

Unten im Laternenschimmer nimmt sie es noch mit einem Dutzend Straßengespenster auf. Wer um diese Zeit noch eine Bekanntschaft machen will, der sieht überhaupt mehr auf Herzenseigenschaften als auf körperliche Vorzüge. Er entscheidet sich für das Paar Augen, aus denen am wenigsten Diebsgelüste funkeln.

Lulu

(ebenso vergnügt wie Alwa):

Ich werde es ja sehen, ob du recht hast. Adieu.

Alwa

(in jähem Zorn):

Du gehst nicht mehr hinunter, so wahr ich lebe!

Die Geschwitz:

Wo willst du hin?

Alwa:

Sie will sich einen Kerl heraufholen.

Die Geschwitz:

Lulu!

Alwa:

Sie hat es heute schon einmal getan.

Die Geschwitz:

Lulu, Lulu, ich gehe mit, wohin du gehst!

Schigolch:

Wenn Sie Ihre Knochen auf Zinsen legen wollen, dann suchen Sie sich bitte Ihr eigenes Revier aus.

Die Geschwitz:

Lulu, ich gehe dir nicht von der Seite! Ich habe Waffen bei mir.

Schigolch:

Verflucht noch mal! Gräfliche Gnaden legen es darauf an, mit unserem Speck zu fischen!

Lulu:

Ihr bringt mich um! Ich halte es hier nicht mehr aus!

Die Geschwitz:

Du brauchst nichts zu fürchten. Ich bin bei dir!

(Lulu mit der Gräfin Geschwitz durch die Mitte ab.)

Schigolch:

Sakerment, Sakerment, Sakerment!

Alwa

(wirft sich wimmernd auf seine Chaiselongue):

Ich glaube, ich habe vom Diesseits nicht mehr viel Gutes zu erwarten.

Schigolch:

Man hätte das Frauenzimmer an der Kehle zurückhalten müssen. Sie vertreibt alles, was Odem hat, mit ihrem aristokratischen Totenschädel.

Alwa:

Sie hat mich aufs Krankenlager geworfen und mich von außen und innen mit Dornen gespickt!

Schigolch:

Dafür hat sie allerdings auch genug Courage für zehn Mannsleute im Leib.

Alwa:

Keinen Verwundeten wird der Gnadenstoß jemals dankbarer finden als mich!

Schigolch:

Wenn sie mir damals nicht den Springfritzen in meine Wohnung gelockt hätte, dann hätten wir ihn heute noch auf dem Hals.

Alwa:

Ich sehe ihn über meinem Haupte schweben, wie Tantalus den Zweig mit goldenen Äpfeln.

Schigolch
(auf seiner Matratze):

– Willst du die Lampe nicht ein wenig hinaufschrauben?

Alwa:

Ob wohl ein schlichter Naturmensch in seiner Wildnis auch so unsäglich leiden kann? – Mein Gott, mein Gott, was habe ich aus meinem Leben gemacht!

Schigolch:

Was hat das Hundewetter aus meinem Havelock gemacht! – Mit fünfundzwanzig Jahren habe ich mir zu helfen gewußt!

Alwa:

Es hat nicht jeder meine herrliche, sonnige Jugendzeit gekostet!

Schigolch:

Ich glaube, sie geht gleich aus. — Bis sie zurückkommen, wird es hier wieder dunkel wie im Mutterleib.

Alwa:

Ich suchte mit klarstem Zielbewußtsein den Verkehr mit Menschen, die nie in ihrem Leben ein Buch gelesen haben. Ich klammerte mich mit aller Selbstverleugnung und Begeisterung an diese Elemente, um zu den höchsten Höhen dichterischen Ruhmes emporgetragen zu werden. Die Rechnung war falsch. Ich bin der Märtyrer meines Berufes. Seit dem Tode meines Vaters habe ich nicht einen einzigen Vers mehr geschrieben.

Schigolch:

Wenn sie nur nicht zusammengeblieben sind. — Wer kein dummer Junge ist, der geht so wie so nicht mit zweien.

Alwa:

Sie sind nicht zusammengeblieben!

Schigolch:

Das hoffe ich. Sie hält sich die Person im Notfall mit Fußtritten vom Leib.

Alwa:

Der Eine, aus der Hefe hervorgegangen, ist der gefeiertste Mann seiner Nation; und der andere, im Purpur geboren, liegt in der Grundhefe und kann nicht sterben.

Schigolch:

Jetzt kommen sie!

Alwa:

Und wie selige Stunden gemeinsamer Schaffensfreude hatten sie miteinander erlebt!

Schigolch:

Das können sie jetzt erst recht. — Wir müssen uns wieder verkriechen.

Alwa:

Ich bleibe hier.

Schigolch:

Was bedauerst du sie denn eigentlich? — Wer sein Geld ausgibt, hat auch seine guten Gründe dafür!

Alwa:

Ich habe den moralischen Mut nicht mehr, um mich wegen einer lumpichten Summe Geldes in meiner Behaglichkeit stören zu lassen. (Er verkriecht sich unter seinem Plaid.)

Schigolch:

Noblesse oblige! Ein anständiger Mensch tut, was er seiner Stellung schuldig ist. (Verbirgt sich in dem Verschlag).

Lulu

(die Tür öffnend):

Komm nur herein, Schatz!

(Kungu Poti, Erbprinz von Uahubee, in hellem Überrock, hellen Beinkleidern, weißen Gamaschen, gelben Knopfstiefeln und grauem Zylinder, tritt ein. Seine Sprache läßt die spezifisch afrikanischen Zischlaute hören und ist von vielfachem Rülpsen unterbrochen.)

Kungu Poti:

God dam — ist sehr dunkel im Treppenhaus!

Lulu:

Hier ist es heller, süßes Herz! – (Ihn an der Hand nach vorn ziehend.) Komm, komm!

Kongu Poti:

Aber kalt ist hier. Sehr kalt!

Lulu:

Trinkst du einen Schnaps?

Kungu Poti:

Schnaps? – Immer trink ich Schnaps! – Schnaps ist gut!

Lulu

(gibt ihm die Flasche):

Ich weiß nicht, wo das Glas ist.

Kungu Poti:

Macht nichts. (Setzt die Flasche an und trinkt.) Schnaps! – Viel Schnaps!

Lulu:

Sie sind ein hübscher junger Mann.

Kungu Poti:

Mein Vater ist Kaiser von Uahubee. Ich habe hier sechs Frauen, zwei spanisch, zwei englisch, zwei französisch. Well – ich liebe nicht meine Frauen. Immer soll ich Bad nehmen, Bad nehmen, Bad nehmen . . .

Lulu:

Wieviel schenken Sie mir.

Kungu Poti:

Goldstück! – Du kannst glauben, du wirst haben

Goldstück! — Goldstück! — Immer schenken Goldstück!

Lulu:

Sie können es mir später geben; aber zeigen Sie es mir.

Kungu Poti:

Ich nie bezahlen vorher.

Lulu:

Aber zeigen können Sie es mir doch!

Kungu Poti:

Nicht verstehen! Nicht verstehen! — Komm, Ragapsischimulara! (Lulu um die Taille fassend.) Komm!

Lulu

(wehrt sich aus Leibeskräften):

Lassen Sie mich los! Lassen Sie mich los!

Alwa

(hat sich mühsam vom Lager aufgerafft, schleicht von hinten an Kungu Poti heran und reißt ihn am Rockkragen zurück).

Kungu Poti

(wendet sich rasch nach Alwa um):

Oh! Oh! Hier ist Mörderhöhle! — Komm, Freund, will dir geben Schlafmittel! (Er schlägt ihn mit einem Totschläger über den Kopf, worauf Alwa stöhnend zusammenbricht.) Hier hast du Schlafmittel! Hier hast du Opium! — Schöne Träume kommen! Schöne Träume! (Darauf gibt er Lulu einen Kuß, auf Alwa zeigend.) Träumt von dir, Ragapsischimulara! — Schöne Träume! — (Zur Tür eilend.) Hier ist Türe! (Ab.)

Lulu:

— — Ich werde doch nicht hier bleiben?! — — Wer hält es denn jetzt hier noch aus! — — Lieber hinunter auf die Straße! — (Ab.)

(Schigolch kommt aus seinem Verschlag.)

Schigolch

(über Alwa gebeugt):

— — Blut! — Alwa! — — Man muß ihn beiseite schaffen. — Hopp! — Sonst nehmen unsere Bekannten Anstoß an ihm. Alwa! Alwa! — Wer da nicht mit sich im Klaren ist — ! — Entweder oder; sonst wird's leicht zu spät! — — Ich will ihm Beine machen. (Er zündet ein Streichholz an und steckt es ihm unter den Kragen. Da sich Alwa nicht regt.) Er will seine Ruhe haben. — Aber hier wird nicht geschlafen. (Er schleift ihn am Genick in Lulus Kammer. Darauf versucht er die Lampe hinaufzuschrauben.) Für mich wird es nun auch bald Zeit, sonst kriegt man unten im Lokal keinen Weihnachtspudding mehr. Weiß Gott, wann die von ihrer Vergnügungstour zurückkommen. — (Lulus Bild ins Auge fassend.) Die versteht die Sache nicht. Die kann von der Liebe nicht leben, weil ihr Leben die Liebe ist. — Da kommt sie! Ich werde ihr mal ins Gewissen reden . . .

(Die Tür geht auf und die Gräfin Geschwitz tritt ein.)

Schigolch:

Wenn Sie Nachtquartier bei uns nehmen wollen, dann geben Sie bitte ein wenig acht, daß hier nichts gestohlen wird.

Die Geschwitz:

Wie dunkel es hier ist!

Schigolch:

Es wird noch viel dunkler. – Der Herr Doktor haben sich schon zur Ruhe gelegt.

Die Geschwitz:

Sie schickt mich voraus.

Schigolch:

Das ist vernünftig. – Wenn jemand nach mir fragt, ich sitze unten im Lokal. – (Ab.)

Die Geschwitz

(allein):

Ich will mich neben die Tür setzen. Ich will alles mit ansehen und nicht mit der Wimper zucken. (Sie setzt sich auf den Strohsessel neben die Tür.) – Die Menschen kennen sich nicht – sie wissen nicht, wie sie sind. Nur wer selber kein Mensch ist, der kennt sie. Jedes Wort, das sie sagen, ist unwahr, erlogen. Das wissen sie nicht, denn sie sind heute so und morgen so, je nachdem ob sie gegessen, getrunken und geliebt haben oder nicht. Nur der Körper bleibt auf einige Zeit, was er ist, und nur die Kinder haben Vernunft. Die Großen sind wie die Tiere; keines weiß, was es tut. Wenn sie am glücklichsten sind, dann jammern sie, dann stöhnen sie und im tiefsten Elend freuen sie sich jedes winzigen Happens. Es ist sonderbar, wie der Hunger den Menschen die Kraft zum Unglück nimmt. Wenn sie sich

aber gesättigt haben, dann machen sie sich die Welt zur Folterkammer, dann werfen sie ihr Leben für die Befriedigung einer Laune weg. — Ob es wohl einmal Menschen gegeben hat, die durch Liebe glücklich geworden sind? Was ist denn ihr Glück anders, als daß sie besser schlafen und alles vergessen können? — Herr Gott, ich danke dir, daß du mich nicht geschaffen hast, wie diese. — Ich bin nicht Mensch; mein Leib hat nichts gemeines mit Menschenleibern. Habe ich eine Menschenseele? Zerquälte Menschen tragen ein kleines enges Herz in sich; ich aber weiß, daß es nicht mein Verdienst ist, wenn ich alles hingebe, alles opfre . . .

(Lulu öffnet die Tür und läßt Doktor Hilti eintreten. Die Geschwitz bleibt, ohne von beiden bemerkt zu werden, regungslos neben der Tür sitzen.)

Lulu
(munter):

Komm nur herein! Komm! — Du bleibst bei mir die Nacht?

Dr. Hilti:

Abär iach habä niacht mähr, dän fühnf Schielingä bei miar; iach nämmä nia mähr miet, wän iach ausgähä.

Lulu:

Das ist genug, weil du es bist! Du hast so treue Augen! — Komm, gib mir einen Kuß!

Dr. Hilti:

Hiemäl, Härgoht, Töüfäl, Kräuzpataliohn . . .

Lulu:

Ich bitte dich, schweig doch!

Dr. Hilti:

Beim Töüfäl, äs ischt nämliach tas ärschte Mol, tas iach miet einäm Mädachän gähä. Tu kchanscht miar gloubän. Sakchärmänt, iach hätä miar tas gahnz andärsch gädahcht!

Lulu:

Bist du verheiratet?

Dr. Hilti:

Hiemäl, Hagäl, worum meinscht tu, iach sei värheurotet? – Nein, iach bien Prifot-Tozänt; iach läsä Philossoffie ahn där Unifärsität. Sakchärmänt, iach bien nämliach ous einär oltän Basler Bodriziär-Fomiliä; iach ärhielt als Studänt nur zwoi Frankchen Toschängält und tas kchohntä iach bessär anwänden als füar Mädachän.

Lulu:

Deshalb warst du nie bei einer Frau?

Dr. Hilti:

Abän ja! Abän! Abär iach brouchä äs itzt; iach habä miach heutä Obänd värsprochän miet oinär Basler Bodriziärsdochtär. Sie ischt hiär Kchindärmädchön.

Lulu:

Ist deine Braut hübsch?

Dr. Hilti:

Ja, sie hat zwoi Millionän. – Jach bien sähr gespahnt, wia äs miach dunkchän wird.

Lulu

(ihr Haar zurückwerfend):

Ich habe wirklich Glück! (Sie nimmt die Lampe) Wenn es Ihnen also recht ist, Herr Privatdozent. (Mit Dr. Hilti ab in ihre Kammer.)

Die Geschwitz

(allein):

Erhängen? – Wenn sie mich heute tot liegen sieht, weint sie mir keine Träne nach. Ich war ihr immer nur das gefügige Werkzeug, das sich zu den schwierigsten Arbeiten gebrauchen ließ. – Springe ich nicht lieber von der Brücke hinab? – Das Wasser ist zu rein für mich. (Auffahrend) Rasch noch, bevor sie kommt! (Sie nimmt den Plaidriemen von der Wand, befestigt ihn an einem Haken am Türpfosten, legt ihn sich um den Hals, stößt den Stuhl unter ihren Füßen weg und fällt zur Erde.) – – Verfluchtes Leben! – Verfluchtes Leben! – – Wenn es mir noch bevorstände? – Nur einmal laß mich zu deinem Herzen sprechen. Ich soll nicht fort. Noch nicht. (Schleppt sich vor Lulus Bild) Mein Glück, mein Stern! Erbarm dich mein! Erbarm dich mein! Erbarm dich mein!

Dr. Hilti

(reißt von innen die Tür auf und stürzt heraus):

O verreckchte Chaib — do lit Eine drin!

Lulu

(folgt ihm):

Bleib bei mir!

Dr. Hilti:

A Totnige! A Liach!

Lulu
(klammert sich an ihn):

Bleib bei mir!

Dr. Hilti
(sich losmachend):

A Liach lit do in — Himmel, Stärne, Chaib!

Lulu:

Bleib bei mir!

Dr. Hilti:

Wo gots do usse? (Die Geschwitz erblickend) Und das isch de Tüfel!

Lulu:

Ich bitte dich, bleib!

Dr. Hilti:

Chaibe, verchaibeti Chaiberei! — Oh du ewige Hagel! —

(Durch die Mitte ab.)

Die Geschwitz
(stellt sich, den Revolver gegen sich richtend, in die offene Tür zu Lulu).

Die Waffe her! Jetzt brauch ich Waffen!

(Die Frauen ringen miteinander, dabei tönt ein Schuß. Die Geschwitz sinkt zusammen.)

Lulu
(im Abgehen begriffen):

Mich meinem Verhängnis entreißen?! — Sage Goll und Schwarz und Schön und Rodrigo und Alwa: Heute noch kommt Lulu nach!

Die Geschwitz
(am Boden kriechend):

Nach Deutschland zurück. Immatrikulieren laß ich mich. Kämpfe für Frauenstimmrecht . . .

Lulu
(kommt noch einmal nach vorn, bückt sich, streichelt die Geschwitz):

Finde ich einen Arzt, dann schick ich ihn dir hinauf. (Sich aufrichtend, visionär) Vielleicht findet sich einer für mich. Ein — ein — ein Menschen . . . Menschenkenner — Juchhei! — Mit offenen Augen in mein Schicksal! (Ab.)

Die Geschwitz
(spricht im Fieberwahn):

Ich sterbe. — Des Bewußtseins Rest sei noch
Genutzt zur Leichenrede. — Menschen — hört!
Vor all dem Jammer — der mir widerfährt —
Verschließt ihr schaudernd euren Blick. — Und doch
Weiß Keiner — Keiner, ob sein leiblich Kind
Nicht gleich geächtet . . .

(Sich erhebend)

Grausige Schritte poltern
Die Treppe herauf. Ein Ungeheuer heischt
Für alle, die von ihr gemordet sind,
Vergeltung! — Lulu! — Willst du mich zerfleischt
Von deinem Rächer auch im Tod noch foltern?! —

(Zusammensinkend)

Kein Laut! Ein Traum! — Als Kind schon träumt ich so
Entsetzlich. — Draus erwacht, Gott, war ich froh!

(Sie stirbt.)

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt.

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt.

Im Herbst liegen vollständig vor:

Frank Wedekinds Gesammelte Werke

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt.

Wedekind, Frank

Lulu Tragödie in fünf Aufzügen mit einem prolog

München u.a. 1913